Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Destouches, Joseph Anton von,

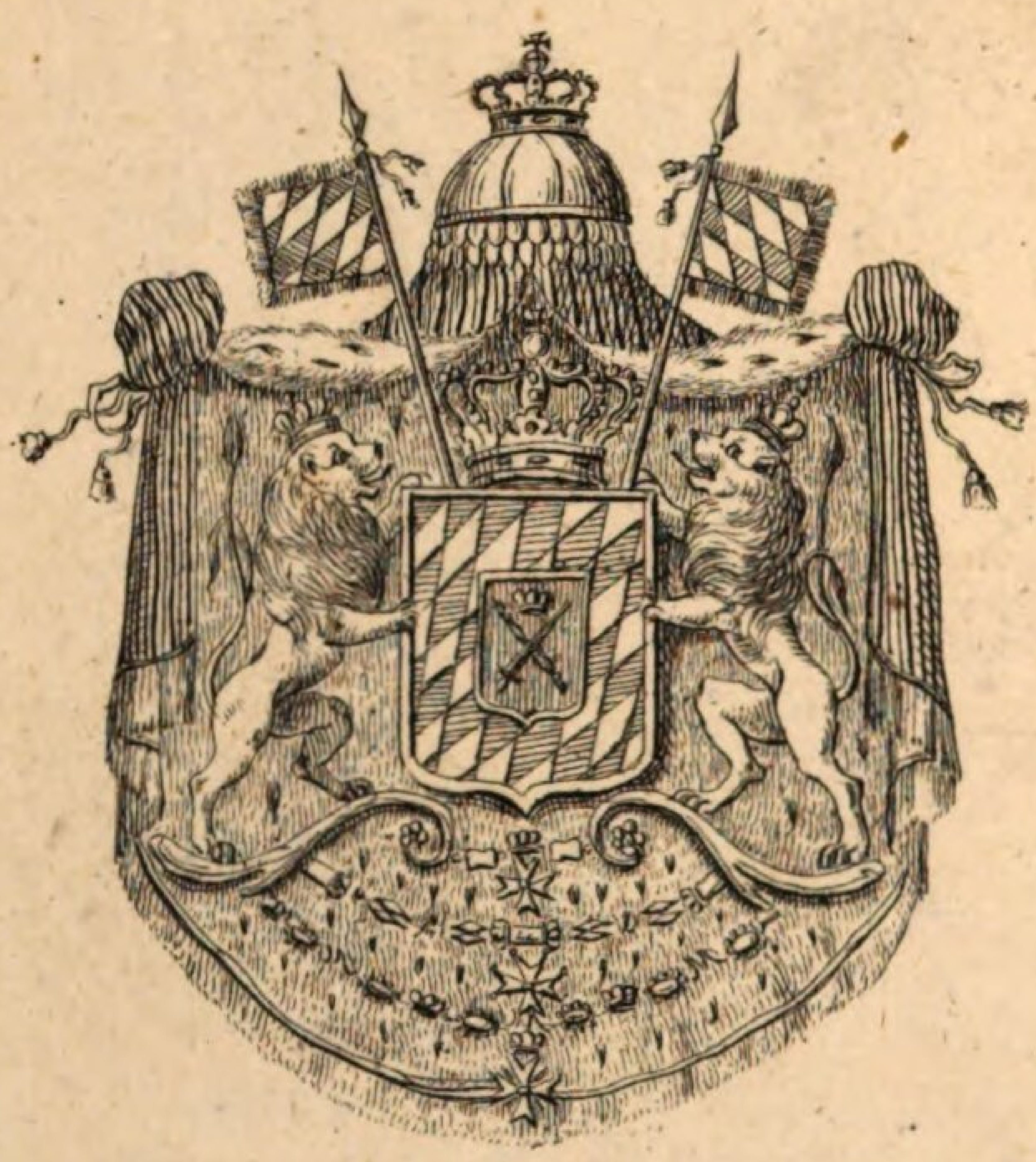
Alix Gräfin von Toulouse Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nebst einer Vorrede über unsere Ritterromane

Meissen 1797

P.o.germ. 273 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107237-2
VD18 10617825

P.o. germ
273
b

P. O. germ. 273b
Destouches



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ANSTREICH

<36610705940015

<36610705940015

Bayer. Staatsbibliothek

v.
Jos. A. v. Destouches

Alix
Gräfin von Toulouse.

Ein
Trauerspiel in fünf Aufzügen

nebst

einer Vorrede über unsre Ritterromane.

Meissen,
bey Karl Friedrich Erbstein.
1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Lieblingslektüre unserer jetzigen Lesewelt besteht dermal größtentheils in Rittergeschichten, oder solchen Romanen, welche aus der ältern Geschichte bearbeitet sind.

Dadurch wird leider die ganze Geschichte am Ende noch zu einem Roman umgeschaffen, und die Kenntnisse, die von derselben in der Seele der Lesewelt zurückbleiben, werden gerade jene Sammlungen ausmachen, die den wenigsten Grund in der Geschichte selbst haben, und die unvollstän-

digsten Bruchstücke enthalten. Es ist zwar bisher unter dem Wust der Rittergeschichten hie und da manches sehr gute Werkchen erschienen; es hat auch diese Art Lektüre einen Vortheil und Nutzen, wofür sich sehr vieles sagen läßt: allein, es sezt diese Art Schriften Gesetze und Maaßregeln voraus, um damit einen guten Zweck zu erreichen, ohne welchen sie mehr schaden als nützen, mehr verderben als gut machen können.

Ich habe mir längst eine Gelegenheit gewünscht, darüber ein paar Worte sagen zu können, und ich glaube, hier dazu den schicklichsten Ort gefunden zu haben.

Nur muß ich vorher noch dem Einwurf begegnen, warum ich gegenwärtig selbst aus einer Rittergeschichte ein Schauspiel abgezogen habe, da die Rittergeschichten an sich selbst nicht die beste, gesündeste, nützlichste, und nahrhafteste Lektüre seyn sollen.

Ich muß bekennen — ohne mich in eine Beurtheilung des Romans einzulassen, woraus ich den Stoff zu einem Trauerspiel genommen habe, und hierinn der vorgetragnen Geschichte fast Schritt vor Schritt gefolgt bin — daß ich in der Schreibart und dem Styl, womit die Geschichte des Alfs von Dülmen theils in Briefen, theils erzählungsweise vorgetragen ist, mehr Geschmack und Festigkeit fand, als man in den meisten Romanen und Geschichten der Art anzutreffen pflegt, daß sie mit Vergnügen zu lesen war, und ihrer Neuheit und guten Anlage wegen, die Theilnahme des ganzen Herzens entlockte.

Man findet hierinn durchaus einen festen Styl, einen bestimmten Ausdruck, und sehr viel Licht und Schatten.

Diese Geschichte des Alfs von Dülmen steht mit der baierischen Geschichte in enger Verbindung, und mich wunderte es, daß der

Verfasser nicht aufgeruffen worden, über einen Umstand authentische und wahrhaft historische Quellen näher aufzudecken, worüber sämmtliche baierische Geschichtschreiber sich einander abgeschrieben, und alle sich geirrt haben— ich meine den Mord Kaiser Philipps, worüber in der gegenwärtigen Geschichte Pfalzgrafs Otto von Wittelsbach auf eine so schöne, wahrscheinliche, gute, und wenigstens so gut ausgedachte Art gerechtfertigt ist, daß man nicht umhin kann, zu wünschen, und sich beynahe selbst überzeugen zu wollen, es wäre wirklich so geschehen.

Eben hiebey begegnete mir der Gedanke, daß es vor allen demjenigen, welcher sich mit seiner Phantasie in das Gebiet der Geschichte wagt, heilig seyn soll, in der Hauptsache der Wahrheit getreu zu bleiben, und die Geschichte selbst nicht zu verfälschen.

Es ist leider! wahr, daß durch solche Phantasiewerke, welche freilich wohl mit mehr

Schmuck und Zierde, auch mehr Interesse geschrieben sind, als die Chroniken jener Zeit, historische Kenntnisse weit geschwinder ausgebreitet werden, als durch alle Kompendien und Auszüge, welche auf Schulen, und von Gelehrten darüber gesammelt, gelesen, mit Glossen und Citationen bereichert, und in Bibliotheken aufgestellt worden.

Auf diese Weise ließ sich der Jugend, und besonders dem schönen Geschlechte die Geschichte auf eine eben so angenehme und reitzende Art beybringen, als sie dabey haften und unvergeßlich bleiben würde. Viele Menschen, welche zwar eine gute Erziehung genossen, aber die Zeit, Gelegenheit oder das Vermögen nicht haben, sich die Geschichte zu ihrem Studium zu machen, wünschen sich oft Kenntnisse aus der Vaterlandsgeschichte, die ihnen Vergnügen machen, sie bey trocknen Arbeiten zerstreuen, ihre Erhohlungsstunden versüssen, und sie belehren.

Soll sie ein Buch fest halten: so muß es angenehm geschrieben, und etwas darinn enthalten seyn, das theils ihre Wißbegierde immer unbefriedigt läßt, theils auch ihre Neugierde beschäftigt.

Es giebt beynahe in jeder Volksgeschichte wirklich Epochen und Scenen, die an sich selbst reichhaltig an Begebenheiten und Veranlassungen sind, die Neugierde zu reitzen, und ohne die Wahrheit zu entheiligen, ohne der Phantasie freyes Spiel zu lassen, dieselbe zu beschäftigen, und, so zu sagen, die Menschen träumen zu lassen, um sie allgemach wieder zur klaren Einsicht zu erwecken, und ihnen das Vergnügen der Erkenntniß sodann noch mehr zu versüssen.

Der Romanschreiber mag dann immerhin den Geschichtschreiber an Vortrag, Verwebung der Begebenheiten, an den lebhaften Farben seiner Gemälde, an Interesse über-

treffen; er mag selbst die Leidenschaften reden lassen, Meinungen, Urtheile, Charaktere aufstellen; sein Herz oder seine Phantasie mag sich bey Stellen verweilen, von denen der Geschichtschreiber mit ein paar ruhigen Federzügen kalt vorüber geht: aber er darf, er soll die historische Wahrheit nicht verletzen; er soll der Epoche und ihren Begebenheiten nicht Thatsachen andichten, die weder in der Geschichte des Zeitalters einen Grund, noch eine geschichtliche Authenticität für sich haben; er soll, was die Geschichte selbst und solche Begebenheiten anbelangt, welche Bezug auf die ganze Zukunft haben, seinem Dichtertalente keine freye Herrschaft übrig lassen; er soll Begebenheiten lassen, wie sie sind, und was sie sind. Nur sie zu bekleiden, sie heraus zu heben, die Farben zu vertheilen, erlaubt ihm die Kunst; je lebhafter, feuriger und reichhaltiger der Geist des Dichters ist, desto weniger wird er seine Begebenheit, seinen Helden verschnitzeln und ver-

drehen, verstümmeln und verkünsteln dürfen, um etwas herauszubringen, das der Sache Gewicht und Ansehen giebt. Die trockenste Wahrheit und die einfachste Begebenheit in der Geschichte wird sein Dichtergenius zu beseelen und zu beleben wissen; er wird zu keiner politischen Lüge seine Zuflucht zu nehmen brauchen, um seinen Plan durchzusetzen; er wird keine Menschen, keine Welt zu erdichten brauchen, wie jene nie waren, und diese nie seyn wird, um die Tugend zu empfehlen, und das Laster häßlich und verabscheuungswürdig zu machen. Um die Menschen zu schildern wie sie sind, und die Welt darzustellen, wie sie ist, das erfordert an sich selbst schon viele Anlage und Talente eines lebhaften Geistes, und ein richtiges Gefühl; und so wird er immerhin Begebenheiten geschehen lassen, wie sie die Menschen, als jene Geschöpfe, die sie sind, veranlaßt haben und veranlassen mußten; und diese Begebenheiten werden so wahr und unverfälscht

bleiben, als trügen sie sich vor unsern Augen, in unserer Welt, in unserer Epoche zu, da im Grunde die Welt immer die nämliche war, und die Geschichte eines Volks die Copie oder Fortsetzung der Geschichte des andern Volkes ist.

Historische Wahrheit, unverfälschte, wahre, richtige Darstellung der Thatsache ist also nicht allein das erste Verdienst des geschichtlichen Romanschreibers, oder vielmehr des poetischen Geschichtschreibers, sondern es ist die erste Regel, das erste Gesetz seiner Arbeit, wenn solche ein Ansehen, ein Gewicht behaupten und eine vernünftige Prüfung überstehen will.

Und könnte er jeden Gegenstand, welchen er mit seiner Phantasie beflügelt, mit seinem Geiste durchdringt, mit seinem Gefühl anfaßt, und mit seiner Reichhaltigkeit bebaut und vervielfältigt, könnte er

jede Scene mit historischen Beweisen belegen und der Kritik des Diplomatikers unterwerfen: dann hätte er noch nicht mehr gethan, als was jeder thun soll, der das Gebiet der Geschichte auch nur mit dem flüchtigen Fuß eines Dichters betritt.

Historische Wahrheit ist also auch dann wesentliches Verdienst eines Werkes, wenn der Dichter sich seiner Phantasie überläßt, und die Natur verschönert, ohne sie zu verkünsteln, und eben dadurch zu entstellen. Er darf sich in keinem Falle weniger eine idealische Welt schaffen, als in der Behandlung der Geschichte; er muß die Menschen lassen wie sie waren, er muß sich aus historischen Quellen die Zeit und die Epoche vergegenwärtigen, woraus er seine Menschen, seine Charaktere, Begebenheiten und Scenen nimmt. Er soll sich keine Erdichtung in den Triebfedern und Veranlassung dieser und jener Handlungen erlauben; er soll überhaupt mehr

nicht wagen, als was er ohne Verdrehung der Wahrheit, ohne Verletzung der Geschichte, und ohne Beleidigung des Geschichtschreibers verschönern, verzieren, herausheben, beleben und beseelen kann.

Man glaubt gegenwärtig freilich wohl, alles gethan zu haben, wenn man den Ritter oder Helden auf das Pferd sezt, ihn ein paar Ritte zu einem Turnier machen, ihn dort ein züchtiges ehrbares Fräulein sehen, sich in seine Mathilde, Agnes, Kunigunde, oder wie sie heißt, verlieben, mit einem Waffenbruder den Plan zu einer Entführung schmieden, das Fräulein auf das Pferd aufsitzen, in Galopp davon führen, den Vater in der Burg rasen und toben, seine Reisige auf alle Strassen aussenden, mit unter ein paar Burgpfaffen ihr Wesen treiben, und endlich Ritter und Fräulein auf einer alten Burg wieder finden, und sie in Gottes Namen sich lieben, und als Mann und Weib forthausen

läßt; denn dieß ist meistentheils der Inhalt der ganzen Ballade; man glaubt in der alten Welt und Ritterzeit selbst zu leben, wenn man in so einer Geschichte von zween, auch drey Bänden etliche Seiten voll Ritter Hans und Görg herumzanken und fluchen sieht, und liest, wie viel Humpen Wein sie an einem Tag zu saufen im Stande seyen, wie viele Mädchen sie entführt, Turniere mitgemacht, Klöster gebaut, Lanzen gebrochen; und wenn endlich noch gar ein Kreutzzug ins heilige Land vorkömmt, dann ist des Erzählens kein Ende, und Wunder über Wunder, Begebenheiten über Begebenheiten, Geschichten über Geschichten wälzen sich in einander fort, und lassen dem begierigen Leser kaum Zeit, eine Nachtsuppe zu essen, um nur sogleich wieder zu erfahren, wie es dem Ritter Wolf in Palästina, und dem Fräulein Adelgunde bey den grimmigen Saracenen ergangen.

Diese Lektüre nüzt im Grunde dann eben so viel, als vor Zeiten die Geschichte einer persischen Prinzessinn, und eines asiatischen Prinzen, einer Banise, oder eines spanischen oder italienischen Abentheuerers; und besser wäre es, die deutsche Lesewelt, die sich mit Romanen dieser Art abgiebt, wäre bey ihrem Eulenspiegel geblieben.

Es ist im Grunde doch nichts anders, als die Neugierde, oder eine ganz unrichtige falsche Empfindsamkeit, die Behagen an solchen Schriften findet, und es wäre eben so gleichgiltig, ob die Handlung und die Personen aus China, oder dem Hottentottenland genommen wären, als ob sie deutsche Namen tragen, und nach Deutschland versezt werden.

Man kann behaupten, daß die heutigen Ritterromane es sind, welche den Kredit der Romane überhaupt, wovon man sich ohnehin

oft ganz falsche Begriffe macht, herabgesezt, und diese Gattung Schriften so verdächtig gemacht haben, daß der bessere Theil des lesenden Publikums beynahe die Zeit für verloren hält, die man mit diesen Schriften zubringen kann. Und im Grunde ist auch mit den meisten dieser Schriften ganz das Ziel verfehlt, das sie erreichen sollen.

Anstatt uns in das wirkliche Leben unserer Voreltern zurückzuführen, uns mit ihren Sitten, ihrer Denkungsart, ihren Gebräuchen, ihren Tugenden und Verdiensten genau bekannt zu machen, erscheinen in solchen Gemälden meistens die müssigsten Menschen, die nichts zu thun finden, als zu reiten, zu hauen und zu stechen, zu würgen und zu morden, zu saufen und zu fressen. Ihre Biederherzigkeit besteht nach dem, was man sie in manchem Ritterroman sagen und thun läßt, in baaren Grobheiten und Ungezogenheiten, und dagegen wieder ihre Liebe in

einem

einem so feinen distillirten Gefühl, als kämen sie alle mit Stiefel und Sporn gerades Wegs aus der Schule des Plato.

Die Mädchen und Jungfrauen mit den breiten Halskrägen und dem langen Gürtel, und dem versilberten Bruststück wissen so verliebt und liebkosend zu girren und zu trillern, wie heut zu Tage unsere Opernsängerinnen, und wenigstens kann jede ihr halb dutzend Balladen auswendig, die sie bey ofnem Fenster singen, wenn der Ritter Herkules im Abendthau um das Haus schleicht. Toutes comme chez nous, das ist wahr. Aber das ist keine Ritterzeit, das ist nicht der Ritter Albert und das Fräulein Mechtild, sondern der Monsieur Carl und die Mademoiselle Julie.

O Geist des Alterthums! führe uns einen andern Weg in deine heiligen Hallen; dort zeige uns die Gemeindstube, wo die sittsamen und wohlgezognen Töchter von Für-

sten, Grafen und Rittern den ganzen lieben Tag beysammen sassen und spannen, oder Tapeten nähten, oder Kleider stickten, und laß uns ihre wenigen aber frommen Gespräche hören; führe uns in die Burg, wo das ehrbare Ritterweib am Heerde ihres Gatten weilt, und ihm das Nachtmahl bereitet, und die Küche und den Keller des Abends besorgt, nachdem sie den Tag hindurch sich durch alle Gesindestuben, Treppe auf und Treppe ab, müde gelaufen, und alle Arbeiten selbst verrichtet hat; führe uns zu dem Tisch eines Familienvaters, über dem sein Schwerd und sein Küras hängt, und um den zwölf gesunde Kinder wie junge Oelbäume herum sitzen; führe uns in die Kammer, wo Fürsten und Grosse mit Priestern und Mönchen Fehdebriefe und Urkunden siegeln, in die düstern Stuben und Behältnisse, wo die Stifter und Wohlthäter der Klöster sich begraben liessen, in die Gerichtsstuben der Fürsten und Bischöfe, in die Hörsäle der Konzilien und

Mönchsversammlungen, in die melancholischen Kirchen, wo Bannflüche und Vermaledeyungen wider Grosse und Niedere der Erde wiederhallten. Forschender Geist des Alterthums! spüre den Handlungen und Begebenheiten nach, worüber die Nachwelt oft verstummte, und worüber die Zeit eine Decke fallen, oder eine tiefe Finsterniß sinken ließ.

Wie vieles erzählt uns die Geschichte wie Kindern, welche sich mit der Erzählung begnügen müssen, ohne über ihre Fragen und Zweifel beruhigt zu werden! Wie viele Dinge scheinen uns noch unwichtig, weil wir ihre Wichtigkeit noch nicht einsehen; wie vieles mag in einer Welt, wo es so vielen um die Unterdrückung der Wahrheit, und um seinen ausschliessenden Vortheil zu thun ist, aus Stolz, Beschämung, Eigennutz, Rache, Muthwillen, oder andern Absichten bedeckt, verborgen, verdreht, der Nachwelt entzogen worden seyn!

Die Geschichte ist für die Menschen eine unerschöpfliche Quelle von Kenntnissen und Weisheit, ein unübersehbares Feld für die Phantasie eines Dichters, ein endloser Raum für einen lebhaften forschenden Geist.

Aber sie muß mit Anwendung, mit Absichten benüzt werden; Gemälde aus der Vorwelt müssen Lehren für unsere Welt enthalten; sie müssen wahr, lebhaft, mitten aus dem Leben damaliger Zeit genommen, sie müssen mit solchen Farben dargestellt seyn, daß wir, so zu sagen, nach den Personen und Gegenständen die Hände ausstrecken, die sie uns vergegenwärtigen.

Sie müssen Handlungen und Begebenheiten enthalten, die uns beschäftigen, die dem Geiste Nahrung verschaffen, und worüber wir nachdenken können; sie müssen eine Lehrschule der Nachwelt seyn. Sie müssen

uns die Menschen zeigen, wie sie waren, wie sie lebten; wie sie sich in diesen und jenen Fällen verhalten haben; sie müssen den Schauplatz eines thätigen Lebens, und solcher Vorfälle öfnen, die die Geschichte, die Thätigkeit ihres Lebens ausmachten, und ihrem Daseyn Werth, Gewicht und Ansehen gaben.

Handlungen und Scenen also, welche aus dem bürgerlichen und wirklichen Leben der Vorwelt gehoben sind, welche den Helden, den Familienvater, den Fürsten, den Priester, welche die Mutter, Tochter, Freundinn, Geliebte, mit Bezug auf ihr ganzes Leben in ihren Pflichten und Verhältnissen handeln, und thätig erscheinen lassen, werden ihr Ziel — das Herz des Menschen — und ihren Zweck — moralische Vervollkommnung — erreichen.

Sie werden den Leser über die Vorfälle seines eignen Lebens belehren; sie wer-

den ihn mit Kenntnissen bereichern, die in seinem täglichen Leben können anwendbar gemacht werden, und der Dichter wird dafür sorgen, daß sein Herz gerührt, für die gute Sache erwärmt, und seine Seele in jene selige Stimmung versezt werde, welche der Tugend selbst und der moralischen Besserung vorausgeht, und welche in dem feinen und richtigen Geschmack, und in dem Gefühl des Guten und Schönen besteht.

Wenn Romane dieser Art Sammlungen und Bruchstücke aus der Vaterlandsgeschichte werden, die nach dem Geschmack der Zeit nur einen schönern Vortrag und eine solche Annehmlichkeit gewinnen; welche, ohne der Wahrheit und der Hauptsache selbst zu schaden, für die Geschichte Leser und Freunde auch Freundinnen gewinnen: dann werden sie in dem Fache der schönen Wissenschaften einen vorzüglichen Rang und Werth behaupten; dann ist zu wünschen, daß jede Gele-

genheit benützt werden möchte, die Geschichte aus dem Staube zu heben, ihre Schätze, wo sie immer, gleich dem Golde, unter der Masse rauher Gebürge in Klosterbibliotheken und Chronikensammlungen verborgen liegen, aufzusuchen, und der Welt zum Gebrauche und Genusse hinzugeben.

Dann mag immer die Geschichte von der Hand des Dichters geschmückt, und in Gesellschaft der Musen auf dem Schauplatz der Lesewelt erscheinen, und die Lieblingslektüre der jungen und schönen Welt werden. So werden Feßlers Werke immer der Jugend, und auch dem Alter theuer seyn und bleiben; nachdem sie im geschichtlichen Romanfache wirklich klassische Werke sind. *)

*) Feßler, der Verfasser des unvergleichlichen Marc Aurels, lieferte in kurzer Zeit mehrere solche Werke, welche theils in Dialogen, theils in historischen Styl eingekleidet, und mit so einem Geiste belebt sind, daß man darin eben so sehr den Dichter, als den Kenner und Forscher des Alterthums und

Solche Schriften bilden den Verstand und veredeln das Herz; sie lehren, wie die Menschen zu allen Zeiten gewesen sind und gehandelt haben; sie stellen der Nachwelt die Tugenden, Fehler und Laster der Vorwelt auf, um die erstern durch den Schaden der

der Geschichte bewundert. Seine historischen Romane sind Gemälde, welche die ganze Geschichte der Zeit in sich fassen, worin seine Helden und Charaktere auftreten. Die Schilderungen der Sitten, Menschen und Zeitumstände sind ächte Kopien klassischer Geschichtschreiber, vor welchen sie noch den Vorzug haben, daß sie lebhafter, reitzender und hinreissender dargestellt sind, als man sie in der kalten und unpartheyischen Erzählung des Geschichtschreibers finden kann. Vorzüglich wußte er Helden zu den Hauptpersonen seiner Gemälde zu wählen, deren Thaten und Geschichte dem Dichter und Redner reichhaltigen Stoff verschaffen, sein Talente an den Tag zu legen; worüber sein Herz in Glut gesezt, und sein Geist sich mit der Geschichte von Jahrhunderten, und mit dem Entstehen und Vergehen ganzer Völkerschaften beschäftigen konnte. Seine nachfolgenden Werke sind: *Attila, König der Hunnen*; *Matthias Corvinus, König der Ungarn*; *Themistokles und Alcibiades*.

leztern klug zu machen, und man findet in ihnen, wie auf einem Gemälde, den Umfang der ganzen Zeitgeschichte, die ausserdem in einzelnen Werken und Bruchstücken unter dem gelehrten Wust der Diplomatiker, Alterthumskrämer und Glossatoren zertrümmert, und zerstreut begraben und verloren bliebe: denn wenige Menschen können ihre Lebenszeit darauf verwenden, sich die Geschichte des Alterthums aus den ersten Quellen zu holen, und mit kritischer Untersuchung dabey zu Werke zu gehen.

Allein, wenn man einen einzigen der mehrsten heutigen geschichtlichen und Ritterromane gelesen hat: so hat man beynahe alle gelesen. Nebst dem, daß sich oft Hände an so ein Werk wagen, welche oft keinen ordentlichen orthographischen Brief schreiben können, so wird dabey die gute teutsche Sprache grossen Theils damit erbärmlich verhunzt, daß man Worte, Ausdrücke und Re-

densarten hineinkünstelt, die weder in der alten noch neuen Zeit gehört wurden.

Es ist manchmal wahrhaft komisch, manchen Ritter eine Sprache reden zu hören, wodurch er sich, wenn er zu seiner Zeit so gesprochen hätte, seinen Zeitgenossen wahrhaftig noch weit weniger verständlich gemacht hätte, als wenn ein Rittersmann des Mittelalters unsre heutigen Soldaten kommandiren würde.

Nicht so fast der Nachlässigkeit, sondern der Ziererereyen und abgeschmackten Ausdrücke wegen, mußte ich manche solcher Schriften, ohne sie zur Hälfte lesen zu können, weglegen. Ich will nicht von Festigkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks, womit man ein wahres richtiges Gefühl bezeugt, sagen — man wird die wahre, natürliche, unerzwungene Herzenssprache, so wie die Menschen sie in manchen Vorfällen des Lebens zu allen Zei-

ten redeten, in den meisten dieser Romane ganz vermissen: — sondern von dem gekünstelten Flickwerk, das man hie und da als Gleichnisse und Ausdrücke, die schön seyn sollen, angebracht findet. Man sieht leider diesen periodischen Schriften die Meßzeit an, da sie fertig seyn mußten, und daß man bis dahin nicht so viele Zeit fand, dem nachzudenken, was man in den Tag dahin schrieb. Allein, dadurch ist die schöne Litteratur um ihren Kredit gekommen; dadurch hat die Spekulation der Buchhandlungen mehr verloren als gewonnen, weil man dasjenige lesende Publikum, welches sich mit dieser Klasse Schriften abgiebt, mehr für eine Klasse müssiger und empfindelnder Schwärmer und Träumer als für wahre Litteraturfreunde hält, und dadurch hat sich der gute reine Geschmack an nahrhaften, gemeinnützigen Schriften, wodurch Kenntnisse, richtiges Gefühl und Moralität verbreitet werden, so merklich verloren.

Ich kehre von diesen meinen einzelnen Bemerkungen zur Rechtfertigung zurück, womit ich mein Unternehmen, aus dem Ritterroman Alf von Dülmen ein Trauerspiel abgezogen zu haben, in das Publikum hinaus begleiten muß; und ich muß es wiederholen, daß diese Geschichte mit einer Festigkeit, mit einer Wärme, und in einem Styl geschrieben ist, womit sich der Verfasser Ehre gemacht, und gezeigt hat, wie lebhaft er empfindet, wie wahrhaft er sich in die Zeit seines Helden zurückdenken, und wie natürlich er die Menschen schildern kann; wenigstens in so weit, daß sie so seyn konnten, und daß sie heut zu Tags immer noch so sind.

Nachdem es aber bey einer Rittergeschichte, sie mag nun als Roman oder als Schauspiel erscheinen, nicht allzeit darum zu thun ist, turniren, fechten, hauen und stechen zu lassen, sondern das einfachste Gemälde,

und eine Begebenheit, die an sich nur bürgerlich und nichts weniger als kriegerisch ist, gerade diejenige seyn kann, die in der ganzen Geschichte das größte Interesse enthält, und mit dem gemeinnützigsten Vortheil für die heutigen Menschen angewendet werden kann: so zog ich auch aus dieser Geschichte nur dasjenige ab, welches der Welt ein Beyspiel der reinsten Tugend und Frömmigkeit und der Gefahren geben soll, wovon auch damals die reinste Religion von Vorurtheilen, Mißbräuchen und Ausartungen umgeben war.

Ich weiß zwar, daß es immerhin ein Wagestück ist, aus ganzen Geschichten Gemälde für das Theater zu kopiren, und daß so eine Kopie selten dem Original gleich kommt: allein, ich bin der Geschichte, ohne sie diplomatisch und kritisch zu untersuchen, so getreu geblieben, daß ich sogar oft die nämlichen Worte angeführt habe, weil es sich

wirklich anders kaum besser sagen ließ; nur habe ich mir einige Abänderungen erlaubt, welche in der Hauptsache nicht das geringste verrückt haben.

Auch haben diese Kopien guter Romane für das Theater immerhin ihr Gutes und Vortheilhaftes. Durch keinen Weg kann ein Geistesprodukt allgemeiner und geschwinder bekannt werden, als durch die Schaubühne.

Bis ein gutes Buch so allgemein bekannt wird, daß es in alle Hände kömmt, wird es oft etliche Jahre alt, zumal heut zu Tage, wo eine Schrift die andere verdrängt und man kaum mit dem hundertsten Theil der schönen Litteratur bekannt werden kann.

Auch giebt es Begebenheiten, die sich oft mit noch mehr Vergnügen sehen, als lesen lassen, und die nicht geschwind und

allgemein genug bekannt werden können. Es giebt Menschenscenen der Vorwelt, die auf der Schaubühne das Volk hinreissen, und sich in allen Seelen verewigen können; und, nachdem bereits die Geschichte so gemeinnützig gemacht, so sehr bearbeitet wird: soll es sich eine Nation nicht zum größten Vergnügen machen, sich selbst zu sehen, sich selbst zu hören, und durch die Darstellungen ihrer Tugenden und Schwachheiten sich selbst zu vervollkommnen? Man nehme daher immerhin aus den besten Rittergeschichten solche Gemälde und Begebenheiten für die Schaubühne, die als moralische Bedürfnisse unsrer Zeit uns selbst betreffen; worin wir unsre Tugenden, Schwachheiten, Laster, unser Glück und Unglück erblicken; die uns lehren, wie wir seyn und leben sollen, um so glücklich oder weiser zu werden, als es jene unsrer Vorfahren waren, die uns Beyspiele ihrer Tugenden, oder Warnungen vor ihren Fehlern und Irrthümern zurückliessen.

Nichts kann den Stolz der Nation und das Selbstgefühl ihres Werthes eher erwecken, als die Geschichte des Vaterlandes auf der Schaubühne; dann wird die Bühne eine gemeinschaftliche Sache des Volkes, dann wird sie das Interesse der Nation werden, wie sie es bey allen großen Völkern war, wenn sie eine Schule des Patrioten, des Bürgers, des Staatsmanns seyn wird; dann wird sie der Tempel der Musen und der Vaterlandsliebe seyn, wenn man dort mit den Denkmälern bekannt wird, die sich der edle Muth, die männliche Tugend, die Biederherzigkeit, die weibliche Sanftheit, der Patriotismus, und die Liebe für das allgemeine Beste in der Vorwelt unsers Vaterlandes errichtet, womit sich Helden, Fürsten und Bürger verewigt haben.

Noch giebt es in Deutschland keine wahre Nationalschaubühne dieser Art; aber noch giebt es auch nicht hinlängliche gute

Produkte vaterländischer Schauspiele. Es würde einen Stoff geben, hierüber bey einer andern Gelegenheit vieles zu sagen: warum vaterländische Stücke bisher noch nicht vieles geleistet haben und noch mangeln?

Allein, ich habe nur noch ein paar Worte über den Inhalt des nachfolgenden Trauerspiels zu sagen. Man wird hierinn vielleicht hie und da eine Stelle finden, worüber man sich am Ende des Stücks nicht vollkommen befriedigt zu seyn glauben wird; wie z. B. das Schicksal der Prinzessinn Elise, und die Erwähnung des Otto von Wittelsbach.

Nachdem aber immerhin das Schicksal der Gräfin Alix die Hauptbegebenheit und das Hauptinteresse bleibt: so ist es im Grunde nur darum zu thun, sich mit diesem allein zu beschäftigen, und alles übrige, als Nebenumstände, nur in so ferne das Seinige

beytragen zu lassen, als es zur Hauptgeschichte nothwendig ist, und sich mit dieser schliessen muß.

Ich muß aber zugleich bekennen, daß ich an diesem Trauerspiel schon mit dem Gedanken arbeitete, eine Fortsetzung in einem zweyten Stück über das Schicksal des Alf von Dülmen und Otto von Wittelsbach nach einiger Zeit folgen zu lassen, nachdem des Wittelsbachers Geschichte, wie sie in dieser Geschichte des Alf von Dülmen dargestellt ist, ein sonderbares Interesse enthält, und eine ganz neue historische Behauptung aufstellt. Sey es historische Ueberzeugung, Wahrscheinlichkeit, Muthmassung, oder eine gewagte Meinung: so war Ottos Geschichte, wie sie mit der Geschichte des Alf verwickelt ist, immer ein schöner Gedanke; ein Einfall, der den Wunsch erregt, daß es so gewesen seyn möchte, und in dem Fall, daß es mit einiger Wahrscheinlichkeit behauptet, oder mit Grün-

den unterstüzt werden könnte, der Mühe werth, daß man darüber historische Untersuchungen verlangen und beginnen möge.

Ich will also nur erwarten, wie dieses Trauerspiel aufgenommen werde, und ob es allenfalls sich den Wunsch verdient hat, eine Fortsetzung aus Alfs Geschichte auf der Bühne zu sehen.

Indeß wünsche ich, daß die Geschichte Alfs von Dülmen vielen Lesern das Vergnügen machen möge, womit ich sie gelesen habe; daß das Verhängniß der unglücklichen Alix in diesem Trauerspiel nicht weniger rühren, und das Interesse nicht verlieren möge, womit es in der Geschichte auf das Herz wirkt.

Man kann die Tugenden der Liebe, Sanftmuth, Geduld, der Wohlthätigkeit, Gleichmüthigkeit, und des allgemeinen brüderlichen Wohlwollens in einer Welt nie oft und nachdrücklich genug empfehlen, worinn, ungeach-

tet aller bildenden Wissenschaften und Künste, selbst unter den aufgeklärtesten Nationen, oft gerade die größten Ausartungen der Barbarey das hofnungsloseste Verderben des menschlichen Herzens, und die lieblosesten Verfolgungen aus Wahn, Irrthum und Vorurtheil zu herrschen pflegen.

Alix
Gräfinn von Toulouse.

Ein

Trauerspiel in fünf Handlungen.

Personen.

Alix, Gräfinn von Toulouse, Braut des Prinzen Ferdinands von Kastilien.

Die Fürstinn von Kastelmoro vom kastilischen Hofe.

Elise, Prinzessinn des Kaisers Philipp von Schwaben.

Alwerde von Merode, unter dem Hofstaat der Gräfinn.

Der Herzog von *,** zweiter Vorsteher des Vehmgerichts.

Peter von Kalatin, Reichsmarschall.

Der Graf von Kastelmoro, Abgesandter des königlichen Hofes von Kastilien, der Fürstinn Sohn.

Graf Adolf aus Westphalen, unter dem Namen: **Alf von Dülmen.**

Der Almosenier des Bischofs von Kastilien.

Sutrino.

Cyrill, ein Mönch und Arzt der Gräfinn und der Cölestinernonnen zu Pamiers.

Rudger Ahlden, Alf von Dülmens Waffenträger.

Idda Bertha	Kammerfrauen.

Ein Diener des Herzogs.

Diener und Hofleute der Fürstinn.

Die Handlung geht zu Pamiers im Jahr 1207. vor.

Erste

Erste Handlung.

Erste Scene.

Ein Saal im Pallaste der Gräfinn Alix zu Pamiers.

Alf von Dülmen (mit einer in Sammt gebundenen Kapsel unter dem Mantel,) und Sutrino.

Sutr. Das ist der schicklichste Ort, und die gelegenste Zeit, euern Auftrag an die Gräfinn zu entrichten. Wenn sie aus der Messe geht, muß sie euch begegnen; denn dahin geht der Weg zu ihren Zimmern.

Alf. Ich danke euch, Sutrino! Ihr habt mich zu euern grossen Schuldner gemacht.

Sutr. Diesen Dienst hätte ich euch schon vor drey Tagen leisten können; denn so lange will man euch hier irgendwo schon gesehen haben. Warum berechnet ihr so lange meine Freundschaft?

Alf. Ich wollte mich von einer beschwerlichen Reise erholen, und Zeit gewinnen, mich um euere Freundschaft verdient zu machen, bevor ich

sie um ein Vorlehen auf mein Gesicht anspräche. Ich bin schon jezt euer grosser Schuldner.

Sutr. Und ich immer bereit, euch zu jeder Zeit Dienste zu leisten, die euern Absichten und Geschäften frommen. So soll es in der Welt seyn, einer soll dem andern die Hand bieten, einer dem andern behülflich seyn, wie ich es euch in dem gegenwärtigen Falle zu seyn wünsche, damit ihr euch wieder gegen einen andern gefällig erzeigen könnt. Ohne Zweifel werden dem Grafen von Toulouse eure Dienste eben so wichtig als angenehm seyn. Er hält auf seine Schwester sehr viel; und daß er euch zum Geschäftsträger an sie machte, verräth ein grosses Zutrauen auf euere Person.

Alf. Wird sie mit sich reden lassen?

Sutr. O ja! Sie ist sehr herablassend, und freundlich über die Massen, und ihr seyd ja ein Ritter!

Alf. Sie wird immer viel und grosses Geleit um sich haben?

Sutr. Nicht sonderlich. Ausser der Fürstinn von Kastelmoro hat sie gewöhnlich niemand um sich, als eine gewisse Alwerde von Merode, welche ihr von der Kaiserinn unter ihr Frauenzimmer empfohlen wurde. Diese Alwerde hielt sich bey den kaiserlichen Prinzessinnen im Kloster zu [illegible] auf. Uebrigens lebt sie ein stilles klösterliches

Leben, ist sehr eingezogen und tugendsam, und wird von der Gräfinn gar sehr geliebt. Aber, seit der Zeit, als die Prinzessinn Elise, des Kaisers Tochter, bey unsrer Gräfinn ist, verliert sich der Morgenstern vor den Stralen einer Sonne. Vermuthlich habt ihr sie schon gesehen, wenn sie im Garten in der Allee de la Mariniere spaziren giengen, wo man euch schon vor ein paar Tagen am Wasserfall sitzen sah. Kann man wohl eine heilige Jungfrau sanfter und tugendlicher mahlen? Ihr werdet sie auch jezt wieder im Gefolge der Gräfinn sehen. Noch hat es kein Ritter gewagt, sein Auge zu ihr zu erheben. Auch hat die Kaiserinn, wie ich glaube, hohe Absichten mit dieser Prinzessinn, obwohl man wähnt, sie habe sich dem Kloster aufbehalten.

Alf. Auch die Gräfinn soll ihre Jugend im Kloster zu Lyon zugebracht haben. Es muß unter diesen Fräuleins ein festes Band von Freundschaft und Vertrauen bestehen. Solche Freundschaften von der Wurzel des Lebens an, sind die besten und dauerhaftesten.

Sutr. Vermuthlich steht auch ihr schon längere Zeit mit dem Grafen von Toulouse in einem vertrauten Verhältniß. Ihr werdet der Gräfinn nicht unwillkommen seyn, und sind auch eure Aufträge willkommen, so rechnet auf einen guten und anständigen Empfang.

Alf. Bey Freundschaftsdiensten habe ich nie eine Rechnung auf Lohn und Dank gemacht. Wird die Messe bald zu Ende seyn?

Sutr. Ich höre den Almosenier. Vermuthlich ist sie zu Ende. Er ist es.

Zwote Scene.

Die Vorigen. Der Almosenier (geht durch den Saal, ohne sogleich die Anwesenden zu bemerken.)

Sutr. Ist die Messe zu Ende, mein Herr?

Almos. Seyd ihr hier, Sutrino? Was macht ihr hier? (bey Seite zu Sutr.) Wer ist der Fremde?

Sutr. Der Ritter Alf von Dülmen, ein Bothschafter des Grafen von Toulouse an seine Schwester, die Gräfinn Alix. Er verlangt die Gräfinn zu sprechen.

Almos. Gut! Ich habe nach euch geschickt, Sutrino! Ihr sollt Anstalt trefen, den Grafen von Kastelmoro als Bothschafter des kastilischen Hofes noch heute nach Stand und Würde zu empfangen. Er kann nicht mehr weit seyn.

Sutr. Verlaßt euch auf mich. Uebernehmet meinen Freund Alf, ihn der Gräfinn vorzustellen.

Almos. Es soll geschehen. Versäumet keine Zeit. Sorgt für königlichen Empfang, und königliche Bewirthung. Ihr wißt seinen Auftrag.

Sutr. Er soll empfangen und bewirthet werden, als wäre er selbst der königliche Bräutigam. (geht ab.)

Alf. (für sich) O Alf! es ist zu spät! — (zu dem Almosenier) Man feyert hier bald ein Fest, wie ich höre, mein Herr?

Dritte Scene.

Alf von Dülmen und der Almosenier.

Almos. Die Vermählung der Gräfinn Alix von Toulouse mit dem Prinz Ferdinand von Kastilien.

Alf. Wird sie bald vor sich gehen, diese Vermählung?

Almos. Man erwartet heute den königlichen Bothschafter, an den sie von unserm Bischof getraut werden soll. — Ihr kömmt von dem Hofe des Grafen von Toulouse und wißt von dieser Verbindung nichts?

Alf. Man sprach wohl davon, aber man konnte die Zeit der Trauung nicht bestimmen.

Almos. Der Graf hat immer viel mit seinen Waldensern und Albigensern zu thun. Er thut freylich nicht weislich, einer Sekte, die die Kirche aus ihrem Schoose auswarf, in seinem Lande Aufenthalt zu geben. Was gehen ihn diese vermale-

beyten Ketzer an? Ihr werdet ja doch mit keinem Auftrag von dieser Sache abgeschickt seyn? Es würde mir leid thun, wenn man euch ungebührlich begegnete! und kömme so etwas vor meinen gnädigen Herrn, den Bischof: so würdet ihr euch einer strengen Untersuchung unterwerfen müssen.

Alf. Das Werkzeug könnte nichts für die Hand, von der es gebraucht wird. Uebrigens würde der Graf von Toulouse eurem gnädigen Herrn, dem Bischof von Kastilien Rede und Antwort geben, ohne ihm eine Rechenschaft schuldig zu seyn. Ihr könnt meine Aufträge hören. Indeß sind sie für euch, für mich, und für Aller Augen und Ohren, die sehen und hören werden, verschlossen.

Almos. Es werden also wohl Hochzeitwünsche und Brautgeschenke seyn? Alf von Dülmen nannte euch Sutrino, nicht wahr?

Alf. So nenne ich mich.

Almos. Ich höre kommen. Beliebt es euch, ein wenig zurück zu treten. Die Fürstinn von Kastelmoro ist sehr empfindlich.

Alf. Macht es kurz, mein Herr! —

Almos. (für sich) Er ist es. Seine Person und die Zeit seiner Ankunft treffen mit dem Briefe des Bischofs von Sutri überein.

Vierte Scene.

Alix. Die Fürstinn. Elise. Alwerde. Idda. Bertha. Hofbediente. Die Vorigen.

Almos. (zur Fürstinn) Gnädige Frau! Ein Fremdling bittet im Namen des Grafen von Toulouse vorgelassen zu werden.

Alix. Meines Bruders? wo ist er? wo ist er?

Alf. Er erwartet von der himmlischen Alix — denn so nennt die Gräfinn von Toulouse der liebende Bruder, der ganze Hof und das ganze Volk von Toulouse — er erwartet Befehl, im Namen des würdigen Grafen vor euch sein Knie beugen, und seinen Auftrag euch zu Füssen legen zu können.

Alix. Redet. Erlaubt es, gnädige Frau!

Fürstinn. (zu Alf, der sich bey seinen lezteren Worten auf ein Knie vor Alix niederließ.) Steht auf.

Alix. Steht auf. Wiederholt mir die Worte meines geliebten Bruders.

Alf. Brüderlichen Gruß an meine geliebte — geliebte — innigst geliebte Alix. Seit ihrer Entfernung aus dem Palaste zu Toulouse ist dieser eine Einöde, ein einsames Grab, woraus ein Engel auferstund. Die Arme des liebenden Bruders stehen noch immer offen, das liebenswürdigste Herz an das seinige zu drücken — und was weiter sein Herz zu dem vortreflichen Herzen der ge-

liebten Schwester spricht, werdet ihr aus diesem verschlossenen Blat lesen, das er dieser Kapsel (er zieht die Kapsel hervor) beylegte.

Alix. (nimmt begierig das Papier, die Fürstinn begierig die Kapsel.)

Fürstinn. Vermuthlich Hochzeitgeschenke.

Almos. Sutrino hat mir den Ritter Alf von Dülmen anempfohlen, gnädige Frau. Ihr werdet erlauben, daß man ihn nach seinem Stande bewirthe.

Fürstinn. Wie lange gedenkt ihr euch in Pamiers aufzuhalten, Ritter Alf?

Alf. Solange als es euch, gnädige Frau, und der Gräfinn gefallen wird, euerm Diener zu befehlen.

Alix. (Nachdem sie den Brief gelesen) O der gute, der zärtliche Bruder! wo sind die Bücher?

Fürstinn. Die Bücher, Ritter!

Alf. Ich habe nur diesen Brief und die Kapsel erhalten.

Fürstinn. Sie werden also hierinn verschlossen seyn. Wir wollen die Kapsel auf unser Zimmer bringen lassen, und sie dort eröffnen.

Alix. Werdet ihr einige Tage in Pamiers zubringen, so wird es mir angenehm seyn, und der Zutritt im Palaste euch offen stehen. Vor allem

aber laßt mich eure Abreise wissen, Ritter! damit ich euch sagen kann, wie sehr ich dem Grafen, meinem geliebten Bruder, danke. Laßt euch unter meinen Leuten täglich sehen; denn jeder Botschafter aus dem Hause meines Bruders ist in dem meinigen mit Freuden aufgenommen. (Alf will sich mit einem Knie zur Erde niederlassen.)

Alix. Keine Demüthigung, Ritter! laßt uns nur vor Gott knien.

Alf. Laßt mich danken. Ich finde keine Worte.

Alix. Kein Wortgepränge! wofür einen Dank? Es ist Gastrecht, das man euch als einen Fremdling schuldig ist. Für den Dienst, den ihr meinem Bruder geleistet habt, laß ich es ihm über, euch zu belohnen.

Fürstinn. (zum Almosenier) Sorgt für die Bewirthung dieses Ritters. Wir haben noch eine Betstunde, Gräfinn! Laßt uns keine Zeit versäumen, und dem Ritter keine rauben, die er zu seinem Vergnügen in Pamiers benützen kann. Lebt wohl!

Alix. Freut es dich nicht, Elise, einen Fremdling aus deinem Teutschland zu sehen?

Elise. Sollt ihr einst wieder dahin zurückgehen; und wollt ihr euch einige Zeit an dem Kaiserlichen Hof aufhalten: so werde ich für euern guten Empfang sorgen, Ritter!

Alf. Des Kaisers Krone verlor eine kostbare Perle an euch, Prinzessinn! Ihr werdet dem Kaiser mehr erobern, als er durch alle seine Macht und Gewalt nicht bezwingen kann, die Herzen der würdigsten teutschen Fürsten.

Fürstinn. (für sich.) Ich muß sie vor Eitelkeit bewahren, und ihre Ohren vor Schmeicheleyen entfernen. — Der Kaplan wartet. Wir wollen uns zuvor mit geistlichen, dann mit weltlichen Geschäften abgeben. Lebt wohl, Ritter Alf!

Alix. Lebt nochmal wohl. Ich sehe euch wieder. (Sie gehen alle ab, bis auf den Almosenier u. Alf von Dülmen.)

Fünfte Scene.

Almosenier und Alf von Dülmen.

Almos. Man hat euch, wie ich sehe, bestens empfohlen; und ich diene euch mit grossem Vergnügen. Entschuldigt mich aber für dießmal. Meine Geschäfte leiden keinen Verzug. Ich verlasse euch ohne viele Umstände. Lebt wohl.

Alf. Lebt wohl.

Almos. Ich bin euer Diener.

Alf. Ich der eurige.

Almos. Ihr seyd zerstreut, mein Herr! Hat man euch beleidigt?

Alf. Beleidigt? Wer hat euch beleidigt, mein Herr?

Almos. Mich hat niemand beleidigt. Ich meine, ihr seyd verdrüßlich; ich möchte wissen, was euch verdrüßlich machte. Ich habe allzeit gewünschet eures gleichen in allen Stücken zu dienen, und gefällig zu seyn.

Alf. Dafür bin ich euch den wärmsten Dank schuldig.

Almos. Nun, so will ich euch ohne Umstände verlassen. Jemand eine Gefälligkeit erzeigen, ist mein größtes Vergnügen. Ich bin ein Menschenfreund.

Alf. Dafür wird euch Gott lohnen, mein Herr!

Almos. Und wünsche jedermann zu dienen.

Alf. So laßt euch von eurem Dienst nicht abhalten, mein Herr!

Almos. Ja, es ist wahr. Ich vergesse über die Angelegenheiten anderer meine eigenen; lebt wohl.

Alf. Ihr auch, mein Herr.

Almos. (für sich) Eine seltsame Erscheinung. Ein guter Geist bist du wohl nicht. Ich werde deiner Sendung auf die Spur kommen. (schleicht ab)

Sechste Scene.

Alf allein.

Ich sah sie, und Himmel und Erde vergiengen um mich. O Alix! du Wunder deines Geschlechts! deren Bild ich anbete; du selbst stundst in deiner klaren Herrlichkeit vor meinen Augen! Ich vernahm deine Stimme. Deine Worte nehmen den ganzen Raum meines Gedächtnisses ein. Ich höre, sehe, denke, liebe nur dich. Es ist genug! Eine lange Reihe der Zeit, das Leben eines ganzen Jahres ist beschlossen, die Wünsche dieses ganzen Lebens sind am Ziel. Ich habe sie gesehen. Was will ich noch? was kann ich noch mehr begehren? noch hoffen? Fort! in eine öde menschenleere Wüste. Deine Welt ist ausgelebt, dein Daseyn ist ausgespielt, der Werth deines Lebens bezahlt. — Ist sie denn verlohren? Ist deine Liebe blos ein so vergänglicher Wunsch einer unvergänglichen Seele? Ich sehnte, plagte, schlug mich ein ganzes volles Jahr mit allen Beschwerden einer unstäten Wanderschaft herum, um einen einzigen Augenblick, um einen einzigen Blick, um einige Worte in diesem einzelnen Augenblick, und nun ist alles vorbey! O Alf! wo bleibt dein Stolz, deine Größe, deine Macht, dein Muth? Aber gab sie mir nicht selbst einen Wink, meinen Aufenthalt zu verlängern! Konnte dieser Wink

nicht aus ihrem Herzen kommen? Nein, nein, nein! Ihr Mauern! ihr umschließt meinen Himmel! Ich kann euch noch nicht verlassen. Es ist alles so ruhig, so friedlich in diesem Tempel der weiblichen Tugend. Ich und das Bild der himmlischen Alix in meiner Seele sind allein. Kein Höfling, kein Lauscher, kein Neider stört uns. O glückselige Augenblicke! ihr seyd ein Jahrlanges Leiden, alle Mühseligkeiten einer beschwerlichen Wanderschaft werth; ihr seyd die einzigen wohlthätigen Odemzüge meines gepreßten Herzens, die kurzen glücklichen Pausen meines zu lange beunruhigten, bestürmten Lebens. Alix! dein Anblick gönnt diese Seligkeit! Welch ein Himmel muß dein Besitz seyn. O Hölle! die in diesen Gedanken für mich brennt, wenn ich denke, daß auch ein Teufel dich mir entreissen kann.

Siebente Scene.

Alwerde. Alf.

Alwerde. Adolf! Adolf!

Alf. Alwerde! Schwester!

Alw. Ach Bruder! Bruder! was unternimmst du?

Alf. Habe ich nie etwas unternommen?

Alw. Nie ein so kühnes, gefährliches Wagestück. Ich bitte dich, Adolf! Wozu diese Reise;

wozu diese Erscheinung; wozu alles das, wovon ich diese Tage her, und besonders heute eine zitternde Zeuginn seyn mußte? Alix kann nie die deinige werden! Sie ist verlobt, unauflösliche Bande ketten sie an den Prinzen von Kastilien. Flieh! flieh, Unglückseliger, vor dem Verhängniß, das du verfolgen willst. Du bist betrogen. Kalatin meinte es nicht redlich. Ich bitte dich, flieh vor den Menschen, die uns hier umgeben.

Alf. Alwerde! bist du meine Schwester?

Alw. Nur in diesem stillen unbemerkten Augenblick. Verrathe dich nicht, verrathe dein Herz, deine Absicht, deine Alwerde nicht. Nimm meinen Rath zum Andenken meiner schwesterlichen Liebe mit dir. Wir sehen uns vielleicht nie wieder.

Alf. Alwerde! Ich begreiffe dich nicht. Aber, wie konntest du diesen Schritt zu mir her wagen, wenn unser Verhältniß ein heiliges Geheimniß bleiben soll.

Alw. Zum erstenmal in meinem Leben nahm ich zu einer Unwahrheit meine Zuflucht. Ich gab vor, auf dem Rückwege aus der Kapelle einen Ring verloren zu haben, und vertraute es nur der Prinzessin Elise. Man hält noch Betstunde, und vermißt mich so leicht nicht. O Bruder! fliehe Alix, fliehe vor deiner Leidenschaft, vor dir selbst, verlaß diesen Ort. Er ist jezt der Sammelplatz der

Geistlichkeit. Kalatin vertraute mir, ihr stündet mit ihr in keinem guten Vernehmen. Alix ist die Sklavinn des Bischofs von Kastilien, die Braut, die Verlobte des Prinzen von Kastilien, die Gefangene der Fürstinn von Kastelmoro; eine unschuldige reine unbefangene Seele. Vergifte diese Blume nicht, störe die Ruhe eines Herzens nicht, das mehr Gott und dem Himmel als einem Manne und der Welt geweiht ist.

Alf. Alwerde! hast du mein Blat gefunden, hast du es gelesen?

Alw. Antworte ich dir nicht darauf? Adolf! es ist keine Hofnung, und auf allen Seiten Gefahr. Kalatin ist ein Betrüger, ein Jungfernräuber, ein Nichtswürdiger!

Alf. Du kennst Kalatin nicht, wie ich ihn kenne. Er konnte mir für das nicht Bürge seyn, was er gewiß selbst nicht wußte, oder was noch nicht war. Er hat dich auf mein Geheiß mit meinem Willen an den kaiserlichen Hof begleitet. Er konnte es damals nicht böse meinen.

Alw. Ach! könnte ich in dem engen Raum dieser entwendeten Zeit die lange Leidensgeschichte meines Herzens einschliessen!

Alf. Rede! Soll Kalatin ein Teufel seyn, der deiner Tugend Fallstricke legte? Rede! soll er mit List oder Gewalt— rede! mir sterben die Worte auf der Zunge.

Alw. Nicht gegen mich, gegen dich wurde er zum Verräther, zum Nichtswürdigen. Von ihm weiß ich, daß du der Theilnehmer eines heimlichen Tribunals über Leben und Tod bist, das Herz deiner Alwerde wollte er von dir reissen. Mit Schlangenlist, und boshafter Verläumdung wollte er sich in den Besitz meines Vertrauens setzen, das er vorher dir zu entwenden trachtete. Adolf! bist du ein Mitglied jener verdächtigen im Finstern schleichenden Gesellschaft? Adolf! du wendest dich von mir weg. Gott! Ist es so?

Alf. Alwerde!

Alw. Man kömmt. Ich muß dich verlassen. Denke an mich, an meine Bitten, an meine Klagen, an meine Thränen. Leb wohl!

Alf. Alwerde, du brichst mir das Herz! Ist keine Hofnung? Keine? Nie, niemals eine?

Alw. Nimmermehr! Ich höre die Stimme der Fürstinn! Leb wohl.

Alf. Schwester!

Alw. Versprich mir Verschwiegenheit.

Alf. Ewige!

Alw. Leb wohl! Fliehe! fliehe! (eilt ab.)

Achte Scene.

Alf.

Alwerde! Schwester! — auch sie verläßt mich. — So lange Himmel und Hölle mich nicht von

von dir trennen, Alix! giebt die Liebe ihre Hofnung nicht auf. Nur der Verdammte hat keine Hofnung mehr, und ich finde in deinen Blicken allein meinen Himmel. Wer will mir diesen Himmel verschliessen? (geht ab.)

Neunte Scene.

(Ein Zimmer in dem Palast des Herzogs von ***)

Der Herzog. Peter von Kalatin.

Herzog. Wie ist es euch so glücklich gerathen, diesen stolzen Graf Adolf aus seinen Ländereyen heraus zu locken, und zum Sklaven einer alltäglichen Leidenschaft zu machen?

Kalatin. Ich hatte als Mitglied unsers geheimen Bundes schon eine längere Zeit ihm sein Zutrauen, und, so zu sagen, sein Herz gestohlen. Ich besuchte ihn öfters auf seinen Burgen, und entfernte in kurzer Zeit einen seiner vertrautesten Busenfreunde, meinen Nebenbuhler, einen Evert von Remen, von seinem Herzen und seinen Umgang. Es war ein schlichter, blöder, sich aufdringender Laffe, der durch eine schwachsinnige Nachgiebigkeit Alfs Schwester, die schöne Alwerde, von Kindheit an so sehr zu gewinnen wuste, daß beyde einander im Gängelbande, noch beynahe in Kinderschuhen, auf den Rosenweg der vertraulichsten Liebe führten.

Herz. Und ihr habt am Ende diese Alwerde sogar mit des Bruders Bewilligung entführt?

Kalat. Und doch habe ich dreymal um Alwerdens Hand geboten, und dreymal schlug er sie mir ab.

Herz. Stolz war immer der ärgste Teufel, der ihn regierte: Wißt ihr noch, Marschall, als sein Vater starb, und mein Bruder, der Bischof von Bremen, schon lange Jahre ruhig im Besitz jener Ländereyen war, welche er dem Vater des Grafen Adolfs in einer Fehde abgenommen hatte, wißt ihr, mit welcher Wuth und rasenden Kühnheit er vor dem freyen Stuhl auf der rothen Erde öffentlich wider den Bischof, meinen Bruder, auftratt, alle Ländereyen zurück forderte, und sie auch in kurzer Zeit mittels eines Machtspruchs an sich riß? Das vergißt ihm der Bischof in diesem Leben nicht! Auch ich bin gekränkt, auch ich zur Genugthuung und zur unsterblichen Rache aufgefordert.

Kalat. Er wird uns nicht entgehen. Von der Zeit an, da ich einmal sein Vertrauen erobert hatte, war es leicht, ihn zu führen, und zu leiten, wie ich wollte. Sein Herz lag, wie ein offenes Buch vor mir, und war so leicht zu lesen, als das Evangelium: denn, wenn gleich sein Verstand seine Jahre übertraf, und seine Thätigkeit seine Kräfte überspannte: so war sein Herz doch

in der Kindheit zurükgeblieben, und von Natur sehr weich und empfänglich; für weibliche Schönheit aber am schwächsten.

Herz. Das sieht man, da ihn ein todtes Bild um den Verstand brachte.

Kalat. Es war an einem heitern sanften Sommerabend; eben der Jahrtag von seines Vaters Tod. Er hatte mir lange von seinem Vater vorgeredet, von dessen Sterbtag, und von einer seltsamen Begebenheit bey seinem Tode, wodurch er erfahren, welche beträchtliche Ländereyen sein Großvater besessen, und wie sein Vater darum gekommen. Wie Alf von Dülmen sie wieder erhalten; das wißt ihr selbst, gnädiger Herr!

Herz. Und wie er sie wieder verlieren soll, das wird auch meine Sorge seyn.

Kalat. Es war, sage ich, an diesem lieblichen Sommerabend. Wir saßen in einem Gehecke seines Burggartens. Wir waren allein. Da fieng ich an, ihm die Namen der schönsten Prinzessinnen unsers Zeitalters zu nennen, und seinen Stolz, seine Phantasie, und sein Herz zu entzünden.

Herz. Die Zeit war euch günstig.

Kalat. Er fieng Feuer. Ich ließ nach; er glühte: ich verließ meinen Gegenstand; er suchte und verfolgte ihn: ich zeigte ihm einen Stral von Hofnung; er wollte helles Licht.

Herz. War euch das Verhältniß mit dem Hofe von Kastilien schon bekannt?

Kalat. Was gieng das mich an. Ich wollte meinen Plan ausführen, mag der Hof von Kastilien den seinen bringen, so weit er kann.

Herz. Er würde ihn durchsetzen, gewiß durchsetzen, wenn — — doch weiter.

Kalat. Ich hatte einem meiner Knechte eine kleine Küste gegeben, und ihm befohlen, bey einem gegebenen Zeichen sie zu uns zu bringen. Ich besitze, sagte ich zu dem erhizten Alf, ich besitze die treusten Kopien von fünf unsrer schönsten Prinzessinnen. — Er brannte vor Begierde, sie zu sehen. Wer fühlt nicht Neugier, rief er aus, das größte Meisterstück der Schöpfung, ein schönes Weib zu sehen. Sogleich ließ ich meine Knechte kommen, öffnete die Küste, gab ihm eines nach dem andern, und behielt das Bild der Gräfinn Alix bis zu lezt.

Herz. Auf einen flüchtigen Geist machen die neuesten Gegenstände immer den tiefsten Eindruck.

Kalat. Alf war ganz im Anschauen der schönen Alix verloren. Ihr seyd also gefangen, Graf Adolf! sagte ich, und die schöne Alix von Toulouse hat die Ehre des Sieges? So bitte ich euch, nun nicht zu säumen, sondern euch eilig an den Ort aufzumachen, wo eure Göttinn lebt; denn ihr begreift wohl, daß Damen, wie sie, nicht lange

für den Liebhaber aufgehoben werden möchten, und daß ihr euch schnell entschliessen müßt, wenn ihr euch ihres Besitzes versichern wollt.

Herz. Dadurch habt ihr allem Vorwurf ausgebeugt, der euch jezt treffen könnte.

Kalat. In dieser Zwischenzeit kam mir der Befehl zu Handen, der den Graf Adolf im Namen unsers Bundes aufrief, sich unter einem verdeckten Namen nach Pamiers zu begeben, und also seine Lande zu verlassen. Unverzüglich ward er durch mich in Alfs Hände gebracht.

Herz. Eure Offenherzigkeit verdient nun meine gegenseitige Aufrichtigkeit zur Erkenntlichkeit. Die Krankheit des Herzogs Bernhard von Sachsen, unsers obersten Stuhlherrn, sezte ihn ausser Stand, seinen und unsern Geschäften noch länger obzuliegen. Ich bemächtigte mich, bevor seine Abtrettung noch bekannt war, als Stellvertreter seiner Person, auch seiner Macht und seiner Gewalt. Ich war es, der den Graf Adolf von seinen Besitzungen abforderte; ich habe ihn zu meiner Absicht nach Pamiers gelockt. Viele seiner Feinde, die hier unter Laien und Geistlichkeit versammelt sind, und unter diesen vorzüglich der Bischof von Kastilien lauern auf ihn. Der Bischof ist mein Freund.

Kalat. Gebt euch nicht Preis, gnädiger Herr!

Herz. Ich gebe nichts umsonst. Man hat mich von Dingen wissen lassen; wodurch man sich von mir abhängig machte. Die Versammlung zielt großen Theils auf den Grafen von Toulouse, der den Ketzern Albigensern und Waldensern Schutz und Unterschleif in seinem Lande gab; und nach dem Tribunal, das im Finstern, der geheimen unsichtbaren Obergewalt im deutschen Reich gegen über, errichtet worden, sollen alle Ketzer durch das Feuer gereiniget werden.

Kalat. Wie, wißt ihr von diesem Tribunal, gnädiger Herr! oder, hat einer von uns zu viel gesagt?

Herz. Ich habe den Verdacht einer zu offenherzigen Beicht auf den schlichten, geradsinnigen Otto, den Wittelsbacher. Ein gewisser Bischof von Sutri, der sich an des Kaisers Hof aufhält, ein feiner, thätiger, biegsamer Mann, wie ich höre, ist sein Beichtiger. Man weiß schon vieles von unserm Freygerichte, und erzählt mir selbst Dinge zum Erstaunen. Ich konnte nicht läugnen, forderte aber Gegengefälligkeiten, und habe erfahren, daß ein heimliches geistliches Gericht in der Form des unsrigen besteht, wovon der Bischof von Kastilien einer der obersten Gewalthaber ist.

Kalat. Dann wehe der Menschheit!

Herz. Was schadet das uns? Und für unsre Anschläge, Marschall, können wir solche Hände

gebrauchen. Glaubt ihr wohl, daß die Gräfinn Alix jemals die Gemahlinn des kastilischen Prinzen werde.

Kalat. Der Plan zu dieser Vermählung, besteht, wie ich hörte, schon seit vielen Jahren.

Herz. Er ward vor so langer Zeit gemacht, daß sich seitdem das Staatsinteresse zehenmal verändern konnte. Auch die Grossen von Kastilien sind heimliche Feinde der Gräfinn. Man geht mit ganz andern vortheilhaften Verbindungen für den kastilischen Prinzen um.

Kalat. Gnädiger Herr! ihr mögt euch wohl mit dem geistlichen Herrn in zu nahe Vertraulichkeit eingelassen haben. Nehmt euch in Acht, gnädiger Herr?

Ein Diener. Der Almosenier des Bischofs von Kastilien wartet im Vorzimmer.

Kalat. Gehört dieser zu uns, oder blos zu euern Vertrauten, gnädiger Herr?

Herz. Er gehört zu unserm Plan, und wird ihn ausführen helfen. (Zum Diener) Führt ihn herein. (Der Diener geht ab.)

Herz. Diese Leute sind brauchbare Werkzeuge der Sache. Wir können ihm unsre Absichten gegen Alf von Dülmen ohne Bedenken eröffnen.

Zehente Scene.

Herzog. Almosenier.

Almos. Möchte ich euch so willkommen seyn, als die Nachricht, die ich euch zu bringen habe, gnädiger Herr! Sutrino hat heute einen Fremdling in den Pallast der Gräfinn gebracht. Er nennt sich Alf von Dülmen.

Herz. Was war sein Geschäft?

Almos. Er überbrachte der Gräfinn Schriften und Bücher von ihrem Bruder dem Grafen von Toulouse. Aber, o Gott! was für Schriften, was für Bücher? Alle athmen sie Vergiftung, Tod und Verderben in die Seele dessen, der sie liest; mit Fluch und Bannstral belegt, führen sie den geraden Weg zur Hölle. Sogleich untersuchte man das Kabinet der Gräfinn, und fand noch mehrere Schriften dieser Art. Die Fürstinn wußte aber die Sache sehr gut einzuleiten; nahm die Bücher zu sich, und bat die Gräfinn, ihre Augen und Gesundheit zu schonen, die sie durch ihr immerwährendes Lesen und Wachen zu Grunde richten würde.

Herz. Und wo sind jezt diese Schriften? Man wußte sich auf eine sehr gute Art ihrer zu bemächtigen, das ist wahr, und die Unvorsichtigkeit des Bothschafters aus Toulouse öffnete Thür und Thor dazu; aber wird man sie eben so gut

zu benützen wissen? Wenn man sie liegen läßt, wo sie sind, so werden sie ein Gericht für die Motten; und solche Papiere sind doch eines andern Schicksals werth. Sie könnten in keine bessern Hände geliefert werden, als des Königs, oder des Bischofs von Kastilien.

Almos. Ich errieth eure Gedanken, gnädiger Herr! und kam ihnen schon zuvor. Es sind Bothschafter an den König, den Vater des Bräutigams geschickt, und ich will nicht getauft seyn, wenn Alix Königinn von Kastilien wird.

Kalat. Der Prinz würde es auch mit einem sehr kühnen und verwegnen Nebenbuhler aufzunehmen haben. Doch, man braucht einem Manne, wie ihr mir von dem gnädigen Herrn geschildert worden, nicht erst die Augen über das zu öffnen, worüber schon mancher Ritter und Höfling die Ohren gespizt hat. Alf von Dülmens Absicht kann eurem Scharfsinn nicht entgangen seyn.

Herz. Dieser würdige, artige Mann (zeigt auf Kalatin) wird euch nicht unbekannt seyn, mein Herr! Er ist mein Freund, und nimmt selbst großen Antheil an allen tollkühnen Streichen, die jener verkleidete Ritter Alf allenthalben ausübt.

Almos. An welchem Hofe ist die gute Lebensart und der schöne Geist des Herrn von Kalatin nicht berühmt? Ihr habt also noch nähere

und so vertraute Nachrichten, Herr von Kalatin! Ja, wahrhaftig: ich will nicht getauft seyn, wenn ich nicht große Ahndungen, von so einem versteckten Anschlag gehabt habe. Ja, ja, er sah so zerstört aus; er sprach so verwirrt; er zitterte sogar. Es ist so klar, wie die Sonne.

Herz. Gebt mir eure Hand darauf, verschwiegen und uns getreu zu bleiben.

Almos. (Giebt ihm die Hand) So wahr mir Gott helfe, und alle seine Heiligen!

Kalat. Ihr werdet von uns noch mehr erfahren; wenn ihr das Wenige gut anwenden werdet. Es ist eine Sache, wovon das Glück und die Seligkeit vieler Menschen abhangt. Besorgt ihr die Geschäfte für den Himmel, wir wollen euch, so gut als möglich, mit unsern Pflichten für die Welt an die Hand gehen.

Herz. Wohlan, so laßt uns zusammen darauf denken, dem Himmel, der Gerechtigkeit, und unsrer gerechten Rache die Opfer zu bringen. (Gehen ab.)

Zwote Handlung.

Erste Scene.

Saal im Palast der Gräfinn.

Die Fürstinn. Gräfinn Alix. Elise. Alwerde. Der Herzog von ***. Kalatin. Der Almosenier (stehen in einem Halbzirkel, worinn Kalatin eben im Gespräche mit der Fürstinn begriffen.)

Fürstinn. Ihr seyd zu einer gelegenen Zeit gekommen, Herr Marschall! Ich erwarte heute den Grafen, meinen Sohn, als Bothschafter unsers Königs. Bald werden wir ein glänzendes Fest begehen, und ihr müßt unser Gast seyn.

Kalat. Mit allem Vergnügen, gnädige Frau! So eben kam ich selbst von einem sehr frohen und prächtigen Beylager.

Elise. Meiner Schwester Kunigunde?

Kalat. Ja, gnädiges Fräulein, eurer liebenswürdigen Schwester der Prinzessinn Kunigunde mit Graf Richard von Segni, des Papsten Nepoten.

Elise. Was sagt ihr, Herr von Kalatin? unmöglich!

Kalat. Wie könnt ihr das unmöglich finden, was der Kaiser, euer Vater, und das Oberhaupt der Kirche aus den besten Absichten abgeschlossen haben, wozu eure Schwester seit langer Zeit schon ihren Beyfall gab, und wofür ihr Herz schon in Italien sprach?

Elise. Weil ich weiß, Herr von Kalatin, daß man einem Manne, wie Otto von Wittelsbach, nicht so leicht sein Wort bricht, und weil diesem schon zu der Zeit, da ich noch zu Lyon im Kloster war, meine Schwester Kunigunde zugesagt wurde.

Kalat. Man bricht nicht allzeit Wort, wenn Konvenienz und Staatsgrundsätze die Umstände ändern, gnädiges Fräulein! und hat der Kaiser, euer gnädiger Herr Vater, nicht noch mehrere liebenswürdige Töchter? Die Prinzessinn Kunigunde kannte den Grafen von Segni schon in Italien, wo sie, wie man sagt, allzeit ihr Herz zurückgelassen habe. Der Wittelsbacher muß wohl die Nothwendigkeit dieses Opfers, und die Umstände sehr leicht eingesehen haben; denn er gab sich sehr gutwillig darein, und trat seine Braut, ohne Zweifel gegen andere Verheissungen, dem Grafen ohne Weigerung ab.

Alix. Wenn Otto von Wittelsbach es geschehen ließ, so that deine Schwester wohl daran, dadurch so vieles Gute gestiftet zu haben, als vielleicht durch dieses Einverständniß des Kaisers, deines Vaters, und des Papstes geschehen mag. Ich weiß, Elise! die nämliche Seelengröße könnte dich bewegen, deinem Vater und deinem Vaterlande auch alle Wünsche deines Herzens aufzuopfern.

Elise. War aber nicht dabey nur der Wittelsbacher aufgeopfert?

Herz. Die polnische Adila könnte ihn entschädigen.

Kalat. Ja, ich erinnere mich, man sprach auch davon.

Elise. (für sich) O Gott!

Alix. Man vertheilt doch immer Herzen wie Länder. Welche von uns darf ihr Herz behaupten?

Fürstinn. Ihr seyd eine Braut, Gräfinn! und könnt also das nicht mehr, sollt es nicht mehr wollen. Und wäret ihr auch im Kloster geblieben: so hättet ihr dasselbe Gott allein zwar gewidmet, aber doch manchmal einem Gegenstande geweiht, so heilig er auch gewesen wäre. Wofür hat unser Geschlecht weiche, zarte, empfängliche Herzen? Lieben müssen wir etwas, sey es, was

es wolle, und dieses Lieben ist ja nichts anders, als mit seinen Gedanken und Wünschen an einem Gegenstande hangen. Als ich als Kind in meiner höchstseligen Eltern Hause nichts als ein paar Vögel aus Indien, einen kleinen Kater, und einen Hund hatte, pflegte, schmeichelte und liebkoste ich dieselbe wechselsweise. Im Kloster küßte ich meinen heiligen Patron, und andere heilige Bilder; da hatte ich meinen Heiligen zum Vertrauten, dem ich als Jungfrau alle meine weiblichen Anliegen klagte; und als mich der Himmel zum gottseligen Stande der Ehe auserkohren und berufen, befahl mir mein Gesetz und meine Pflicht, meinen Mann zu lieben, ihm treu und unterwürfig zu seyn. Ich glaube aber immer, unsre fromme Elise wird ihr Herz noch ganz allein Gott und der heiligen Jungfrau weihen.

Kalat. Eine Prinzessinn, wie Fräulein Elise, würde selbst verdienen, verehrt und angebetet zu werden.

Fürstinn. Ihr müßt ihr Ohr mit keiner Schmeicheley beleidigen, Herr von Kalatin! und ihr Herz nicht von himmlischen Begierden abwenden. Bedenkt, daß meine Jungfrauen nicht aus eurer Welt, sondern aus dem Kloster kommen.

Herz. von **. Der Herr von Kalatin ist ein berühmter Frauendiener, gnädige Frau! Er glaubt so etwas den Damen schuldig zu seyn, zumal,

wenn es blos eine schmeichelhafte Wahrheit, und der Gegenstand wirklich liebenswürdig ist.

Alwerde (für sich) Der niederträchtige Höfling.

Fürstinn. Sagtet ihr was, Alwerde!

Alwerde. Gnädige Frau! mir wars, als hörte ich eine Trompete auf der Strasse.

Fürstinn. Soll der Graf schon so nahe seyn? (Man hört in der Ferne Trompeten.)

Herz. Es ist das Zeichen seiner Ankunft. Erlaubt es, schöne Damen, daß wir ihm entgegen kommen.

Fürstinn. Man führe ihn sogleich hieher. (Kalatin, der der Fürstin die Hand küßt, geht mit dem Herzog ab).

Zwote Scene.

Die Vorigen.

Fürstinn. Man hat mit seiner Reise geeilt. Ihr seht hieraus, Gräfin! mit welchem Antheil man eure Erhebung zum kastilischen Thron beschleunigen will. Ihr müßt aber auch eure Gesundheit und Schönheit zu erhalten suchen. Das viele Bücherlesen hat euch fast blaß gemacht, und das Feuer eurer Augen ausgelöscht; das öftere

Nachtwachen verzehrte eure frische Blüthe, verdickte euer munters Geblüt, entblätterte die Rosen auf den Wangen und Lippen. Die Damen, die mir zur Aufsicht gegeben wurden, haben immer sehr wachsam dafür gesorgt, daß ich nicht zu viel las. Ausser meinen Gebeten in der Messe durfte ich selten weder bey Tag, noch weniger bey Nacht ein Buch in die Hand nehmen. Unser Beruf ist beten, arbeiten, Kinder pflegen, wenn wir Mütter werden, und auf Stand und Würde halten.

Alix. Das will ich auch, gnädige Frau! wenn der Himmel die Absichten begünstiget, welche Menschen mit mir haben. O welch eine Seligkeit steht in der Zukunft mir offen! Wie viele Thränen leidender Menschen will ich trocknen, wie viele Hungrige speisen, wie viele Schmachtende erquicken: mit jedem Tag will ich der Krone meines Gemahls neue Perlen dankbarer Thränen gewinnen, mit jedem Tag will ich die Wohlthat empfinden, die Macht zu haben, Menschen glücklich zu machen, Menschenleben zu versüssen, Menschenleiden zu erleichtern, Lasten, Kummer und Sorgen gedrückter Herzen zu lindern. Mit Liebe, mit aller Macht weiblicher Zärtlichkeit will ich dem Herzen meines Gemahls zu jeder Stunde eine gute Handlung, einen frommen Wunsch, einen wohlthätigen Willen entlocken: Sein Thron

soll

soll von Engeln beschützt, und von Menschen gesegnet werden. Alix wird glücklich seyn in dem Glücke so vieler Menschen, wird ihre Wünsche mit den Wohlthaten ihres Gemals ausspenden, wird Dank und Segen ärndten, wird Königinn und Beherrscherinn eines Volks seyn, das sie als seine Mutter, seine Freundinn, seine Wohlthäterinn lieben soll: o führt mich hin, führt mich hin! Wo ist er, wo ist er? daß ich meine Arme ausbreite, und ihm sage, wir wollen um uns her die Erde zum Himmel, die Menschen zu Engel machen!

Fürstinn. Ihr schwärmt, gute Gräfinn! Es wird alles anders seyn. Diese himmlischen Träume werden verschwinden, tragt nur erst die Krone. Euer Stand, euer Rang, und eure übrigen Verhältnisse werden euch selbst genug zu schaffen geben, daß ihr weder Zeit noch Lust finden werdet, an so etwas zu denken, das keine Fürstenpersonen je gethan haben, je thun können. Der Schimmer, die Zerstreuung und die Lebensart des Hofes beschäftigen die Hälfte eures Lebens; der übrige Rest bleibt euch für Gebet und gute Werke für die Kirche, und so werden eure noch übrigen Jugendjahre verrauschen, so wird euch das schwächliche Alter überraschen, und so werdet ihr der Natur ihren Zoll bezahlen.

Elise. Sind denn das nicht die schönsten Werke der Tugend und Frömmigkeit, gnädige Frau, wo-

mit eine Fürstinn ihre Krone zieren, und ihren Stand verherrlichen kann, wodurch die Gräfinn den Thron verdienen will? O! zum erstenmal wünsche ich, bekenne ich den Wunsch, die Gattin eines rechtschaffnen Mannes zu werden, dem das Glück die Macht verlieh, Menschen und Völker glücklich zu machen. Nein, dann sey verdienstloses Klosterleben mein lezter Gedanke; dann entsage ich diesem Entschluß auf immer, wenn in dem Geräusche der Welt diese Wonne, dieser Himmel meiner warten soll, als das geliebte Weib eines mächtigen Gemahls, eines grossen erhabnen Mannes, eines guten Fürsten, ein gesegnetes, mit Rosen bestreutes, mit zärtlichen Thränen bethautes Grabmal mir unter beglückten dankbaren Menschen zu errichten.

Alw. Amen! Amen! Prinzessinn! Die Welt weine, so lange sie dauert, die Herzen verliert, wie das eure, Elise, und Seelen, wie ihr, beste Gräfinn!

Fürstinn. Wie? auch ihr, Prinzessinn, verliert eure frommen Wünsche in weltlichen Begierden? auch ihr würdet für zeitliche Güter eure himmlischen vertauschen?

Elise. Wenn diese zeitlichen Güter Geschenke und Winke des Himmels sind, gnädige Frau.

Fürstinn. Auch sogar Alwerde giebt ihren lauten Beyfall dazu? Wie habe ich mich

doch in meinem Urtheil von manchen Menschen geirrt!

Alw. Der Beyfall, den ich zu dieser Sache gab, gnädige Frau! war der guten Meinung noch immer werth, die ihr von mir gefaßt zu haben, mich unlängst gnädig versichert habt.

Alix. Soll ich vielleicht durch meine Worte — Ach! sie kamen aus der tiefsten Quelle meines Herzens! — soll ich etwan damit jemanden geschadet haben? Vergebt mir, vergebt mir! auch ihr, gnädige Frau, nehmt ein übels Urtheil zurück, wenn ihr eines über eine Menschenseele gefällt habt. Seht, sie sind mir so gut! sie sind unschuldige Seelen, bereit, entzückt, durchglüht von dem Verlangen, Gutes zu thun, wo, und wie sie können. Ihr sagtet ja selbst, lieben müsse der Mensch, darinn bestünde seine Seligkeit, sein Recht zum Himmel, seine Natur für Glückseligkeit; und Gutes thun, ist ja, Menschen lieben. Man kann mitten in den Gefahren der Welt oft mehr für seine Seligkeit thun, als in dem erbaulichsten Leben einer Klosterzelle. Nein, Elise! du bist nicht bestimmt, in so einem Grabe lebendig dein Herz still stehen zu lassen; auch du, Alwerde, sollst deine zärtliche Seele der Welt nicht entziehen. Bleibt mit eurer Alix unter den Menschen. Männer sollen eure Herzen verdienen, ihr

sollt Gattinnen werden, wie ich, glücklich seyn, glücklich machen, wie Alix.

Fürstinn. (für sich) Diese Schwärmerey sog sie aus ihren Büchern. — Möchte euch doch der Prinz sprechen hören, liebe Tochter! Seht doch, (zum Almosenier, der indessen abgegangen und wieder gekommen war,) mein Herr, wo der Herzog und Herr von Kalatin zu finden sind.

Almos. Ich sah eben von dem Balkon eine Menge Pferde über den Klosterplatz heranziehen. Sie müssen den Pallast schon erreicht haben. Man hielt still. Vermuthlich hat der Herzog mit Herrn von Kalatin den königlichen Bothschafter dort empfangen. Es wird im Schlosse lebhaft. Sie sind angekommen. (Man hört in der Nähe Trompeten.)

Fürstinn. Sie kommen. Schließt die Thüre auf. Wir wollen ihn hier empfangen. Alix, trettet in die Mitte. Prinzessinnen! beliebt es euch zur rechten zu gehen, und, ihr Alwerde, trettet auf jene Seite.

Dritte Scene.

Der Almosenier (schließt die Thüre auf.) Der Herzog mit dem Grafen von Kastelmoro. Kalatin. Sutrino. Hofleute und Damen.

Graf Kastelmoro. (Zu Alix und den Damen.) Des Königs von Kastilien Majestät, und Prinz Ferdi-

nand, der beglückte Bräutigam der liebenswürdigsten Alix, Gräfinn von Toulouse, lassen durch mich ihren Abgeordneten den ehrerbietigsten Gruß den Damen melden, und vorzüglich euch, schöne Gräfinn, ihrer Freundschaft, Liebe und Neigung auf das zärtlichste versichern. Vergebt es den fürstlichen Pflichten und Angelegenheiten eures königlichen Bräutigams, daß er nicht selbst auf diese milde beglückende Hand das Siegel der Verehrung drückt, das ich auf seinen Befehl, und mit eurer Erlaubniß thue. (Er küßt Alix die Hand.) Sein Herz gab mir die zärtlichsten Wünsche für diejenige mit, (er sieht seitwärts Elise, dann die Fürstinn an) von deren Reizen und Liebenswürdigkeit dasselbe besiegt ist. Er gab mir den Auftrag, sein Andenken mit einigen kleinen Geschenken sowohl bey euch, als euren Gespielinnen zu erneuern.

(Ein Diener trägt in einer Kapsel goldene Ketten mit angehängten Miniaturgemälden hervor.) Der König, der euch zärtlich und väterlich liebt, er selbst bestimmte den getreuen Abdruck seiner ehrwürdigen Gestalt für euch. (Er giebt die Kette der Fürstinn; Die Fürstinn behängt Alix damit.)

Fürstinn. O! der gute König! — — empfangt hiemit seinen Segen. —

Gr. Kastelm. Er betete noch bey meinem Abschiede für euch, und sandte euch durch mich seinen Segen. (Zur Fürstinn.) Wollt ihr nicht auch

diese Ketten vertheilen, gnädige Frau! auch diese, und auch die hier. Dieser kostbare Ring ist für euch bestimmt, gnädige Frau, zur Erkenntlichkeit eurer mütterlichen Sorgfalt für unsre zukünftige Königinn. (Sieht wieder auf Elise.)

Elise. (Indem ihr die Fürstinn die Kette umhängt.) Ihr irrt euch, gnädige Frau, ist das nicht das Bild des Prinzen?

Gr. Kastelm. Verzeiht! es muß freylich ein Verstoß geschehen seyn; aber —

Fürstinn. Behaltet sie nur indeß, Prinzessinn, ihr beyden Gespielinnen werdet euch nicht um Bilder zanken, und das Bild von Vater und Sohn kann nicht an einer und eben derselben Kette hangen. Ihr müßt die Ehre, die euch der König giebt, dem Vergnügen vorziehen, das euch der Prinz machen wollte, und euer Herz theilt ja so gerne Vergnügen; so theilt es mit Elise, eurer Gespielinn und Freundinn. Sobald wir ein schicklichers Bild für euch wissen, Prinzessinn, wollen wir es gegen des Prinzen seines auswechseln. Euch, Gräfinn! bleibt ja das Original. Kommt Graf! ruht aus. Wir wollen euch eure Zimmer anweisen, und dann zur Tafel gehen. Die Gäste warten im Speisesaal, und der Kaplan muß uns noch die Messe lesen. Alles mit Gott angefangen, wird sich gut enden. Ihr, meine Herren,

werdet wohl heute, und diese Tage unsere Gäste bleiben, nicht wahr, Herr Herzog?

Herz. Ich bin in Pamiers, um Theil an dem Glück der schönen Alix und der Gnade des Königs von Kastilien zu nehmen. Ich habe auch mein hochzeitliches Kleid schon mitgebracht.

Fürstinn. So laßt uns gute Werke nicht verschieben. (Die Fürstinn Alix. Der Almosenier. Sutrino und die übrigen gehen ab.)

Kalat. (Zum Herzog, der ein wenig zurückbleibt.) Gnädiger Herr! macht es kurz. Ich erwarte euch hier.

Herz. Wollt ihr nicht mitkommen?

Kalat. Mit euch wohl, aber an einen verborgenen Ort. Ich möchte jezt vor Alf von Dülmen sicher seyn.

Herz. Gut! erwartet mich. Ich will euch sagen, warum ich jezt keinen Augenblick, und auch meine Absicht nicht aus dem Gesichte verlieren will. (Geht ab.)

Vierte Scene.

Kalatin allein.

Alf war hier, und wieder unsichtbar, heute bey dieser Feyerlichkeit unsichtbar. Sollen ihn seine

Aufwallungen, sein heftiges Temperament, seine wüthende Leidenschaft noch zu keinem neuen tollen Streich, zu keiner Handlung verleitet haben, wodurch er seinem Sturz, und unsern Absichten entgegen rennt? Liebe, wie die Seinige zu Alix, heilt nicht wie eine leichte Wunde; und eine von Liebe zerrüttete Vernunft, wie die Seinige, findet nicht so bald wieder ihr Geleis. Ich muß seine Spuren aufsuchen, aber immer von weiten. Treffen wir aneinander, so kann es Feuer geben. Aber immerhin, Kalatin hält diese Feuerschläge wie ein kalter Stein aus. Ich bin im Hofleben gehärtet, und habe ich auch gleich einen feuerfesten Stein, die Materie in vollem Maase in mir, die verzehren kann; so ist ein Hofmann von aussen kalt und spröde wie der Stein, der nie Feuer giebt, als bey festem Schlag, der ihn durch und durch erschüttert. Der Herzog kömmt nicht. Ich will ihm einen Wink geben. (Er will abgehen; von der andern Seite kömmt schnell Alf von Dülmen.)

Fünfte Scene.

Alf von Dülmen. Kalatin.

Alf. Kalatin! Kalatin!

Kalat. (Halb in der Scene.) Alf! seyd ihr es! Freund! woher? wohin? wie seht ihr aus? was fehlt euch?

Alf. Worte, euch zu Schanden zu reden? Kalatin! habt ihr um die Verbindung der Gräfinn Alix mit dem Prinzen von Kastilien gewußt?

Kalat. Adolf! bedenkt, wo ihr seyd? Hier ist nicht der Ort, mich gegen euch zu rechtfertigen.

Alf. Habt ihr darum gewußt, als ihr mich mit süssen Worten — o verflucht sey die Stunde! — redet, habt ihr darum gewußt? —

Kalat. Besinnt euch, faßt euch! Ein Mann von eurem Verstande und Ansehen wüthet nicht, raset nicht. Werdet kühler und dann kommt zu eurem Freund Kalatin, er wird euch genugsame Antwort geben.

Alf. Ich will sie jezt, Bube! Jezt, jezt, diesen Augenblick.

Kalat. Dieser Augenblick kann euch auf ein Leben lang unglücklich machen. Faßt euch!

Alf. Ist der Graf von Kastelmoro angekommen?

Kalat. Ja.

Alf. In welcher Absicht, mit welchem Auftrag, mit welchem Vorhaben?

Kalat. Von seinem Hofe.

Alf. An wem?

Kalat. An die Gräfinn Alix von Toulouse.

Alf. Wiederhole es.

Kalat. An die Gräfinn Alix von Toulouse.

Alf. (reißt sein Schwerdt heraus) Komm Bube! Blut muß an diesem Hochzeittag fliessen, Blut, daß die Erde rauche, die mich oder dich verschlingen soll. Du hast mich um meine Ruhe, um mein Herz, um mein Eigenthum, um meine Geliebten, um mein Leben betrogen! zweyzüngiger Hofschranze! elender Bilderkrämer!

Kalat. Ich habe ein Schwerdt wie ihr; eine Faust, wie ihr; Muth so viel, als ihr Tollheit. Doch hier ist der Ort nicht, Beschimpfungen zu rächen. Habt ihr Klagen wider mich, ihr wißt meine, und unsre Richter. Die Rache verfolge mich, wenn ich schuldig bin. Doch, nur eins. Auf welche Veranlassung habt ihr eure Heimat verlassen? War ich nicht blos das Werkzeug? Hat man mich nicht als dasselbe blos gebraucht, den Befehl unsers Tribunalrichters euch einzuhändigen, das euch nach Pamiers berief? Und dann, was könnte, was sollte ich jezt auf eure übereilten Beschuldigungen, auf eure abgestückten Fragen antworten? Daß der Graf von Kastelmoro hier sey: folgt hieraus, daß ich hieran einen Theil habe? Daß er Aufträge von seinem Hofe habe: folgt hieraus, daß ich davon Kenntniß habe? Daß diese Aufträge an die Gräfinn gerichtet waren: folgt hieraus, das ich euch betrog, daß ich euch um alles brachte, was ihr mir anschuldet?

Alf. Die Gräfinn war des Prinzen von Kastilien Braut.

Kalat. Und ist es noch. Was weiter?

Alf. Was weiter? Du kannst noch fragen? Wie lange wird sie es noch bleiben?

Kalat. Vielleicht die kürzeste Zeit.

Alf. Elender! spottest du meiner?

Kalat. Vollende deine Raserey, und dein Unglück, Unbesonnener. Stoß diesem Herzen dein Schwerd durch seine Mitte, die in manchen vertrauten Stunden deine Anliegen, deinen Kummer, deine Leiden aufnahm. Du willst mich nicht hören, du kannst mich nicht tödten? Wohl! ich will dir ausweichen, nicht, deinem Zorne, nein! — ich bedaure dich um der Ursache willen, die ihn in dir so mächtig werden läßt — sondern ich weiche der unschicklichen Zeit, und dem zu unschicklichen Orte, um das Mißverständniß in Güte beyzulegen. Alf! Ich kenne deinen Muth, behalte ihn, du kannst ihn brauchen; aber werde kühl. Raserey zernichtet jeden Keim der Hofnung. Alix ist nicht verloren, wenn du sie blos darum für verlohren giebst, daß sie des Prinzen von Kastilien Gemahlinn werden soll. Verwirre dich in das Labyrinth nicht, wohin du in deiner Wuth dahin stürzen kannst. Verlaß Pamiers nicht. In etlichen Tagen

sehen wir uns wieder, und dann werde ich reden, wenn du fähig seyn wirst, mich zu hören. (Geht schnell ab.)

Sechste Scene.

Alf allein.

Alix wäre nicht verloren? Soll ich diesen Worten trauen? Soll ich seinem Rathe folgen? Pamiers nicht verlassen? Ja, ich will diese Zeit abwarten, und Kalatins Rechtfertigung oder Bosheit ausleben. Ich kann nicht abreisen, wenn ich nicht in der Welt in meinem Herzen einen Teufel herumtragen will, der mich unaufhörlich mit Verdacht und Vorwürfen quälen würde. Dein Rath, gute Alwerde! mag gut gewesen seyn, zu der Zeit, als du ihn gabst; für meine Lage, wie du sie sahst. Aber ich sehe mit andern Augen. Stunden sind vorbey, und mit welchem Dinge in der Welt spielt die Zeit leichtfertiger als mit der Liebe? Welches Wesen ist der Veränderlichkeit menschlicher Dinge, der Menschen selbst, und aller Umstände mehr unterworfen, als ein Herz, das die Liebe verfolgt? Ich kann mich so wenig von meiner Leidenschaft trennen, als von meiner Seele, und so wenig von Pamiers, als von meiner Liebe zu Alix. O Kalatin, Kala-

tin, du wußtest mich zu treffen, bis in das Innerste meines Herzens, deine Rache auszugiessen, mich fest zu halten, und mir meine Ketten fühlen zu lassen. Wohin bin ich gekommen? mitten in die Wohnungen des Friedens, mitten in den Kerker eines irdischen Engels! Und was wollte ich? Was riß mich hierher? Wem folgte ich? Wenn Alwerde mich sähe, wenn die Wölfe und Skorpionen mich sähen, die den Engel bewachen, wenn sie selbst in himmlischer Gestalt mit Sonnenheitern, friedsamen Antlitz, das Ruhe und Freude verbreitet, wo es erscheint, hier herein trätte, mich noch in Gedanken an sie verloren, mit nichts als der Seligkeit ihrer Liebe beschäftigt sähe, lächelte, ihre Hand auf mein Herz legte — — — Fort! fort, verwegner Träumer, ist dieser Pallast nicht ein Kerker, wo Henkersknechte die Tugend im Triumpf zum Spott herumführen. (Er will fort.)

Siebente Scene.

Alf. Sutrino (von der andern Seite.)

Sutrino. War das nicht Alf? — Adolph, Adolph! Warum flieht ihr von mir?

Alf. O Sutrino! Ihr waret es, den ich suchte; aber ich vergaß, was ich wollte: ihr vergaßt

euch, mich selbst, und die Welt! Woher kommt ihr?

Sutr. Von der Gräfinn. Sie fragte mich um euch.

Alf. Um mich? sagt ihr. O weiter, Sutrino, weiter.

Sutr. Weiter nichts. Aber ich nahm es für ein Zeichen, daß ihr hier willkommen seyd, und daß ich euch rathen muß, euern Entschluß zur Abreise zu entsagen.

Alf. Ich habe ihn aufgegeben.

Sutr. Es ist nothwendig.

Alf. Wie versteht ihr das?

Sutr. Ich vertraue euch einen Umstand, der mich nöthigt, euch einen Rath zu geben, den ihr auf der Stelle befolgen müßt, wenn ihr den Grafen von Toulouse eine theure Schwester erhalten wollt.

Alf. Sutrino! ich bebe vor Erwartung.

Sutr. Ihr müßt die Gräfinn retten?

Alf. Retten? Ich? Alix? wovon? wohin?

Sutr. Sie ist in Gefahr! Ihr könnt sie retten. — Ihr müßt sie entführen!

Alf. Sutrino!

Sutr. Erstaunt nicht, und glaubt mir. Wenn man sie nicht unbemerkt dem drohenden Unglück

aus den Klauen reißt, die es schon gegen sie ausstrecket, so ist sie verloren.

Alf. Ein unsichtbares Wesen flüstert mir Gedanken zu — — Gedanken! schröcklich, als kämen sie aus der Hölle! Sutrino! nennt mir nur einen Ort, zwischen Himmel und Hölle, wo ich eine Zuflucht für Alix finden kann. Ich wage auf euer Wort alles, ich will mein Leben daransetzen, wenn die Ruhe und Glückseligkeit des ihrigen damit errungen wird.

Sutr. Alf! warum waret ihr nicht eher aufrichtig!

Alf. Wie? — (für sich.) Ich bin verrathen.

Sutr. Jezt fasse ich Zutrauen zu eurem Muth, und setze Vertrauen in euch selbst. Ich will freywillig geben, was ich eurem Herzen abdringen mußte. Ihr liebt die Gräfinn?

Alf. Wer hat sie je gesehen, ohne gewünscht zu haben, mit ihr Leben und Seligkeit zu theilen?

Sutr. So seyd ihr, wie ich euch zu meinen Absichten wünsche. Fällt euch noch kein Ort bey, wo ihr euch ihrer versichern, und sie in Sicherheit bringen könnt?

Alf. Ich habe Länder, Burgen, Städte.

Sutr. Nein, Graf! Ihr müßt sie ihren Feinden entreissen, aber sie nicht einem mächtigen von ihr so geliebten Bruder rauben. Ihr würdet von

beyden Seiten in ein Gedräng kommen. Der Graf von Toulouse darf nicht beleidigt werden.

Alf. O Sutrino! ich danke euch. Ihr seyd ein guter Engel, der mir meine Wege bezeichnet. Wo kann Alix von den Nachstellungen, von den Beleidigungen schlangenartiger Menschen sicherer, wo glücklicher, wo zufriedner seyn, als in den Armen ihres geliebten Bruders, meines Freundes, dieses mächtigen, tapfern, berühmten Mannes? Aber, die Zeit meines Aufenthalts war zu kurz, um für so einen Entschluß auf Gelegenheit, und Vorbereitung zu denken. Ich bin mit keinem Ort, mit keiner Zeit vertraut genug, um sie zu meiner Unternehmung zu gebrauchen. Nur noch einen Wink gebt mir, und ich trotze der Hölle, der ich sie entreissen will.

Sutr. Ich weiß, daß die Gräfinn öfters in den Garten de la Mariniere spazieren geht. Oefters hat sie jene Alwerde bey sich, womit man euch in einigen Verdacht hat, weil man euch schon ein paarmal ihr nachfolgen sahe, und auch auf dem Spaziergang einige Augensprache zwischen euch bemerkt haben will. Kennt ihr diese Alwerde, so sucht sie euch geneigt zu machen, und darüber mit ihr vertraut zu werden.

Alf. Nein, Sutrino! zu solchen Unternehmungen taugt kein Weib für eine Vertraute. Alix ausgenommen, mögen sie alle, mehr oder weniger,

das

das Erbtheil ihres Geschlechts haben, andern ihres Geschlechts selten einen Vorzug zu gönnen. Ich kenne zwar Alwerde; aber, ihr werdet es selbst nach dem, was ihr wißt, lächerlich finden, von ein paar unbedeutenden Worten, oder höflichem Zunicken auf Liebsverständniß zu schliessen. Aber, wohl fällt mir ein, daß sie im Garten oft ein grosses Geleit um sich hat.

Sutr. Wenn der Abend anfängt, sich in den Schleyer der Nacht zu hüllen — und gewöhnlich in sanften Mondnächten — dann verliert sie sich mit Alwerde, oder der Prinzessinn Elise aus dem Garten nach dem einsamen Weg, der durch ein kleines Gebüsch zu einer entlegnen Zelle führt, die ein alter frommer Mönch, Cyrill, ihr Arzt und Gewissensrath, bewohnt. Dort singen die Jungfrauen heilige Lieder, oder Cyrill betet mit ihnen, oder besucht mit ihnen die Gräber seiner Vorfahren, die dort in Frieden gewohnt haben, und begraben liegen. Sie theilt ihm gewöhnlich Almosen für Arme und Kranke mit, die er des Tages besucht, und geht dann diesen einsamen Weg wieder mit ihrer Begleiterin zurück. Auf diesem Wege erwartet sie mit einigen bewaffneten Leuten, und so könnt ihr euer Unternehmen glücklich und wohlbedacht ausführen.

Alf. Aber wenn sie sich widersezt, wenn ihre Verachtung, ihr Fluch die Folgen sind, die mich treffen?

Sutr. Ein Wort von dem Grafen von Toulouse, ihr eigenes Vertrauen, das ihr schon er- erobert, und dann — Kommt nur, Graf! ich will euch unterrichten, was ihr der Gräfinn sagen könnt, daß sie sich ohne Bedenken in euern Schutz wirft.

Alf. Sutrino, ich weiß nicht, wie mir ist! Ihr habt euch meiner ganz bemächtigt.

Sutr. Alix wird frey, diese Nacht frey durch euch. Ihr führt sie in die Arme ihres Bruders, und euer Lohn — nun euer Lohn läßt sich errathen.

Alf. O Sutrino! Sutrino! Ihr seyd der Schöpfer meines Glücks. Ich bin entschlossen, alles zu wagen.

Sutr. Feigheit wäre an euch eine widernatürliche Schwachheit. Diese That giebt euch nicht allein sichere Hofnung, sie giebt euch Ansprüche auf Hand und Herz der schönsten und liebenswürdigsten Dame unsrer Zeit.

Alf. Sutrino! Ich sehe einen Seraph, der mir winkt. Verlösche, o Sonne! und du vertrauliche, verschwiegene Nacht sey die treue Gehilfin einer That, worüber Engel sich freuen sollen, eine himmlische Seele den Teufeln dieser Erde entrissen zu haben. Ich folge euch. Laßt uns diesen verrätherischen Aufenthalt fliehen; ein listiger Schlan-

genblick würde durch diese Augen in dieser Stunde den ganzen Inhalt meines Herzens lesen. (Sie gehen ab)

Achte Scene.

(Zimmer der Fürstinn Kastelmoro.)

Die Fürstinn mit Bertha.

Fürstinn. Wenn mir nicht besser wird, werde ich bey der Tafel nicht erscheinen. Sagt aber, es habe nichts zu bedeuten; man soll meinetwegen nicht besorgt seyn; auch wäre ich gern allein. Kömmt aber der Graf von Kastelmoro, mein Sohn, so führt ihn sogleich zu mir.

Bertha. Ganz wohl, gnädige Frau! ich sah, daß euch der Herr Graf folgte. Hier ist er schon.

Neunte Scene.

Der Graf von Kastelmoro und die Fürstinn.

Gr. Kastelm. Ich höre, ihr befändet euch nicht wohl, gnädige Frau! Eure Unpäßlichkeit wird doch von keiner Bedeutung seyn?

Fürstinn. Ich denke nicht. (zu Bertha) Ihr könnt gehen. (Bertha geht ab)

Fürstinn. Wir sind ungestört, mein Sohn. Ich konnte die Stunde nicht erwarten, da ich mit euch aus vollem Herzen reden kann. Ich erwarte zuerst Nachricht von euch, die ich wünsche, und die ich erwarten kann.

Gr. Kastelm. Gnädige Frau! Ich habe vieles zu sagen; aber vieles davon könnt ihr selbst muthmassen. Die Gräfinn wird nie unsers Prinzen Gemahlinn.

Fürstinn. Auch ich habe dafür schon das Meinige gethan. Doch der König liebt sie mit aller Schwachheit seines leichtgläubigen Alters, und könnte alles vereiteln. Allein ich hoffe, daß der Bothschafter, den wir eilends mit den ketzerischen Schriften fortschickten, sein und unser Ziel erreichen werde. Sohn! welch eine Sünde wäre es, diese Gräfinn von Toulouse auf den kastilischen Thron zu erheben, eine heimliche Anhängerin des verdammten Waldus, eine Leserin verbotner Bücher, die künftige Verfälscherin des rechten Glaubens, der sich — Gott und seinen Stellvertrettern an unserm Hofe sey es gedankt — so herrlich in unserm Lande noch erhalten hat! Welch eine lächerliche Figur würde diese Schwärmerin, diese junge Thörin als Königinn spielen? Ihr sollt ihre Träumereyen und Faseleyen hören, die sie gegen mich schon äusserte: Ich kann mich kaum des Lachens enthalten, und doch ärgere ich

mich in der Seele, wenn sie mancher Dinge mit der kältesten Gleichgültigkeit erwähnt, welchen man mit blinder Ehrfurcht sich unterwerfen soll. Ihr Bruder und ihre Bücher haben sie im Grunde des Herzens verdorben, und kömmt so etwas nach Rom, so mag sie zusehen. Sie ist ein Kind, ein wahrhaftes Kind. Ja und Nein, sind ihre Antworten, und doch will sie klug seyn, wie eine Schlange. Einmal für allemal: Alix taugt nicht zur kastilischen Königinn!

Gr. Kastelm. Auch hat eine ganze andere Schönheit die Gräfinn aus dem Herzen des Prinzen verdrängt.

Fürstinn. Ich verstund euch. Die Prinzessinn Elise ist es. Das wäre ein Fräulein für den Prinzen. Geburt, Stand, Erziehung und andere Vortheile kommen hier in Erwägung. Aber, wie verfiel der Prinz auf diese Prinzessinn?

Gr. Kastelm. Als er vor etlichen Monden die Reise antrat, seine Braut, nachdem sie ihm von Kindheit an bestimmt war, zum erstenmal zu sehen, war Prinzessinn Elise mit ihrer Schwester der muntern Beatrix in Gesellschaft der Gräfinn nicht lange noch aus dem Kloster von Lyon gekommen. Ganz unerwartet schnell kam der Prinz wieder nach Hofe zurück. Noch die nämliche Nacht ließ er mich ruffen. Graf, sprach er, als wir bey vollem Becher köstlichen Weins in

sein Kabinet uns eingeschlossen hatten, Graf! ich habe das herrlichste Meisterstück der Natur, eine schöne, sittsame, erhabne Jungfrau gesehen. Ich bin hingerissen, ich bin arm ohne ihre Liebe, ein Sklav ohne ihre Hand, Königreiche sind für mich armselige Geschenke des blinden Glücks, Thronen für mich elende Kerker, Diademe unerträgliche Bürden! Es war natürlich, daß ich diese Sprache für niemand andern, als für die Gräfinn Alix ausdeutete. Ich wünschte ihm Glück, und versprach ihm, alle diese Worte den folgenden Morgen dem König zu melden. Was, schrie er, dem König, meinem Vater, der die Gräfinn Alix von Geburt an zu meinem Loos bestimmt hatte! Ich verstummte, und sah ihn erstaunt an. Sie ist schön, sagte er dann ganz gelassen, sehr schön; aber sie stund ganz im Schatten gegen die herrliche Elise. Jezt war es heraus. Er nahm mich bey der Hand, bat und beschwor mich, die Sache nach seinem Wunsch einzuleiten, und ich habe es gethan. Der Bischof von Kastilien geht mir sehr an die Hand, und auf euern lezten Brief, den ich ihm lesen ließ, ist er unermüdet, den Plan durchzusetzen, der die Prinzessinn Elise auf den kastilischen Thron heben soll.

Fürstinn. Aber Alix?

Gr. Kastelm. Dafür laßt andere sorgen, gnädige Frau! Der Prinzessinn muß die geheime

Absicht nicht entgangen seyn, die ich auf Befehl und Einleitung des Prinzen bey Vertheilung der Geschenke ihr merken ließ. Sie erröthete, und senkte, wie betroffen, als stieg die Empfindung ihres Herzens bis in die Augen, ihren sanften Blick zur Erde. Ich glaube der Prinz habe sich bey dem ersten Besuch sogleich merklich verrathen. Es giebt nichts unvorsichtigers, nichts sprechenders, als die Liebe eines Jünglings, dem sein ganzes Herz über einen Gegenstand schnell in Flammen steht.

Fürstinn. Es ist nicht anders. Warum würde die Prinzessinn der Gräfinn zur Gesellschaft so lange hier bleiben? Warum sehnt sie sich so wenig zu ihren Eltern und Schwestern zurück? Warum wandelt sie oft so traurig herum, wie ein ruheloser Schatten? Warum ist sie immer gerne allein, weint, und sucht ihre Thränen zu ersticken, wenn man sie überrascht? Warum äusserte sie sogar wieder den Wunsch, in das Kloster nach Lyon zurückzukehren, und warum sprach sie jüngsthin mit so viel Schwärmerey von der Liebe? Wenn ich jezt das alles zu eurer Nachricht halte: so hat der Prinz ihr Herz schon erreicht, und in eben dem Augenblicke sie gewonnen, da sie ihn bezauberte.

Gr. Kastelm. Laßt uns also in allem behutsam zu Werke gehen, gnädige Frau. Ich habe

noch einen Mann an meiner Seite, der mir so viel ist, als sähe und hörte ich den Bischof selbst. Es ist der Almosenier, ein scharfsinniger, thätiger und dienstfertiger Höfling; die Zunge, und die Hand des Bischofs. Ich habe von ihm eine Nachricht, die mir neues Licht anzündet.

Fürstinn. Ich schwöre euch Verschwiegenheit, wenn ich sie wissen darf.

Gr. Kastelm. Ihr sollt sie wissen. Der Fremde, der von dem Grafen von Toulouse mit dem unvorsichtigen Auftrag geschickt wurde — —

Fürstinn. Nun? — ?

Gr. Kastelm. Alf von Dülmen ist sein Name. Aber — —

Zehnte Scene.

Die Vorigen, und Bertha mit Graf Kastelmoro.

Bertha. Der Almosenier des Bischofs von Kastilien bittet, vorgelassen zu werden.

Gr. Kastelm. Wo ist er? Führt ihn herein!

Eilfte Scene.

Der Almosenier, die Fürstinn und Graf Kastelmoro.

(Bertha führt den Almosenier herein. Und geht ab.)

Almos. Väterlichen Gruß und Segen an euch, gnädige Frau, von meinem gnädigen Herrn, dem Bischof von Kastilien. Er ist in Pamiers.

Fürstinn und Gr. Kastelm. (zugleich) Hier, in Pamiers?

Almos. Nur für seine Freunde. Ein unbekannter Name entzieht ihn dem Pöbel, und schirmt seine geheimen Geschäfte und Absichten.

Fürstinn. Haben ihn unsre Bothschafter gesprochen?

Almos. Auf dem Wege. Er weiß alles. Die Haare stunden ihm zu Berge, seine ehrwürdigen Hände zitterten; ein Buch nach dem andern, so wie er sie nahm, und durchblätterte, entsank ihm.

Fürstinn. Es war meine Pflicht.

Gr. Kastelm. Man hat sie unverzüglich an den König geschickt. Habt ihr keine nähern Spuren von Alf von Dülmen?

Almos. Zittert, gnädige Frau! Eine Schlange kriecht um Alix, und um eure Füsse. Daß dieser Alf ein ansehnliches Mitglied eines geheimen Bundes sey, welche sich Richter Gottes nennen, aber im Grunde nichts sind, als eine Bande von Henkern, die sich unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit die größten Verbrechen und Grausamkeiten erlauben, daß dieser Alf mit geheimen Absichten nach Pamiers gekommen, daß Alix selbst der Gegenstand seiner tollkühnen Leidenschaft sey, das waren Dinge, die unsern Augen und Ohren nicht lange verheimlicht bleiben konnten, daß er aber eine Schwester habe, welche seinen verwegenen Unternehmungen, und seiner rasenden Liebe Wege machen mußte, daß er sie zu diesem Endzweck vorausschickte, und daß diese Schwester unter dem Frauenzimmer der Gräfinn aufgenommen worden, daß —

Fürstinn. Gerechter Gott im Himmel!

Almos. Daß diese Schwester die Alwerde von Merode sey, das müßt ihr wissen, gnädige Frau!

Fürstinn. Ach! haltet mich! haltet mich. Ich vergehe.

Gr. Kastelm. Faßt euch, faßt euch, gnädige Frau! dieß war die Wirkung nicht, die wir bey euch erwarteten. Eine Frau, wie ihr, weiß Rath und That, wo andere den Verstand verlieren.

Fürstinn. (richtet sich mit Gewalt auf) Ja, ja! Ich will meine Kräfte sammeln, sie anstrengen, die Brut zu verderben, soll es Blut und Leben kosten. Schändlich bin ich hintergangen, schändlich belogen, schändlich verlacht. Gott und Menschen sind beleidigt, Gerechtigkeit, Fürsten und Religion in Gefahr! Verderben über diese Geschöpfe, Rache des Himmels! Verderben und Rache über sie!

Gr. Kastelm. Mässigt euch, gnädige Frau! Noch ist es nicht Zeit.

Almos. Gnädige Frau! Ihr seyd am Hofe erzogen, kennt die Wege der Politik, die Mittel, sich einer Sache mit guter Art zu versichern. Euer Zorn würde der Klugheit alles Spiel verderben: Schreit keine Rache, droht mit keinem Fluch. Rache ausüben, das sey unsre Sache; und mit unsichtbaren Händen verderben und tödten, das ist die Kunst sich einer Sache ohne Widerstand zu bemächtigen.

Gr. Kastelm. Ihr habt Recht, mein Herr! Wollt ihr nicht zur Tafel gehen, gnädige Frau?

Fürstinn. Ich will es versuchen. Ich befinde mich jezt wieder etwas besser. Sagt dem Bischof, eurem gnädigen Herrn, ich bin seine demüthige Dienerinn.

Almos. Er wird euch dafür segnen: aber gnädige Frau! mässigt euch. Wir wissen noch weit mehr, und seht, wird sind ruhig, und schweigen. (gehen ab).

Ende der zwoten Handlung.

Zwote Handlung.

Erste Scene.

Ein Hain, der an den Garten des Pallastes stößt, welchen ein Gitter verschließt; in einiger Entfernung ein einfaches Landhaus. Es ist Abend, und die Dämmerung bricht an.

Alix und Alwerde (kommen aus dem Garten.)

Alix. Hier laßt uns ausruhen, Alwerde! Ich bin sehr müde, ich könnte fast sagen, sehr schwach und ermattet. Hier wird uns die aufdringende Sorgfalt meiner Frauen nicht unterbrechen. Hier gehören wir uns selbst, und den wohlthätigen Empfindungen an, die die Einsamkeit und diese Ruhe in der Natur gewähren. Mir ist hier recht wohl.

Alwerde. Hier wollen wir Cyrill erwarten. Ihr müßt ihm sagen, wie euch ist, Gräfinn! Es ist euch nicht wohl, das sehe ich. Cyrill ist ein gelehrter und frommer Mann. Er kennt die verborgensten Uebel der Seele und des Körpers.

Vielleicht sizt er eben jezt bey ächzenden Kranken, vielleicht am Sterbebette eines guten Menschen, den er für die Ewigkeit vorbereitet. Er hat euch so lieb; er ist so besorgt um euch; und sein Trost durchdringt das ganze Herz. Es ist der Trost eines Heiligen, und sein Rath der Rath eines Weisen. Wie schön erklärte er uns oft die vortreflichen Bücher, die ihr immer erhalten habt.

Alix. Ach Alwerde! Ich bin sehr unglücklich. Nicht einmal mit todten Freunden erlaubt man mir einen Umgang. Sie haben sie mir alle genommen, alle. Wo finde ich den Trost, die Beruhigung, den Frieden unter Menschen, den mir meine Bücher gewährten? Seit ich diese vertrauten Freunde meiner Seele, diese Lieblinge meines Herzens verlohren habe, ist mir das Leben leer, und — — vergieb mir, o Himmel! mancher Mensch sehr oft zur Last. Sie wollen immer, ich soll seyn, wie sie; ich will nicht, daß sie seyn sollen, wie ich; aber ich kann nicht seyn, wie sie wollen. Gebet ist Wohlthat einem schweren Herzen; aber ich kann meine Seele nicht immer dazu erheben. Ich denke, wir haben mehrere, und eben so rühmliche Pflichten in der Welt. Das sagten auch meine Bücher.

Alw. Es war nicht recht, nicht billig, daß man sie euch alle, alle wegnahm. Aber beste, liebens-

würdigste Gräfinn! die Begierde eure Zeit nützlich zuzubringen, euren Geist immer zu erheben, euer unverbesserliches Herz immer noch mehr zu vervollkommnen, brachte euch um allen Genuß eures Lebens, und um die frohe Zeit eurer schönen Jugend; verzehrte euren blühenden Körper, entzog euer Herz jedem Vergnügen, wozu euer Stand, eure Verhältnisse und die Menschen euch auffordern, in deren Hände ihr gegeben seyd. Ist eure Seele nicht selbst ein Buch voll schöner, herzerhebender Gedanken, womit ihr euch beschäftigen könnt? Tröstet euch also, edle Gräfinn, über diesen Verlust mit der guten Absicht, die man damit für euch hatte. Kein Gedanke, keine Stelle darinn ist so neu und so schön, die ihr nicht in eurer Seele findet, ohne eure sprechenden Augen, diese Lichter am heitern Himmel eures Antlitzes zu trüben, ohne euch durch Nachtwachen und Ueberspannung eurer Kräfte gegen das heilige Gesetz der Natur, eure Selbsterhaltung, zu versündigen.

Alix. Waren diese Bücher nicht auch Geschenke eines geliebten Bruders? Sie waren, so zu sagen, Abdrücke seiner Seele, Mittheilung seiner Gedanken, und Sprache, meinem Herzen so verständliche Sprache des seinigen. Ich habe die Kopie seines Geistes, ich habe ihn selbst verlohren. Eine Welt kann mir so einen Mann nicht wieder

geben. Auch seinen Bothschafter sah ich nicht wieder, und ich sagte ihm doch, daß mir seine Gesellschaft angenehm wäre. Ja, auch ich würde diesem Manne meine Bücher anvertraut haben. Es sprach sein Herz so beredt aus seinen Augen, wie laut es für den Grafen von Toulouse schlägt; und der meinen Bruder liebt, den muß auch ich lieben. Sahst ihm wohl einmal in die Augen, wie bescheiden er sie zur Erde senkte; indem voll Erfurcht sein Knie den Staub meines Zimmers berührte. Als ich ihm das Schreiben aus der Hand nahm, war mirs, als zitterte ich selbst. Es war der Brief, der zitterte, und er hielt ihn noch in der Hand. Und die stolze Fürstinn! mit welchen Blicken sie den Fremdling maß, und, wie er auf nichts merkte, sein glühendes Aug auf meine Augen heftete, um jede Regung daraus zu lesen, die in meiner Seele über jedes Wort, jede Zeile vorgieng, worinn mein geliebter Bruder sein Herz mit mir theilte. Alwerde! erkundige dich, frage, versuche es, ihn zu finden. Ich bat ihn ja, wieder zu kommen. Ich hätte so viel auf dem Herzen, ihm an meinen Bruder aufzutragen, und er kommt nicht; er kommt nimmermehr. Nimmermehr, bedenk das, Alwerde! gute Menschen einmal sehen, und nie wieder. Wie? Wars nicht, als hörte ich dich schluchzen? Alwerde! was ist dir?

Alw. Ich hatte einst einen Vater. Das Grab deckt seine heilige Asche; eine Mutter, nicht die Natur, ihre Liebe für mich gab ihr diese Stelle in meinem Herzen; einen Bruder! ——— ach! laßt mich das Andenken dieser Edlen in meinen Thränen ersticken. Ihr habt eine unversiegliche Quelle von Kummer und Leiden in meiner Seele geöffnet. Solche Menschen zu verlieren, zu einer Zeit, wo man so einen Verlust am tiefsten empfindet, ist mehr als einmal sterben. Sie sind verlohren. Nimmermehr, nie wieder werde ich sie sehen, als, wenn meine Betrübniß um sie mein Leben verzehrt haben wird.

Alix. Alwerde! wir sind allein! Dein Herz öffnet sich dem meinigen; auch ich will die Bürde, die Last des meinigen mit dir theilen. Ach, ich werde, ich muß unterliegen! Alwerde! ich denke, wir sind für die Welt unverständliche Wesen. Laß uns einem Verhängniß entfliehen, womit man uns zu Tode glücklich machen will. Mutter eines Volks zu seyn, eine Krone zu tragen, die Tugend, Liebe und Dankbarkeit mir aufsetzen würden, wäre meine Glückseligkeit. Aber diese Kronen trägt kein gekröntes Haupt. Sie sind blendende Bürden, Spielwerke der Thoren. Ihre Bedingnisse sind goldne Fesseln; mein Leben wäre ein ängstlicher, freudenlerer Traum. Wolltest du mich nicht an den Ort der Ruhe und stillen Tugend zurückbegleiten, den wir in dem Kloster zu Lyon

funden? Dort laß unser Herz für irdische Wünsche sterben. Herzen, wie die unsrigen, sind nur im Angesichte des Himmels noch irdisch; für die Welt, für die Menschen, die uns umgeben, fremde Naturen. — Nur ein einziger Wunsch hielt mich von diesem lezten Schritt zurück; allein — (für sich) er muß mit mir begraben werden.

Alw. Ihr wollt euch in ein Kloster zurückziehen? Alix! ihr, für die Welt ein Segen, für die Menschen ein Engel des Himmels? Alwerde ist gegen euch ein armes, verwaistes, alltägliches Geschöpf, und doch, Gräfinn! doch fühle ich einen seligern Beruf in mir.

Alix. Nur Liebe, Liebe eines geliebten Mannes kann diese Stimme seyn, die dich in die Welt zurückruft. Nicht wahr, Alwerde! Liebe ist es?

Alw. Ich sah ihn einst: Ach! ich werde ihn nie wieder sehen.

Alix. Du sahst ihn, den Mann, der das Gesetz der Natur, den Ruf deines Schöpfers in deinem Herzen weckte? Der dich lehrte, dich selbst empfinden, der deinen Empfindungen Worte, deinen Augen Sprache, deiner Sprache Nachdruck, der deinem Daseyn Bestimmung, deinem Leben Werth, und deiner Seele Kraft gab? Er ist es! Kein anderer als er, Alwerde! Ich hörte Worte flüstern, die dich verrathen, daß du nicht redlich gegen mich bist. Alwerde! ist er es?

Alw. Wer Gräfinn! von wem redet ihr?

Alix. Von ihm, von ihm, der dich hinreissen mußte, der es seyn muß; kein anderer, als er. Es ist ein kluger vorsichtiger Mann. Ich sah sein Aug in Flammen, sein Gesicht in Glut, hörte sein Herz beben! Er war dir so nahe, und ewiges Schweigen verschloß euer Geheimniß für aller Augen und Ohren. Todtenstille lag in deinen Blicken, und in den seinigen Leben und Geist, aber niemand ahndete: wofür? für wen? für was? Ich, ich selbst nicht.

Alw. Man könnte uns belauschen, Gräfinn, wenn man uns so allein hier träffe! laßt uns gehen. Cyrill kommt nicht. Die Nacht bricht an. Ihr wißt, wie mißtrauisch die Fürstinn ist.

Alix. Willst du meiner Liebe entfliehen? Nein, Alwerde! Ich entlasse dein Herz nicht. Sage mir, antworte mir, ist er es?

Alw. Wer? Wer?

Alix. Nur einmal haben sich diese Lippen geöffnet, das Lob eines Mannes zu sprechen, nur dießmal kann sich mein Herz einem vertrauten Herzen öffnen; diesesmal, und Gott weiß, wann wieder! Alwerde, du liebst mich; glaubst du, ich begreiffe nicht, was die Liebe ist? verkennst du ein Herz, dessen Inhalt Liebe, und dessen Liebe sein Leiden ist? Alwerde! Thränen sprechen für dich. Ist der Fremdling dein Geliebter?

Alw. Nein, nein, Alix!

Alix. Nein? — So begleite mich an den Zufluchtsort, den ich dir vorgeschlagen habe. Vater, Mutter, Bruder, Geliebter ist todt! wo ist der Anspruch, den die Welt mehr an dich hat? An deine Jugend? — sie verblüht, sie verwelkt bey der Glut deines geheimen Leidens. An deine Schönheit? — Freundinn! du kennst den Weihrauch, den unsere Männer dieser Göttin streuen. Versprich es mir, daß du mich bis zu dem lezten Hauch meines Lebens, bis zum lezten Schlag dieses Herzens nicht verlassen willst, und folge mir in das Kloster nach Lyon.

Alw. Bis in das Grab. — Aber, liebste Alix! Cyrill kömmt nicht. Doch schwimmt am blauen Himmel der Mond schon heran. Man wird besorgt seyn. Ich bitte euch, ich beschwöre euch bey meiner Liebe, bey dem heiligen Versprechen, euch durch die ganze Welt zu folgen, verlaßt diesen Ort, geht in den Pallast zurück.

Alix. Gut! Ich will dir folgen. Ich weiß nicht, welche Schwäche mich immer mehr und mehr befällt. Gieb mir deinen Arm. Wir wollen Cyrill morgen ruffen lassen.

Alw. Mein Gott! was höre ich? Es kommen Mannsleute.

Alix. Was ist's?

Alw. Hört ihr nichts? Ich höre Mannsstimmen! Laßt uns fliehen!

Alix. Kleinmüthige! Hat die Tugend nicht überall ihren Schutzgeist? Ja, ich höre sie, o ja Alwerde! eine sanfte gute Stimme! Ich bin besser mit ihr bekannt. Es ist Cyrills Stimme.

Zwote Scene.

Die Vorigen. Cyrill und Rudger Ahlden.

Cyrill. Ich erinnere mich, von diesem Alf von Dülmen gehört zu haben, mein Freund! aber, zu Gesicht ist er mir nie gekommen; auch weiß ich nichts, als daß ein Ritter dieses Namens bey Sutrino sich aufhält.

Rudger. Ja, hochwürdiger Herr! Ein Diener dieses Sutrino sagte mir, sie wären zusammen nach dem Schloßgarten gegangen.

Alix. Guten Abend, ehrwürdiger Cyrill! Wer ist dieser Fremdling?

Cyrill. Ihr seyd hier, Gräfinn! und so spät noch? Dieser Fremdling ist der Waffenträger eines gewissen Ritters, Alf von Dülmen. Er kömmt über Toulouse aus Mainz, und sucht hier seinen Herrn.

Alwerde. (für sich) Es ist Rudger! o Nacht! komme mir zu Hilfe!

Rudg. Dieser ehrwürdige Greis nahm mich als einen irrenden Fremdling auf. Er führte mich in ein Kloster, ließ mir zu essen und zu trinken geben, und im Gespräch verlohr ich mich mit ihm bis hieher.

Cyrill. Kommt in meine Hütte, ruht aus. Morgen will ich mit euch selbst zu Sutrino gehen.

Rudg. Ich danke euch, ehrwürdiger Herr! Ich kehre in Sutrinos Haus zurück, und erwarte dort meinen Herrn.

Alix. (für sich) Er ist also noch hier, noch in Pamiers Mauern?— (zu Rudger) Ja, Alter! sucht ihn auf: geht zu ihm, geht zu Sutrino! Ihr findet ihn gewiß. Sagt ihm, er soll Pamiers noch nicht verlassen! Hört ihr es? er soll Pamiers noch nicht verlassen. —— Gott sey mit euch! Dort ruht noch der lezte Abendschimmer auf den Hügeln gegen Westen; das Sternenlicht glimmt noch matt durch die brechenden Stralen des verlöschenden Tags: Ihr könnt vor Mitternacht noch euer Ziel erreichen.

Rudg. Ich werde nicht ruhen, bis ich es erreicht habe, gute Frau! Ihr kennt ihn also selbst? Ihr kennt ihn, meinen braven tapfern Herrn?

Cyrill. (der mit Alwerde indessen in geheim gesprochen.) Ihr befindet euch nicht wohl, Gräfinn? Ihr spürt ein seltnes Zittern, eine Mattigkeit, einen sonderbaren Schauder? Ein unerwarteter Schlaf fängt öfters an, sich eurer zu bemächtigen?

Alix. Ich will euch hernach alles sagen, ehrwürdiger Vater!

Alw. Findet ihr eine Gefahr dabey, Cyrill?

Rudg. Ich will meinen Weg zurück suchen: Gott behüte euch, und lohne es euch, ehrwürdiger Herr! was ihr an mir gethan habt, und noch habt thun wollen. Ruhe kann ich nur dort finden, wo ich meinen Herrn finde. Ich mache diese Reise nicht ohne Bürde und Last, die auf diesem Herzen liegt. Gott behüte euch. Ihr kennt meinen Herrn? (zu Alix) Gute Dame! Vielleicht seht ihr ihn eher und gewisser als ich. Wollt ihr ihm sagen, daß ich, sein alter, treuer Rudger, bis an die äusserste Gränze der Erde ihn suche, und mein müdes, graues Haupt nicht niederlegen wolle, bis ich ihn gefunden habe: so werdet ihr ein gutes Werk gethan haben. Sezt dazu, ich komme von Mainz.

Alix. Guter Alter! eure Treue verdient belohnt zu werden. Nehmt dieses wenige indeß, zu einem kleinen Beweis, daß der Himmel allenthalben ein redliches Herz belohnen will.

Rudg. Ich bedarf nichts, gute Frau! Mein Ritter läßt mir an nichts was abgehen! Wir können selbst, Gott sey dafür gedankt! mit Dürftigen theilen. Laßt diese fromme Gabe einem Aermern und Würdigern zukommen.

Cyrill. Nehmt sie, Rudger! Sie kömmt aus der Hand eines Engels. Wollt ihr sie wieder zu etwas Gutes anwenden, steht es bey euch.

Rudg. Der Himmel segne euch! Rudger dankt euch treuherzig. Ich werde meinem Herrn die Gabe zeigen, und werde sagen, ein Engel gab mir sie.

Cyrill. Kommt Gräfinn! Ich muß über eure Gesundheitsumstände noch mehr mit euch sprechen. In meiner Hütte seyd ihr wider die kühle Abendluft geschützt, die euch schaden könnte. Suchen euch die Frauen, so wissen sie euch zu finden. — Gottes Segen begleite euch, Rudger. Euer Herr ist brüderlichst eingeladen. Wenn ihr hier durch den Burggarten zurückgehen wollt: so werdet ihr den kürzesten Weg zu Sutrinos Haus finden.

Rudg. Nochmal behüt euch Gott. Es ist Mondenlicht! auch meine Sonne ist gesunken, ich wandle gerne in dem Todenlicht, das auch Rudgers Hügel bald sanft und still bescheinen wird. (geht ab)

Alwerde. Laßt uns nicht länger hier verweilen Gräfinn! Ich bitte euch, schont eure Gesundheit, denkt an euch selbst, an eure Bestimmung, an den Wink des Himmels.

Cyrill. Ja, Gräfinn! Selbsterhaltung ist für euch eine theure Pflicht. Folgt mir!

Alix. Ja, ehrwürdiger Greis! ich fühle eure Ermahnung. Meine Schwäche, ein unwillkürlicher Schlummer fängt wieder an, mich anzuwandeln. Mein Morgentrank bekömmt mir einigemal nicht mehr so gut?

Cyrill. Euer Morgentrank bekömmt euch nicht mehr so gut? Nehmt ihn morgen nicht.

Alix. Ja, das will ich. Ich will alles, was ihr wollt, aber nur ihr, und meine Alwerde, und meine Elise. Wo ist Elise? wo ist das trauernde Mädchen?

Cyrill. In der Abendandacht sah ich sie in der Klosterkirche. Sie betete sehr bewegt und auferbauend. Ein schwerer Kummer muß ihr Herz vor Gott niederdrücken. Er wird ihn heben, er wird ihr Herz erleichtern.

Alix. Ja, ehrwürdiger Vater! Er wird auch mich stärken. Ich habe Stärkung nöthig, Kraft, Geduld! Mein Herz — — —

Alw. Gott! Sie wird ohnmächtig!

Cyrill. Nein, nein! Es ist eine Schwäche ihrer zarten und weichen Nerven, die durch Wachen, Lesen und Denken zu oft und zu stark angestrengt worden. Gräfinn! nehmt meinen Stab; Sie zittert. Halte sie, Alwerde! Ich will sehen,

wie das Alter noch eine Stütze der Jugend werden kann. Seht, es wird wieder besser. Diese duftenden Kräuter weckten ihre Lebensgeister auf.

Alw. Ach Cyrill! seit man ihr ihre Bücher genommen, hat sie sich nie mehr erholt.

Cyrill. Ja, ich habe es gehört: man nahm, oder vielmehr stahl ihr sie. Alwerde! Gott richtet die Gedanken; — der Mensch soll nicht richten; aber — ich bin unter dem Verderben der Menschen grau geworden.

Alw. Was wollt ihr damit sagen?

Alix. Alwerde! Alwerde!

Cirill. Kommt! Laßt sie uns fortbringen.

(Sie führen Alix in die Hütte.)

Dritte Scene.

Ein Theil des Burggartens. Mondnacht.

Alf von Dülmen mit Sutrino in Mäntel gehüllt.

Alf. O Sutrino! könnte ich euch jeden Schritt vergelten, den ihr mich meinem Paradiese, meiner Glückseligkeit näher führt! Meine Leute sind gefaßt. Sie stehen am eisernen Gitter an der Gartenmauer, unweit der Kapelle, bereit, auf das erste Zeichen in der Nähe zu seyn. Bliebe

ich ihnen zu lange aussen: so schicken sie von Zeit zu Zeit Bothen hieher, um meine weitern Befehle zu empfangen, welche unerwartete Vorfälle nöthig machen können. Aber, habt ihr getreue Nachricht?

Sutr. Von der sichersten Hand, von einer der Kammerfrauen, die in dem Zimmer der Gräfinn sie und Alwerde erwarten muß.

Alf. Sind wir aber sicher?

Sutr. Kurz vorhin, als ich euch in der Allee erwartete, hörte ich in der Gegend des Irrgartens ein Geräusch; vielleicht war es nur das Säuseln der Blätter, oder es waren Gärtnerleute. Ich will hier den Weg linkerhand hinein, und darauf zu gehen; man kann zu Cyrills Zelle kommen. Kann ich sie ungestört erreichen, und etwas erlauschen: so will ichs euch sogleich wieder sagen. Der Abend ist in Westen gesunken. Sie wird nicht lange mehr aussen bleiben. Ich bin bald wieder bey euch.

Alf. So geht, Sutrino! und ein guter Geist bezeichne eure Wege. Unsre Absicht darf sich vor dem Auge des Himmels nicht verbergen. Ich bin gefaßt. Hier findet ihr mich wieder, Ich gehe nicht von der Stelle.

Sutr. Die Gebüsche und Höhlen rechter Hand schützen euch wider alle Entdeckung. (geht ab.)

Vierte Scene.

Alf von Dülmen allein.

Ich bin meinem Ziele so nahe; so schnell und so leicht dazu gekommen, daß ich wünschte, der Besitz dieser himmlischen Alix hätte mich noch weit mehr und größere Beschwerden, und weit mehr Kampf und Mühe gekostet. Ich wollte mitten durch die Hölle sie aufsuchen, mitten durch die Hölle sie tragen. Eine unsichtbare Hand hielt mich noch zu Pamiers zurück: die deine war es nicht, Kalatin! Aber ein Werkzeug des Himmels, seine ewigen Rathschlüsse mit den Menschen auszuführen, kann auch der Teufel seyn. Du, meine Alwerde! du warst aber ein Engel, der mir den Weg bahnte; und eben die Hand, die mir ihn öffnete, will ihn mir wieder grausam verschliessen. Nein, meine Gewalt soll deine Vorsicht überwinden, Alwerde! ich will, ich muß sie bekämpfen, so schwesterlich die Absicht seyn mag, die sie mir, und meiner Unternehmung entgegen stellt. Keine höllische Gewalt soll mich mehr von dir entfernen, angebetete Alix, und käme der einzige Freund meiner Welt, mein Wohlthäter, mein Erretter, mein zweyter Vater, kämest du selbst in deiner ehrwürdigen Gestalt, mit den Silberlocken deines Hauptes, mit dem warnenden Blicke deines sanften sprechenden Auges, du frommer Prie-

ster, du Heiliger unter den tausend Teufeln deines Standes, du Konrad von Mainz, in all deiner Würde mit allem Ansehen deiner erzbischöflichen Gewalt, auch du würdest nichts mehr über die Stärke meiner Liebe zu Alix vermögen. Wenn er sie sähe; er, der mit weisem Rathe mir so oft den Anblick der liebenswürdigen Alix vorenthalten wollte? wenn er sie selbst sähe: vielleicht würde er dann ihre Hand in die meinige legen, und sich freuen, durch diesen Engel dem Himmel einen Menschen zugeführt zu haben. Gott und Menschen, Natur und Geschick scheinen mein Vorhaben zu begünstigen. Selbst dieses sanfte Himmelslicht bezeichnet und beleuchtet unsere Wege. — Ein Geräusch? Eine Stimme? Ein wandelnder Schatten? Wer mag das seyn? Unter dieser Laube werde ich unverrathen diesen Nachtwandler beobachten können. (er zieht sich etwas in die Scene zurück)

Fünfte Scene.

Rudger, Alf von Dülmen.

Rudger. Hier will ich den ersten Stral der Sonne erwarten. Er soll mich aus dem Irrweg führen. Ich weiß weder Ost noch West, weder Süd noch Nord mehr zu finden. Ich glaube ein feindseliger Geist hat sein Spiel mit mir. Die-

ser Garten hat keine Gränzen. Seine Wege schlingen und krümmen sich durcheinander, wie das Labyrint zu Creta. Man steht immer auf dem nämlichen Platze, wenn man das Ende erreicht zu haben glaubt.

Alf. Welche bekannte Stimme! das kann Sutrino nicht seyn.

Rudg. Unterwirf dich deinem Schicksal, und dem Bedürfniß der Natur; — auch unter der großen Decke des Himmels ist gut ruhen, wenn Ruhe im Herzen ist. Wie oft war ein Stein das Kopfkissen, worauf dieser alte Schedel sanft ruhte. (Er legt sich an einen Baum) o Alf! theurer Herr! dein Andenken ist das Nachtgebet deines Rudgers. Wieder ein Tag vorüber, und ich fand dich nicht! Wie oft wird noch die liebe Sonne zwischen mir und dir auf- und niedergehen, und dein alter Diener, dein treuer Rudger, wird Hügel und Wälder, Thäler und Höhlen um dich fragen: wo ist mein Ritter? wo ist mein Alf?

Alf. Hier, hier bin ich, hier ist dein Ritter, dein Alf, alter Freund! steh auf, umarme mich; ich bin kein Geist.

Rudg. Alf! Herr! was höre ich? was sehe ich? helft mir auf die Beine, helft mir an euern Hals. Mein lieber Herr, Gott im Himmel! was macht ihr hier? Ich hätte euch eher im Himmel, als hier auf diese Art zu finden ge-

glaubt! Wohin bin ich denn gerathen? Ach, mein Herr! mein Retter! ich habe euch wieder gefunden! ich habe euch wieder — (er fällt ihm in die Arme)

Alf. Ja, du hast mich wieder! Getreuer, alter Freund, mein lieber Rudger! (er umarmt ihn)

Rudg. Habt ihr mich denn aufgespürt? Habt ihr von mir gehört?

Alf. Nichts, als was ich hier von dir selbst hörte. Woher kommst wohl du? Wie lange bist du schon in Pamiers? Wie verliessest du den Erzbischof Konrad von Mainz? Hast du mich nicht in Toulouse gesucht? Hast du keine Aufträge an die Gräfinn Alix? Keine an mich? Rede! mach es kurz! die Zeit ist kostbar, sehr kostbar.

Rudg. Mein Athem ist kurz, Herr! und mein Gedächtniß schwach. Laßt mir Zeit, eine Frage nach der andern zu beantworten. Hier gab mir euer Waffenbruder Otto von Wittelsbach ein Schreiben an euch. Er lebt an des Kaisers Hof, und erwartet seine künftige schöne Braut, die Prinzessinn Elise, die wohl hier seyn wird. Zu Toulouse war ich auch. Der edle Graf von Toulouse richtet sich zur Vertheidigung seiner schönen Provinz gegen die unverantwortlichen Einfälle, die Graf Simon von Montferat auf Veranlassung des römischen Hofes mit Feuer und Schwerdt anzündet. Acht und Kirchenbann schreyt man

wider ihn, Fluch und Rache predigt man gegen ihn, und warum? — das wißt ihr ja selbst. Eine kleine friedsame Heerde Menschen, die man verketzert und verdammt, nahm er barmherzig und mitleidig in seine Lande auf, und gab ihnen dort Brod und Schutz, und sie wurden friedsame und nützliche Bürger, und lebten in Ruhe, und dienten Gott mit dem Herzen. Diese Provinzen will man nun mit Feuer und Schwerdt verheeren, und mit Verwüstung, Tod und Verderben die Menschen bekehren und selig machen.

Alf. Ich werde dahin kommen, Rudger! ich werde dem Grafen von Toulouse meinen Arm wider seine Feinde leihen; ich werde einen Liebling des Himmels in seine Lande bringen, ich werde ihm einen göttlichen Schutzgeist zuführen. Verlaß mich jezt, Rudger! Wenn du dieser Allee hier rechter Hand nachgehest, wirst du an eine hohe Mauer kommen; dieser folge bis sie dich an ein eisernes Güter führt, dort findest du Rudolf und Ottomar mit meinen Leuten und Pferden. Das Losungswort ist Toulouse. Sie werden dich mit Freuden und Jubel empfangen. Aber, Rudger! hast du kein Schreiben von dem Erzbischof Konrad aus Mainz an mich, von meinem besten einzigen Freund, von meinem unvergeßlichen Wohlthäter; von dem einzigen auserwählten Mann seiner Zeit und seines Standes? Beynahe sind

es

es zween Monden, seitdem ich keine Zeile mehr von ihm erhielt, und er pflegte doch von Zeit zu Zeit so lehrreiche Hirtenbriefe an mich zu schreiben. Ach Rudger! ich erinnerte mich wohl manchmal seiner väterlichen Ermahnungen, seiner weisen Warnungen; aber ich befolgte sie nicht. Vielleicht hat er von der Verirrung meines Herzens gehört; vielleicht weiß er, daß ich nur eine einzige Stimme höre, die Stimme eines angebeteten Weibes.

Rudg. Les't des Wittelsbachers Schreiben. Weil man aber doch nicht alles schreiben kann, was man wohl reden könnte, läßt er euch durch mich vor jenem Sutrino warnen, mit dem ihr hier vertrauten Umgang pflegt.

Alf. Vor Sutrino? Warum? Der Wittelsbacher ist ein guter, schlichter, biederer Mann; aber, ich glaube, er leiht sein Ohr zu vielen Zungen, und man mißbraucht die wohlfeile Aufrichtigkeit seines Herzens. Sutrino hat sich mein Vertrauen und Verdienste von baarem Werth erkauft. Ich habe mit ihm das Anliegen getheilt, wovon die Hälfte den ganzen Werth meines Lebens aufwiegt. Er ist der Bewahrer und Anführer meiner Leidenschaft zu Alix.

Rudg. Nun, so will ich schweigen, Herr! Ich hatte nur Bitten an euch; denn, nur Bitten

geziemen dem Diener: aber wäre ich Graf Rudger Ahlden, wie ihr Graf Adolf; wäre ich euer Waffenbruder, euer Freund und eures gleichen — dann ergriffe ich eure Hand, und riß euch aus den Händen, die mit euch spielen, die euch geraden Wegs eurem Unglück ausliefern. Laßt mich aber noch reden, kehrt euch nicht an meine Worte, aber laßt mich reden. Das Alter hat seine eigenthümlichen Schwachheiten, und alt und grau bin ich in eurem Hause, in dem Dienst eurer Väter geworden.

Alf. Lieber Rudger! Ich ehre deine Worte! Rede! aber die Zeit ist kostbar. Sutrino verließ mich kürzlich, und wird bald zurück kommen.

Rudg. Er mag kommen. Ich will kurz seyn. (Fällt ihm zu Füssen) Mein bester Herr! Nie kniete ich vor Menschen. Mein Anliegen, meine Liebe, meine Sorgfalt für euch drückt mich zu Boden.

Alf. Rudger! (hebt ihn auf.) Was machst du? Was willst du?

Rudg. Euch von Schlangengift retten, das euch schon anhauchte. Wenn Sutrino euer Herz stahl, entreißt es ihm wieder; seht, wie ihr wieder zu dem kömmt, was ihr ihm Preis gegeben. An dem Hofe des Kaisers, nahe am Throne

windet sich ein Mann, man nennt ihn den Bischof von Sutri. Sutrino ist ein Geschöpf Gottes, wie wir, aber eine Kreatur dieses Bischofs, und dieser Bischof ein Arm des römischen Hofes, wie der Bischof von Kastilien. Ich bin ein gemeiner Mann, einer aus der lezten Reihe der furchtbaren Richterschaar, worunter ihr auf einem Throne sizt; aber das Alter hat die Glut der Leidenschaft in mir ausgelöscht und verstört, mein Gehirn ist kalt, meine Augen nüchtern, meine Einbildungskraft erschöpft. Ich sehe nichts anders, als wie es an sich ist; ich sehe die menschliche Natur in ihrer Blösse, in der Gebrechlichkeit, worinn ich der Auflösung entgegen wandle. Was eurer Leidenschaft einen Dienst leistet, nennt ihr dienstfertig, was ihr aus dem Wege geht, gefällig, wer ihr schmeichelt, euren Freund, und wer sie nährt, euren Wohlthäter. Beydes ist in den Augen eurer Liebe, Sutrino; und Sutrino ist keines von beyden, so gewiß, als ich nicht Graf Adolf, und kein Jüngling bin. O Graf! o theurer bester Herr! kann meine Bitte euer Herz, kann sie die Höhe erreichen, die zwischen euch und eurem Diener das Schicksal bestimmte; können Worte, Betheurungen, Thränen eines treuen Dieners, eines zur Hälfte schon dem Grabe heimgefallnen Mannes, kann meine Liebe und Sorgfalt für Euch die Wahrheit meiner Bitte bestättigen: so gedenkt ihrer in den

Stunden, da euch eure Leidenschaft überrascht, und ein Teufel die Gestalt eines Schutzgeistes, Sutrino die Gestalt eures Freundes annimmt.

Alf. Warst du es aber nicht selbst, Rudger! der meine Reise mit Zureden und Beyfall beförderte?

Rudg. Wußte ich nicht den geheimen Auftrag, den ihr durch den Herrn von Kalatin von unserm Tribunal erhalten habt, euch nach Pamiers zu begeben? Ich dachte, an einem Orte, wo so viele Grosse und Pfaffen versammelt wären, müßte ein rechtschaffener gerechter Mann viele Gelegenheit finden, Ungerechtigkeit zu verhindern und unterdrückte Tugend zu schützen.

Alf. Die heutige Nacht begünstigt so eine That, himmlische Tugend teuflischen Klauen zu entreissen.

Rudg. Ich glaube, ich sah sie.

Alf. Du sahst sie? Was, was sahst du?

Rudg. Sanfte mildthätige Tugend in der Gestalt eines schönen Weibes. Diese Goldstücke kamen aus ihren wohlthätigen Händen.

Alf. O Rudger! du hast einen Engel gesehen, das war sie selbst, das war die himmlische Alix selbst. Wann, wo sahst du sie?

Rudg. Kürzlich dort, wo der Bach, der diese Labyrinthe durchspühlt, in ein breites

Wasserbecken hinabstürzt. Ich hörte vor wenig Augenblicken noch den Wasserfall; aber den Weg dahin fand ich nicht mehr. Es muß weit seyn.

Alf. Sie war es, Rudger! sie war es. Jezt entferne dich. Du weißt, wo du meine Knappen findest, du kannst nicht irren. Send Rudolf oder Ottomar zu mir: bald sehen wir uns wieder. Meine Leute werden dir von allem Nachricht geben.

Rudg. Adolf! mein Herr! verzeiht meinem Alter die Bangigkeit und Angst, die immer die schlimmsten Ahndungen brüten. Es ist Nacht. Ruhe und Frieden unter den Menschen. Sollte euer Vorhaben die Nacht zu seiner Decke bedürfen? sollte es einem menschlichen Herzen Ruhe und Friede stören? — verzeiht mir, vergebt mir! ich meinte es von eurer Kindheit an, gut, von Herzen gut mit euch.

Alf. Niemal hatte ich dir etwas zu vergeben, treuer Freund meines Lebens. Der Himmel vergebe mir einst so leicht, als er dir verzeihen kann! Rudger! verlaß mich jezt. Gehe in Frieden hin.

Rudg. O Konrad! enthüllter verklärter Geist! dir dank ich es, daß ich meinen Ritter, meinen geliebten Herrn, und sein Herz wieder gefunden.

Alf. Was sagst du? Welchem Geiste verdankst du diese Stunde?

Rudg. Euerm seligen Freunde, eurem Lehrer, eurem Wohlthäter. Erzbischof Konrad von Mainz ist todt, gähen Todes gestorben. Gott sey der Seele desjenigen gnädig, den ein ausgebreitetes Gerücht seinen Mörder nennt.

Alf. Mörder! Konrad todt, und ermordet?

Rudg. Leset des Wittelsbachers Schreiben. Jezt behüte euch Gott. Ich gehe, wohin ihr mich beschieden.

Alf. Konrad todt? ermordet? Bleib Rudger! Und soll ich alles darüber verlieren; Sage mir, erzähle mir, wie starb Konrad? Wer soll sein Mörder seyn? Der soll unsrer Rache nicht entgehen. Sprich! rede!

Rudg. Was mir bekannt war, sagte ich euch. Verlaßt Pamiers, traut Kalatin nicht: flieht Sutrino, entfernt euch von dem kastilischen Hofe, und laßt uns in einer einsamen Burg eures Landes unser Leben und unsere Ehrlichkeit in Sicherheit bringen. (geht ab)

Sechste Scene.

Alf von Dülmen allein.

Du bist todt, würdiger, frommer Greis! mein Beschützer, mein Lehrer, mein Führer! du bist unter den Seligen! und ich, ich kämpfe mitten unter einer verfolgenden Welt mit allen Gefahren meiner Jugend und meines stürmischen Lebens, mit einer unbesieglichen Leidenschaft, mit Menschen, mit dem Verhängniß, mit meinem eignen Herzen, mit mir selbst. Du bist todt, schnell verblichen, ermordet! Rudger! deine letzten Worte erschütterten mein ganzes Herz, gaben der ganzen Schöpfung um mich her eine andere Gestalt, senkten mich von der Spitze meines geträumten Glücks, von der höchsten Glückseligkeit auf Erden in das Grab. Konrad ist todt, der fromme Greis ermordet, schnell dahin gerissen; von wem? Wer kann dieser Teufel gewesen seyn? Man kannte seine sanfte Denkart; man kannte seine Duldung; man beneidete ihn um seine Würde, um die Kraft seines Wortes, womit er Irrende zu Recht wies, Trennungen, Kriege, Mord, tödlichen Haß, und fanatische Wuth verhütete und beylegte, man verketzerte, verläumdete, haßte ihn. Wie? kennt man nicht auch die Denkart, den Duldungsgeist der sanftmüthigen Alix? Sind ihre Worte nicht immer Worte des Friedens und der

Liebe? und kann diese die fürchterliche Klasse der Menschen ertragen, die Menschen verdammen? Welch ein Gedanke erhebt sich in meiner Seele! kömmt er aus einem verworfenen, oder aus einem seligen Ort, weiß ich nicht. Du führe ihn aus, versiegeltes Geheimniß, und du, blasser Mond, blute nicht über die Entdeckung, die ich machen werde, und leihe mir dein sanftes Licht, die grausame Geschichte der Menschen zu lesen.

Siebente Scene.

Alf von Dülmen, der Almosenier mit bewaffneten Leuten.

Almos. Graf, seyd ihr es?

Alf. Ja. Ich bin es! Seyd ihr hier Rudolf oder Ottomar? oder bist du es Rudger?

Almos. (zu seinen Leuten) Das ist er selbst. Ergreift ihn!

Alf. Wer wagt es, diese Gewalt zu brauchen? Wer sich erkühnt nur eine Hand gegen mich aufzuheben, gegen den will ich zehn Hände mit Dolchen bewaffnen: Er soll nicht wieder die Sonne aufgehen sehen.

Almos. Ihr seyd Alf von Dülmen.

Alf. Das will ich euch morgen sagen, wenn ihr euch getraut, im Angesicht der Sonne mir unter die Augen zu kommen.

Almos. Legt eure Waffen gutwillig ab. Ihr seyd unser Gefangener.

Alf. Das sagt ein feiger Strassenräuber, der nicht Herz genug hat, seine Waffen mit den Waffen desjenigen zu messen, den er nächtlicher Weile anfällt.

Almos. Der Bischof von Kastilien befiehlt es im Namen des Königs, und auf Anrufen des Herzogs, der sich in Pamiers befindet. Legt Hand an ihn.

(Die bewaffneten Männer umringen ihn.)

Alf. Ich bin verlohren; und verlassen. Auch mein Muth, auch die Freude zum Leben verläßt mich.

Almos. Gebt euch in euer Schicksal. Wir verlangen nur eure Person, nicht euer Leben.

Alf. Ich bin verrathen; auch meine Freunde haben sich wider mich verschworen.

Almos. Führt ihn fort.

Alf. Alf! Alf! deine Stunde ist gekommen. (Sie führen ihn ab.)

Achte Scene.

Der Almosenier allein.

Der stolze übermüthige Löwe ist im Kefig, und seine Beute in unsern Händen; und eben kömmt er dort mit seiner Dienerschaft den Weg herein, ich erkenne des Grafen Gestalt bey dem Schimmer der Fackel. Er ist es. So trift Klugheit und Glück am Ziele zusammen, wenn beyde mit gleichen Schritten darauf los gehen. Er ist es: Graf! Graf! gnädiger Herr.

Neunte Scene.

Bediente mit Fackeln. Graf von Kastelmoro.

Kastelm. Wir haben sie gefunden.

Almos. Er ist in unsern Händen, und in Verhaft gebracht.

Kastelm. Alf von Dülmen? wann? wo? wie? wie lange?

Almos. Diesen Augenblick, auf dieser Stelle, und durch einen sehr günstigen Vorfall. Ich komme mit meinen Leuten den Laubengang von der westlichen Seite des Gartens her, sah im Mondlicht hier einen Schatten hin und her wandeln. Ich glaubte, ihr wäret es, und rief: Graf!

seyd ihr es? Ja, ich bin es, gab er zur Antwort, und nannte einige Namen. Ich erkannte ihn, und nahm ihn auf Befehl des Königs, und des Bischofs von Kastilien mit Vorwissen des Herzogs gefangen.

Kastelm. Ohne Widerstand?

Almos. Es schien, als habe ihn Gott diesen Augenblick verlassen. Wo ist die Gräfinn?

Kastelm. Auf ihrem Zimmer. Man fand sie bey Cyrill, und brachte sie sehr matt und krank in den Pallast. Ich habe aber eine Eroberung gemacht, die uns zu statten kömmt.

Almos. Woran?

Kastelm. Vor kurzer Zeit an Sutrino.

Almos. Sutrino? gehörte er nicht schon lange zu uns? Der Bischof von Sutri ist sein Taufpath. Sutrino hat mir schon gute Dienste geleistet.

Kastelm. Mag es wahrer Diensteifer, und reine Freundschaft, oder irgend eine andere geheime Triebfeder gewesen seyn: genug! Er war dem Alf von Dülmen sehr ergeben und zugethan. Ich habe Nachricht, daß er den Absichten des Alf allenthalben die Schleussen geöfnet. Er erwartet mich in meinem Hause.

Almos. So laßt uns gehen, Herr Graf! um ihm keine Zeit zur Ueberlegung übrig zu lassen. Ich muß euch aber jezt sagen, daß die unsicht-

bare Hand, die euch jenen Sutrino in die Hände spielte, keine andere, als die meinige war. Sutrino ist in meiner Gewalt. In dieser Nacht sollt ihr noch Dinge erfahren, die ihr euch bey hellem Tage nie einfallen liesset. Man erwartet nur den Bothschafter zurück, den man an den König abgeschickt, und dann sollen Kronen, Leben und Tod nach unserm Belieben vertheilt werden. Kommt nur mit mir, gnädiger Herr! (gehen ab)

Ende der dritten Handlung.

Vierte Handlung.

Erste Scene.

Elise sizt an einem Tisch, einen Brief in der Hand, und mit Schreiben beschäftigt.

Elise. Ja, theure, geliebte Mutter! deine Elise eilt in deine Arme, an dein Herz! um das ihrige eines Anliegens zu entheben, das das Schicksal meines Lebens bestimmt, und meine Bestimmung entschieden hatte. Ich soll für ihn aufbehalten seyn, für ihn, ohne den eine einsame Klosterzelle das Grab meiner Jugend und meines Herzens gewesen wäre. O Otto! ich liebte dich ohne Hofnung, du huldigtest einer andern deine Treue; es war meine Schwester, und Elise sah nichts vor sich, als ein Herz in die Grube mitzunehmen, das ungeliebt, seine Zärtlichkeit und seinen Kummer in sich verschliessen mußte. O Vorsicht! welche unerforschliche Absichten hast du mit mir, daß du mich dem besten, dem tapfersten Mann, dem biedern edlen Wittelsbacher bestimmt hast, mich, so zu sagen, aus dem Grabe eines

traurigen, abgestorbnen Klosterlebens wieder hervor rufst, und die Wünsche eines liebenden Herzens erfüllest; mir den Mann giebst, den ich liebe, einer Jungfrau, welcher Stand und Verhängniß eine eigne freye Wahl verbieten, die Wahl begünstigest, die das Glück ihres Lebens ausmacht! Aber, Elise! wie undankbar macht dich schon jezt dein Glück gegen Menschen, die die ersten Ansprüche auf deine Liebe, und deine Person haben. Meine Alix liebt mich so zärtlich. Ich lasse sie in Händen zurück, die wahrlich! nicht die besten seyn mögen, in einer Lage, die wenig Freude, wenig Trost für sie hat. Nein, nein! Meine Mutter will es nicht, daß ich auf der Stelle mich ihr, oder vielmehr meinem Wittelsbacher in die Arme werfe. Ich will sie bitten, mich noch einige Tage meiner Alix zu gönnen, wenigst, um ihre Genesung abzuwarten. (Sie erbricht wieder den Brief.) Ja, das wird sie, die gütige Mutter, sie wird Otto darüber beruhigen; ich will sie bitten, daß sie Otto beruhige. (schreibt) Was giebt es? Wer ruft? (öfnet die Thüre.)

Zwote Scene.

Alix und Elise.

Alix. Vergieb dem Ungestümm deiner hilflosen Alix! — Elise! — Ich habe dich lange nicht gese-

hen; unsere Alwerde kömmt auch nicht. Ich bin nicht gerne mehr allein. Es ist kein gutes Zeichen, daß ich die Einsamkeit fliehe; aber, ich bin gerne um dich, sehr gerne, und das giebt mir wieder Hofnung, daß es so schlimm nicht um mich steht, als ich manchmal träume.

Elise. Setz dich, liebe Gräfinn: deine Kammerfrauen sagten mir, du ruhest. Ich wollte deine Ruhe nicht stöhren. Ach! Sie kömmt selten an Menschen von unserm Stande und unsern Verhältnissen. Ich unterhielt mich mit meinem Lieblingsgeschäft, mit Briefeschreiben. Es ist ein Brief an die Kaiserinn, oder, laßt mich lieber sagen, an meine Mutter. Es liegt viel Trost in diesem Namen. Ich habe viel, sehr viel geschrieben; da alles, was ich an diese gute Mutter schreibe, reiner Inhalt meines Herzens ist: so kannst du dir denken, wie vieles ich von dir geschrieben habe. Deine Unpäßlichkeit wird sie besorgt machen. Aber, sie wird von keiner Dauer seyn, und giebt mir Frist, bey dir noch einige Tage zuzubringen. O Alix! könnte ich mit meiner Mutter, mit dir, mit unsrer Alwerde, und meinem künftigen Gemahl irgend einen von allen Menschen unbesuchten, von allen Königen und Grossen dieser Erde unentdeckten Aufenthalt zu unsrer Wohnung wählen! und dort vergessen, daß es ausser uns noch eine Welt, eine arge, böse

Welt giebt! Laß mich nur meines Wittelsbachers Weib seyn. Er führt mich in sein Baiern zurück. Es ist ein so biederes, treuherziges, kernhaftes Volk um die Baiern. Ich hörte auch von andern Edelleuten und Rittern ihnen oft ein grosses Lob geben. Da wollen wir uns in Frieden und Ruhe auf eine seiner Burgen setzen; auf seinem Wittelsbach, wohin er so gerne hinschleicht, und sich dort immer auf einige Zeit ansiedelt, wenn wir glaubten, er mache eine Wallfahrt. Dann kömmst du zu uns, Alix! aber nicht als Königinn; als eine Freundinn zu einer Freundinn, als meine Jugendgespielinn, mit der Liebe und Zärtlichkeit, womit wir aus Lyon wanderten; dann begnügst du dich mit dem, was dir des Pfalzgrafen häusliches Weib geben kann, setzest dich mit mir und meinem Otto in den Burghof oder unter einer seiner ungeheuren Eichen am Burgverließ, dann sammeln wir unsre Edelleute und Schildknappen, unsre Lehenmänner und Frohnleute um uns, geben dir zu Ehren ein festliches Turnier, und du ertheilst dem tapfersten und schönsten Ritter den Preis. O Alix! Alix! Ich werde glücklicher seyn, als die Frau eines deutschen Kaisers.

Alix. Bis dahin kann sich Alix auch mit dir freuen. Habe Geduld, Elise! — Elise! Ist dir nichts von der Geschichte jenes Fremdlings bekannt? — — —

Elise.

Elise. Den man aus dem Burggarten wegführte? — Ja, Alix! Aber nur soviel, daß man ihn eines sehr bösen Vorhabens, eines vorgehabten Jungfernraubs beschuldigen will.

Alix. Das glaube ich nicht, Elise! Kann es, will es nicht glauben. Du erinnerst dich, daß er von meinem Bruder abgeschickt wurde, mir einige Bücher zu bringen, die man mir genommen hat?

Elise. Es war sehr unvorsichtig, daß er sie dir mit so wenig Klugheit übergab.

Alix. Die Freude, meinem Bruder den erbotenen Dienst schleunig zu leisten, hat ihn vielleicht zu diesem schnellen geraden Schritt verleitet. Es war ja nichts böses in diesem Schritte. — Dieser junge Mensch also — Alf von Dülmen, denke ich, ist sein Name — der schönste Jüngling, den ich jemals sah, doppelt rührend durch den Ausdruck heiliger Schwermuth im Auge — ist einigemal in der Kirche und auf Spaziergängen ertappt worden, daß er uns folgte.

Elise. Ich weiß es selbst, Alix. Ich sprach einmal mit Alwerde davon, und glaubte wirklich, daß sie etwan der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit wäre.

Alix. Glaubtest du das? glaubtest du wirklich das auch, Elise? Die blendende Blässe seiner Wangen, und der wilde Blick seiner herumirren-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Augen hätte wohl auf das deuten können, was ich, ach! wohl ehe von den Wirkungen unglücklicher Liebe hörte. — Diesen Alf von Dülmen soll man in dem Garten ganz allein laurend angetroffen, ihn sogleich eingezogen, und — o Gott! — in ein abscheuliches Gefängniß geworfen haben.

Elise. Das ist grausam. Es war ein Fremdling. Man beleidigte alles Gastrecht. Welche mächtige Feinde muß er haben? Aber, wie, warum mag er in den Garten bey Nacht gekommen seyn? warum zu einer Zeit, da du und Alwerde bisweilen unsern gemeinschaftlichen Freund, den frommen alten Cyrill besuchen?

Alix. Wer hatte das Recht, hierüber von ihm Rechenschaft zu fordern? Und — ich muß dir es gestehen, Elise! ich glaube, ich habe Ursache, es zu glauben, Alwerde wußte darum. Aber, ich sah sie noch gar nicht, so lange nicht! auch getraue ich mir nicht einmal, jemand um sie zu fragen. O Elise! man begegnet mir allenthalben so frostig, mit so vielen Umständen. Ich glaube, meine Verbindung mit dem Prinzen von Kastilien kömmt nie, nimmermehr zu Stande.

Elise. Man schont dich, wegen deiner Unpäßlichkeit, Gräfinn! Ohne Zweifel wirst du, so bald du dich ein wenig besser befindest, sogleich nach

Bayerische Staatsbibliothek München

Kastilien begleitet. — Ach Alix! wann, und wo werden wir uns dann wieder sehen?

Alix. Ich glaube an ein bessers Leben, Elise! ich glaube, daß man sich dort gewiß wieder sehen, und kennen wird!

Elise. Gott! nicht eher? nicht noch in diesem Leben, auf dieser Erde, wo so viele Anliegen und Leiden unserm Herzen ein theilnehmendes Herz zum Bedürfniß machen?

Alix. O ja, Elise! und wenn dann noch erst das Leiden andrer Menschen zu unserm eignen kommt. Aber, es hat das Ansehen, als wollte man es einem zur Sünde rechnen, wenn man Gefühl für fremdes Leiden hat. Ich möchte diesem guten Fremdling, diesem schönen, ich möchte sagen, furchtbar schönen Jüngling aus der schimpflichen Gefangenschaft so gerne lösen, und erschöpfte das Lösegeld meinen ganzen Schmuck. Allein, es giebt Menschenhandlungen, die sich um nichts erkaufen lassen, sobald Rache, Stolz und Schadenfreude ihre Grundtriebe sind. Sage, rathe du mir, Elise! was soll ich thun?

Elise. Warte noch einige Zeit ab. Wir wollen Alwerde aufsuchen. Alwerde hat schon vieles erfahren, und hat uns oft sehr guten Rath ertheilt. Kennt sie diesen Alf von Dülmen näher, als wir es wissen können: so ist sie auch

mit seinem Schicksal näher bekannt, und weiß, welch: Mittel die besten und sichersten sind, ihn zu retten.

Dritte Scene.

Die Vorigen Idda.

Idda. Ein alter Mann verlangt Fräulein Alwerde zu sprechen.

Alix. Alwerde? Führt ihn herein, zu uns herein!

Elise. Wir wissen Alwerde selbst nicht zu finden. Vielleicht weiß dieser Alte mehr, als wir.

Idda. Er fragte auch nach euch, gnädige Gräfinn!

Alix. Laßt ihn kommen. (Idda geht ab.)

Elise. Wer könnte das seyn!

Vierte Scene.

Rudger. Ahlden. Die Vorigen.

Rudger Ahlden. Ich bin der alte Rudger Ahlden! mein Herr nennt sich Alf von Dülmen, und ist auf eine schimpfliche Art in ein abscheuliches Gefängniß gebracht worden. Von dort komme ich — — ach! — wo bin ich?

Alix. Bey den Freundinnen eures unglücklichen Herrn! Was wollt ihr, was verlangt ihr?

Rudg. Gnade, Fürsprache, für meinen theuren, geliebten Herrn! Wenn mich meine Sinne nicht trügen; es ist mir, wie ein Traum, daß ich eure sanfte schöne Stimme schon gehört habe, schöne Frau! Ja, ja, es wird Licht in meiner Seele. Mein Gott! ihr, ihr seyd es, ihr seyd —

Alix. Auch eure Freundinn, treuer Rudger! Kann ich helfen, kann ich für euren geliebten Herrn, kann ich für seine Befreyung etwas thun, so gebt mir nur einen Wink, wo, und wie ich helfen kann. Auch diese Dame wird sich mit mir für euern Herrn verwenden.

Elise. Wie? auf welchen Befehl kam wohl euer Herr in Verhaft? wer brachte ihn dahin?

Rudg. Es waren Hände, die sich unter den Mantel der Nacht steckten, um ihre verrätherische That auszuüben, und sich ihres Raubes desto sicherer zu bemächtigen. Unsichtbare höhere Hände sind hier wider meinen Herrn bewafnet. Ich glaube, ein Wort bey der Fürstinn Kastelmoro, und eines bey dem Grafen, und eines an den Bischof würde seinen Kerker aufschliessen. Schöne, gute, liebenswürdige Frauen! (er kniet nieder) Rudger bog sein Knie nur vor Gott; aber ihr mögt, ihr könnt Abgesandte des Himmels, Gestalten seyn, in die sich Engel hüllen, um auf Erden zu kommen, und sich Sterblichen begreiflich zu

machen, und das zu verbessern, was Menschen unter sich selbst verderben.

Alix. Erhebt euch, Alter! Alix kniet selbst als eine schwache Verbrecherin vor dem Gott, der oft die unwürdigste Sterbliche zu Werkzeugen seiner Vaterhand gebraucht. Ihr rührt mich. Schon eure Gestalt überredet, wenn auch unsere Herzen erst eine Anrede bedürften. Genug, daß wir wissen, was wir für den unglücklichen Mann thun können. Geht zurück zu ihm, und sagt ihm, wenn unsere Worte seine Fesseln lösen, sein Gefängniß erbrechen können: so wird er heute noch die Sonne unter freyem Himmel niedersinken sehen.

Rudg. Und wenn ich ihm erst sage, wer diesen Trost, diese Versicherung gab, dann wird ihm die Erhaltung seiner Freyheit und seines Lebens so theuer als seine Seligkeit seyn. Aber, kann mir niemand sagen, wo ich die Jungfrau Alwerde finde, die sich unter dem Hofstaat hier aufgehalten hatte?

Alix. Ihr kennt sie also, diese Alwerde, Rudger! und auch euer Ritter?

Rudg. Von Jugend an. Wo mag sie wohl zu finden seyn?

Elise. Lieber Freund! das können wir euch leider nicht sagen. Geht, sucht sie allenthalben auf, fragt allenthalben um sie, und habt ihr die geringste Spur entdeckt, so laßt es uns eben so

schnell wissen, als wir euch von dem Erfolg unsers Versuches Nachricht geben wollen.

Rudg. Ihr habt mein Herz erleichtert, meine Last von mir genommen, meinen Kummer gelindert. Gott läßt solche Handlungen, solche Liebe, solche Herzensgüte nicht unaufgerechnet. Sehe ich euch am Tage der Vergeltung wieder: so will ich vor den Richter der Welt hinsinken, und ihm zurufen, was ihr an mir gethan habt. Diese Thränen meiner ausgelöschten Augen werden euch Zinsen tragen. Lebt wohl! gedenkt meines unglücklichen Herrn, und meiner Bitten.

Fünfte Scene.

Die Fürstinn mit Idda. Die Vorigen.

Idda. Hier sind sie, gnädige Frau! Dieser alte Mann fragte nach Fräulein Alwerde, und ich ließ ihn mit Bewilligung der Damen herein.

Fürstinn. Künftighin habt ihr euch nach meinem Willen zu richten, oder nach meinem Befehl euch aus dem Schlosse zu entfernen. Ihr saht, wie schwach die Gräfinn war, wie sorgfältig man für sie seyn muß, und doch laßt ihr euch auf so einer Nachläßigkeit betreten, und die Gräfinn aus dem Zimmer gehen. Ihr hättet verdient, euch sogleich zu entlassen.

Alix. Gnädige Frau! Idda ist unschuldig. (zu Idda) Ich werde euch diese bittere Beschuldigungen zu vergelten wissen, die ich euch zugezogen habe. Ich hoffe nicht, gnädige Frau! daß meine Leute auch Theil an meiner Sklaverey nehmen müssen.

Fürstinn. Ihr nennet unsere Sorgfalt Sklaverey, Gräfinn! wahrhaftig! habe ich doch nicht gewußt, daß auch ihr bitter seyn könnet. Damit ihr euch aber von dem Gegentheil überzeugt: so vergebe ich Idda von Herzen und versichere sie bey einer schicklichen Gelegenheit meiner Gnade. Ich verlangte auch nur, daß man mir wenigstens melden sollte, was man zum Besten eurer Gesundheit für gut findet; denn ich muß ja doch auf jeden Fall für euch Bürge seyn. (zu Idda) Ihr könnt nun gehen. (Idda geht ab) Was will der alte Mann hier?

Rudg. Gnade, gnädige Frau! für meinen unglücklichen, unschuldigen Herrn.

Elise. Gnädige Frau! laßt Jungfrauen nicht vergebens um den Beystand für einen Mann knien, (sie kniet mit Alix nieder) der das Schicksal nicht verdient haben kann, das man wider alle Gesetze der Gastfreundschaft über ihn, als einen Fremdling, verhängt hat; nachdem Menschlichkeit und Mitleid die Gesetze des Wohlstandes über-

stimmen, und uns um eines Mannes willen vor euch niederbeugen.

Fürstinn. Was macht ihr? was wollt ihr? (nachdem sie beyde sogleich aufgehoben) Ich verstehe von dem allen nichts. Wer ist dieser Mann, für den ihr mein Herz bestürmt? Wer ist dieser Alte?

Rudg. Ich bin der Waffenträger jenes unglücklichen Ritters, den man nächtlicher Weile ——

Fürstinn. Im Burggarten schwärmen sah? Ja, mein Freund! da seyd ihr an der unrechten Stelle; und von euch, Prinzessinnen! begreife ich nicht, wie ihr euch für einen heimatlosen Schwärmer ——

Rudg. Was? heimatlosen Schwärmer? mein Herr? Graf Adolf von? —— o Gott! lähme meine Zunge! — Mein Herr ein heimatloser Schwärmer! Er, der Wochenlange jeden Tag auf einer andern seiner Burgen und Schlösser übernachten kann, —— vergebt mir, gnädige Frau! Ich vergaß mich. Hätte ein Mann das gesagt: so hätte ich antworten können.

Fürstinn. Ich vergebe eure Unbesonnenheit eurem kindischen Alter. Fort, und sagt eurem Herrn, dem Besitzer so vieler Burgen und Schlösser, er soll einen geschmeidigern Redner schicken: denn, wer für einen Gefangenen um Gnade bittet, soll nicht mit dessen Reichthum und Vermögen prahlen. Doch ich will mich erweichen lassen,

und in irgend einer guten Stunde die glückliche Laune unsers Bischofs überraschen.

Alix. Der Bischof hat also das grausame Verhängniß ihm bereitet?

Fürstinn. Gräfinn! Ihr vergeßt euch. Kann ein Bischof grausam seyn?

Rudg. Unglücklicher Herr! in welche Hände bist du gefallen. Gott! der Retter der Unschuld, der Rächer menschlicher Ungerechtigkeit mag durch ein Wunder deinen Kerker öffnen. Denn nur Wunder können oft die Uebel ausgearteter Menschen und einer verderbten Welt verhüten, oder wieder gut machen. Vergebt diese Worte und Thränen dem armen alten Rudger. (Geht ab.)

Alix. Ruhe! Ruhe! Mich verlangt nach Ruhe. Ich bin müde.

Fürstinn. Nehmt eure Gesundheit mehr in acht. Die geringsten Gemüthsbewegungen sind Stürme für eure Seele sowohl, als euren schwächlichen Körper. Es war ein kühner Schritt von dem kindischen Alten, euch in diesem Zimmer zu überfallen. Ich will aber doch versuchen, was sich für seinen Herrn thun läßt. Allein, es ist richtig, daß man ihn nächtlicherweile in dem Schloßgarten überraschte, als er eben, ich weiß nicht, auf was, spähte und lauerte. Seine Leute zerstreute man, aber nicht ohne Blutvergiessen. Er ist ein irrender Ritter, ein Landläufer, ein——

Alix. Erzürnet euch nicht, gnädige Frau! Wir können nicht richten. Können wir ihm nicht helfen: so ist es ungerecht, ihn ungehört zu verdammen.

Elise. Komm, Alix! Ein wenig Ruhe wird dir nöthig und vortheilhaft seyn. Gnädige Frau! Wir hielten es nicht unter unserer Würde, für Alf von Dülmen das Wort zu reden; denn, immer von jedem Menschen eine gute Meinung zu haben, solange man nichts sehr böses von ihm weiß, ist nicht mehr, als was wir uns selbst wünschen, von andern versichert zu seyn.

Alix. So sagten meine Bücher: das lehrten sie mich auch. Ach, gnädige Frau! hättet ihr sie doch gelesen.

Fürstinn. Ruht erst ein wenig, Gräfinn! dann läßt euch der Graf von Kastelmoro, mein Sohn, bitten, ihm auf seinem Zimmer auf eine kurze Zeit eure Gesellschaft zu gönnen. Ich werde euch selbst begleiten, und bey euch seyn.

Alix. Du verläßt mich doch nicht, Elise? Ich bitte dich, verlaß mich nicht.

Elise. So lange es immer in meinen Kräften steht, geliebte Alix! Gott müßte auch mich in meiner lezten Stunde verlassen. (Geht mit Alix ab.)

Fürstinn. (für sich.) Gott wird auch diese abtrünnigen Seelen verlassen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

(Kabinet des Grafen von Kastelmoro.)

Der Almosenier und Cyrill.

Almos. Mein gnädiger Herr, der Bischof von Kastilien sezt auf euch ein sehr festes Vertrauen, und ihr seyd ihm als ein eben so gelehrter und dienstfertiger, als frommer und vielwissender Mann bekannt. Ihr habt manche Kranke, welche nur mehr auf Wunderwerke rechnen konnten, durch eure Kunst und euren Eifer augenscheinlich mit den einfachsten und natürlichsten Mitteln hergestellt; es kann euch also auch die Krankheit, oder vielmehr die Quelle derselben bey der schönen Gräfinn nicht unbekannt seyn. Der ganze kastilische Hof, und mein gnädiger Herr, der Bischof selbst, nehmen den herzlichsten Antheil daran. Wie lange kann es mit der Genesung der Gräfinn wohl anstehen, oder vielmehr, und eigentlich zu sagen, was mag wohl das Uebel seyn, worunter sie unter unsern Augen so schnell verwelkt. Ihr müßt es wissen, ihr seyd ihr Arzt, Cyrill!

Cyrill. Nur Gott ist allwissend.

Almos. Ihr seyd ein erfahrner Arzt, und braucht nicht allwissend zu seyn, um so viel zu wissen, als ich verlange.

Cyrill. Und was verlangt ihr denn, mein Herr?

Almos. Zu wissen, worinn die Krankheit der Gräfinn, oder das Uebel ihrer Krankheit bestehe, und ob sie bald genesen könne?

Cyrill. Ich kann der Natur nur aufhelfen, nur ihre Kräfte in Thätigkeit setzen. Reichen diese noch hin, ein Uebel zu überwinden, bis ein anders sich wieder dazu schlägt: so kann sie genesen. Doch, der Himmel macht oft gut, was Menschen verderben.

Almos. Ein Arzt, wie ihr, soll auf keine Wunderwerke rechnen; gebt ihr die Gräfinn beynahe auf?

Cyrill. So lange ich ihr beystehen, so lange ich die Gefahr des Todes entfernen kann, gebe ich sie nicht auf.

Almos. (für sich.) Was mag er wohl damit sagen wollen. — (zu Cyrill) Cyrill! Ihr seyd ein gottesfürchtiger Mann, nie kam eine Unwahrheit über eure Zunge, nie ein böser Gedanke aus eurem Herzen. Sagt mir, im Vertrauen sagt mir, was haltet ihr von der Krankheit der Gräfinn?

Cyrill. Daß sie zweydeutig sey.

Almos. Das denke auch ich. Es ist keine natürliche Krankheit, kein Uebel, das die Natur selbst mit sich brachte.

Cyrill. Ich wollte sagen, daß sie gefährlich werden könne; und das ist so natürlich, als die blühendste Blume vor dem Hauch eines schauerichten Morgens, oder eines schwülen Abends hinsterben kann.

Almos. (für sich.) Ist es Schlangenklugheit oder kindische Einfalt, die aus ihm spricht. (zu Cyrill) Aber hört mich einmal an, Cyrill! Ich finde noch mehr Gefahr in dem Uebel der Gräfinn, als ihr.

Cyrill. So müßt ihr mit dem Uebel besser bekannt seyn, als ich.

Almos. Doch kann ich ihm keinen Namen geben. Der Bischof will den Namen dieser Krankheit wissen. Er selbst beschrieb seinem Leibarzt alle Umstände desselben, und ich glaube, er wird ihn an die Gräfinn abschicken, obwohl eure Klugheit und Wissenschaft in grossem Glauben und Ansehen bey ihm steht. Das Vertrauen, das ein Kranker in seinen Arzt sezt, ist selbst ein Mittel zur Genesung, und die Gräfinn sezt ihr ganzes Zutrauen auf euch. Ihr seyd mehr ihr Seelenarzt, als ihr Leibarzt, mehr ihr Vertrauter, als ihr Krankenwärter. Hat sie euch nie ein Anliegen entdeckt, verrathen, oder merken lassen, das euch für eure Arzneykenntniß Aufschluß geben konnte? Ihre Schwermuth, ihr einsames Leben, ihre allgemach zunehmende Schwäche—

Cyrill. Sind üble Vorboten. Sie verläßt sich aber mehr auf den Himmel, als auf die Menschen. Indeß sagt eurem gnädigen Herrn, er könne für ihre Seele und ihren Körper unbesorgt seyn. So lange menschliche Hülfe sie für diese Welt erhalten könne, hat Cyrill sein Gewissen, seine Pflicht, und seine Erfahrungen; und, müsse sie aber dem Verhängniß unterliegen: so habe sie längst für ihre fromme Seele gesorgt. — Möge nie sich eine andere Menschenseele an ihr versündiget haben, und möge ihr Tod nie einem Menschen aufgerechnet werden!!

Almos. Was wollt ihr damit sagen? Wenn ihr irgend einen gegründeten Verdacht mir entdecken wollt, oder euch vielleicht Dinge bekannt sind, die im Finstern verborgen liegen: so redet, Cyrill: Man wird erkenntlich seyn. Der niedrigste Mönch hat sich oft durch eine einzige Handlung, ja, durch Worte den Weg zu einer Inful gebahnt. Ihr müßtet nie ein Mönch gewesen seyn, wenn ihr nicht wissen sollt, was man sagen darf, und soll, und was man verschweigen muß, und kann. Selbst das Siegel der Beicht mag sich nur auf Laien verstehen. Folgt mir zu meinem gnädigen Herrn den Bischof, und benuzt Zeit und Gelegenheit, euch aus dem niedrigsten unter allem Staub auf Erden— aus dem Klosterstaube empor zu schwingen.

Cyrill. Mein Herr! Meine sterbliche Hülle wird bald in den Staub zurückkehren, aus dem wir alle geformt sind, und wohin Päbste und Bischöfe zurücksinken. Meine Gedanken und meine Wünsche schwangen sich nie höher, als der Bezirk war, den mir die Vorsicht, und mein Stand angewiesen; dieser, und die Pflichten dieses Standes sind mir das Heiligste; heiliger als jede menschliche Hoheit, jede menschliche Gewalt. Weder Thaten noch Worte werden mir einen Weg bahnen, wie ihr mir bereiten wollt; denn, mein Herz, mein Gewissen, und meine Zunge ist mir um nichts feil. Laßt mich meinen Geschäften ruhig nachgehen, und geht an die Eurigen. Euer Weg führt euch in die Kabinete der Großen, der meinige zu den Krankenbetten seufzender Menschen, zu Herzen leidender Tugend, zu den lezten Athemzügen aller Herrlichkeiten auf dieser Erde. Lebt wohl. Ich kann euch mit nichts dienen.

Almos. Kennt ihr die Macht und die Gewalt des Bischofs nicht?

Cyrill. Nein!

Almos. Seyd ihr nicht sein Untergebner? Kann er nicht von euch fordern, von euch erzwingen, was er sich jezt noch von euch erbittet?

Cyrill. Und was ist das?

Almos. Geständniß.

Cyrill.

Cyrill. Habe ich mich desselben geweigert? Meine Handlungen sind Geständnisse meines Herzens: lege ich sie nicht öffentlich, nicht vor Menschen Augen, nicht im Angesichte des Himmels und der Welt ab?

Almos. Ihr denkt mehr, als ihr sagen, und wißt mehr, als ihr wissen wollt. Folgt mir, Cyrill. Es kann euer Glück seyn; euer Unglück, wenn ihr verschlossen bleibt.

Cyrill. Ich kenne kein Unglück, und mein Glück steht in keines Menschen Macht.

Almos. Ihr wollt also nichts eingestehen?

Cyrill. Gott sieht mein Herz, Menschen richten meine Handlungen. Ich getraue mir über beyde Rechenschaft zu geben.

Almos. Kennt ihr die Krankheit der Gräfinn?

Cyrill. Ich glaube sie zu kennen.

Almos. Hat sie einen Namen? Ist es ein Uebel, dem Arzney und die Natur selbst zu Hülfe kommen können?

Cyrill. Ich hoffe es noch.

Almos. Ich frage euch im Namen des Bischofs, getraut ihr euch, sie herzustellen?

Cyrill. So viel in den Kräften eines Menschen, so viel in Cyrills Macht steht.

Almos. Bereitet euch, dem Bischof hierüber Rede und Antwort zu geben. Ihr kennt unsre Gewalt, Geständnisse zu erzwingen und Geheimnisse aufzuschliessen. Zieht man euch vor unsern Richterstuhl: so wird euch weder Alter, noch Stand, noch euer Lebenswandel vor dem Verhängniß schützen, das ihr euch selbst bereitet. Jezt entlasse ich euch. Versprecht mir mit Gottesgezeugschaft, über unsre Verhandlung Stillschweigen zu halten.

Cyrill. Gott ist mein Richter, und wird der Eurige seyn. Es wird ein Tag kommen, wo wir einander gegen über gestellt, und die Stimme des Gerichts in unsern eigenen Herzen hören werden. Sagt dem hochwürdigen Bischof, euerm gnädigen Herrn: Cyrill hat seit langer Zeit sterben gelernt. (geht ab.)

Siebente Scene.

Der Almosenier allein.

Meine Absicht war vereitelt. Aber es giebt Zwangsmittel. Die Rache will beschleunigt werden. Dieser kindische Greis ist ein böser Dämon, der mit den Gedanken der Seelen bekannt ist, und die Herzen durchschaut. Könnte der

Satan die Gestalt eines Mönchs annehmen, ich würde glauben, er habe sich in diese Gestalt geworfen, um Ketzer den Händen der Richtergewalt zu entziehen, die auf Erden an Gottes Statt richtet.

Achte Scene.

Der Almosenier, und Graf von Kastelmoro.

Gr. Kastelm. Ich finde euch, wo ich wollte. Ich habe Nachrichten, die uns frommen. Der Bothschafter kam zurück. Hier ist der Brief des königlichen Geheimschreibers an meine Mutter, die Fürstinn von Kastelmoro. Er trägt ganz das Gepräge der schwachen Denkungsart des Königs.

Almos. Wie? sollen unsere Anklagen die gehofte Wirkung nicht gemacht haben? Soll der König seinen Thron, sein Land mit dem Fluch des Himmels beladen, eine Ketzerin zur Mutter seiner Nachkommenschaft haben wollen? Wie lautet die Antwort, wie lautet sie?

Gr. Kastelm. Der König wolle die fromme Alix über alle Dinge selbst hören, derentwegen man sie anklagte. Sie trügen den Stempel der Wahrheit, und er sey zu sehr gewohnt, die himmlische Wahrheit überall zu verehren, wo er sie

fände, als daß er ihre schöne Anhängerin ungehört verdammen sollte; und das nämliche habe er an den Bischof von Kastilien nach Pamiers geschrieben.

Almos. So lasset mich nicht säumen, sogleich zu dem Bischof zu gehen, und weitere Maaßregeln zu empfangen. Wenn man die Rache noch schlummern liesse: so würde König Alphons noch selbst nach Pamiers kommen und die Verbrecherin unsern Händen entreissen.

Gr. Kastelm. Geduldet euch noch einen Augenblick. Ich habe meine Mutter so eben bitten lassen, die Gräfinn hieher zu bringen. Sie wird sogleich hier seyn. Findet ihr unsre Unterredung nicht eines kleinen Verzugs werth?

Almos. Mit eurer Erlaubniß, gnädiger Herr!

Gr. Kastelm. Ich habe für alles gesorgt. Diese Zusammenkunft soll mehr als eine Ceremonie, weit mehr als eine Unterredung seyn; hier im Kabinet nahe an der Thüre findet ihr alle Schreibbedürfnisse. Ihr versteht mich; die Thüre bleibt offen, die dieser Vorhang deckt. Ich werde euch Zeit lassen.

Almos. Rechnet auf die Gnade des Bischofs. Ihr seyd ein treuer Anhänger der Kirche.

Gr. Kastelm. Was aber immer böses daraus entstehen könnte, lehne ich auf euer, und des

Bischofs Gewissen hinüber. Meine Absicht ist gut.

Almos. Braucht ihr mehr, als die Absicht, einem Hirten der Rechtglaubigen zu dienen? Ist er nicht euer Beichtiger? Kann er nicht lösen und binden?

Ein Diener. Die Fürstinn mit Gräfin Alix!

Gr. Kastelm. (zu dem Almosenier) Fort! fort!

(Almosenier geht in das Kabinet ab.)

Gr. Kastelm. (zum Diener) Man melde niemand, und bewahre den Eingang.

(Der Diener geht ab.)

Neunte Scene.

Graf Kastelmoro. Die Fürstinn. Alix.

Gr. Kastelm. Unvergleichliche, liebenswürdige Gräfinn! Meine Aufträge drangen mir die Bitte ab. Vergebt sie demjenigen, der mich zu euch an seiner Statt abordnete.

Fürstinn. Sezt euch, Gräfinn — ich weiß nicht, es will nicht besser werden. Seyd ihr doch nicht zu schwach, um dem Grafen einige Worte zu beantworten?

Alix. Nein! — nein!

Gr. Kastelm. Gräfinn! Ich bedaure euch, ihr seyd gut, aber seyd vielleicht in böse Hände gefallen, die euch übel leiteten. Der Vorfall in jener Nacht, da man den verwegenen Fremdling in dem Garten überraschte, erweckte Muthmassungen, die man nicht verdenken kann. Wie lange kanntet ihr jenen Alf von Dülmen, der sich unter diesem angenommenen Namen eurer Person bemächtigen wollte?

Fürstinn. Habt ihr mit ihm nie ein geheimes Verständniß unterhalten?

Gr. Kastelm. Antwortet mir, liebenswürdige Gräfinn! Ihr könnt euer Herz nicht verläugnen. Ich lese es an eurer Blässe, in euren starren Augen.

Alix. Gott! was sind das für Fragen? Welche Anklagen? Welche Beschuldigungen? Ich begreiffe, ich verstehe sie kaum.

Gr. Kastelm. Seyd aufrichtig. Aufrichtigkeit ist Bekenntniß der Reue, und Reue kann alles geschehene wieder ungeschehen machen.

Alix. Ich bereue nichts.

Gr. Kastelm. (wendet sich zum Kabinet) Sie bereuet nichts. — Ihr habt durch ihn wohl Briefe vom Herzog Bernhard von Sachsen erhalten?

Nahmt ihr je Antheil an dem heimlichen Bunde auf der rothen Erde? Mit welchem Theilnehmer dieser Themis steht ihr noch in Verbindung?

Alix. Graf! Ich weiß nicht, was ihr redet. Ich kann euch nicht antworten.

Gr. Kastelm. (Zu dem Kabinet tretend) Sie kann mir nicht antworten, — Warum wolltet ihr aber mit jenem Alf von Dülmen entfliehen?

Alix. Ich? entfliehen? mit Alf von Dülmen? O gerechter Himmel! welche Ungerechtigkeiten begehen Menschen an mir!

Fürstinn. Man fand euch zu eben der Zeit im Garten, von jener Alwerde begleitet, die euch verführt, und mit jenem Jungfernräuber ein unerlaubtes Verständniß unterhalten hat.

Alix. Meine Alwerde eine Verbrecherin! Nein, nein! nimmermehr! Wo ist sie? wo ist sie?

Gr. Kastelm. Beruhigt euch. Könnt ihr mir keinen Aufschluß über diese Dinge geben, die ich wissen wollte?

Alix. Nein! Das kann ich nicht.

Gr. Kastelm. (wie oben) Das kann sie nicht.

Alix. Aber, was soll das? Was wollt ihr mit mir? Wo ist Alwerde? Alwerde! wo ist meine Alwerde?

Fürstinn. Von euch auf ewig entfernt.

Alix. Barmherziger Gott! wie? warum?

Gr. Kastelm. Man fand es rathsam, Gräfinn! Sie aus eurem Hofstaat wegzuschicken, um eure Ehre und euch selbst zu retten.

Alix. O Gott! auch du! auch du bist für mich verlohren!

Gr. Kastelm. Faßt euch! Thränen schwächen eure Augen; mässigt euren übereilten Schmerz über diese Unwürdige. Wißt! daß sie mit jenem Fremdling einen geheimen Briefwechsel unterhielt.

Fürstinn. Dem ich damit ein Ende machte, daß ich sie augenblicklich fortschickte.

Alix. O verlassenes unglückliches Mächden!

Fürstinn. Ihr wißt doch, wer sie war? Konnte ich sie länger unter eurem Frauenzimmer behalten, sie, die selbst aus königlichem Geblüte entsprossen seyn soll?

Alix. Berechtigt das Unglück eines Menschen, den das Schicksal unter seine Würde und Ansprüche herabstürzt, ihn noch tiefer zu erniedrigen? Ja, Alwerde könnte eine Fürstinn seyn, wie ihr; könnte eine Königinn werden, wie es manche Töchter aus gesunknen fürstlichen Häusern geworden sind, aber — — — ach! es preßt mir das Herz zusammen — Luft! Luft! Luft!

Gr. Kastelm. (zur Fürstinn) Gnädige Frau! Es ist genug!

Fürstinn. Unglückliche, geblendete Seele! dich zu erleuchten, wird ein schweres Geschäfte seyn.

Alix. Es wird besser — leichter. Helft mir bitten, Graf! helft mir flehen: Man gebe doch jenem unglücklichen Fremdling wieder die Freyheit, und lasse sie zusammen in Frieden ziehen. Ach ja, Fürstinn! ihr gabt mir euer Wort. Erbittet ihm bey dem Bischof die Freyheit. — Ihr zuckt die Achsel, und in euren Augen Thränen, gnädige Frau! — Gott! sind das Vorboten von Leben oder Tod, von Mitleid, oder —

Gr. Kastelm. Es ist zu spät.

Fürstinn. (für sich) O leichtgläubige Schwärmerinn! Thränen um einen Verdammten?

Alix. Redet! redet! Ich bitte um Gottes willen! Wollt ihr nicht helfen, nicht bitten?

Gr. Kastelm. Für seine Seele. Er ist nicht mehr.

Alix. Er ist — — ach! Luft! Luft! (Sie sinkt der Fürstinn in die Arme.)

Gr. Kastelm. Was machen wir?

Fürstinn. Ist niemand bey Handen? zu Hülfe! zu Hülfe!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Der Almosenier (springt heraus.)

Almos. Wie, so schnell? schon todt?

Fürstinn. Ihr seyd hier, mein Herr!

Gr. Kastelm. Bringt sie fort. Es ist eine Ohnmacht.

Fürstinn. Fort! fort! eilt zum Bischof.

Gr. Kastelm. Edmund! Heinrich! (Diener kommen.)

Gr. Kastelm. Helft die Gräfinn fortbringen.

Fürstinn. So wird sie es nicht lange mehr dauern.

Gr. Kastelm. Ihre Stunde ist gekommen, und wir haben das unsrige gethan. Ruft die Kamerfrauen! (Sie bringen Alix fort.)

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

Ein mit Bäumen besezter Platz, den im Hintergrund eine Mauer und ein Thor schließt, welches zur Kirche des Cölestinerklosters führt, zu beyden Seiten Grabsteine, und ein paar Gräber. Dämmerung.

Erste Scene.

Alwerde kömmt aus dem Thore.

Hier soll ich sie erwarten? O Alix! dieser Ort muß uns schon jezt, noch im Frühling unsers Lebens vor Menschen verbergen, vor Nachstellungen und Bosheit der Welt schützen. Zu Gräbern, zu den verschwiegenen Wohnungen der Todten müssen wir so früh in unserm Leben unsre Zuflucht nehmen. Wohin wird dieser Weg uns noch führen? Auch der, den Natur und Liebe meinem Herzen am nächsten legte, auch mein unglücklicher Bruder soll hier eine verlassene, eine verbannte Schwester finden! O ihr Schutzgeister der Vorsicht, verhütet eine Zusammenkunft, welcher ich, so viel Menschen vorsehen können, mit den verantwortlichsten Absichten vorzubeugen

wünschte, leitet die Wege dieser guten verunglückten Sterblichen zu dem Ziel, wo sie die Ruhe ihres Herzens, und die Bestimmung ihres Daseyns wieder finden werden, und laßt mich in dieser Stunde so gefaßt, so gegenwärtig seyn, als in der lezten meines Lebens! — Wie schauerlich der Abendwind durch die Bäume über die Gräber säuselt! wie schnell jede Bewegung um mich her bis zu meinem Herzen dringt! Was sehe ich dort an der Mauer — Er ists, er ists! Ach Alwerde! wo ist deine Ruhe, wo deine Stärke! Bruder! Adolf! mein lieber guter Adolf.

Zwote Scene.

Alwerde. Alf von Dülmen.

Alf. Willkommen, Alwerde! willkommen! Hier finde ich dich wieder! Ach Schwester! wo fange ich an, wo ende ich? Haben wir Zeit?

Alw. Wenige kostbare Augenblicke. Die Abendglocke ist das Scheidungszeichen. Du bist gerettet! Gott Lob!

Alf. Ich bin es! bin es durch dich! Wie könnte ich die Hand verkennen, die mich meinen Feinden, dem Tode entriß. Die Hülfe war schleunig, so entfernt sie war. Ich danke dir!

Gott lohne es dir! Ich habe dir wenig gelohnt. Ich, ich bin der Urheber deines Unglücks.

Alw. Laß uns die Zeit mit keinen ungerechten Klagen verschwenden. Ich gab deinen mächtigen Freunden nur einen Wink. Adolf! du hast Feinde! Eine ganze Hölle Menschen wider dich, aber eine halbe Welt mächtige Freunde für dich. Wie durchschwebende Cherubine verbreiten sich die Gerüchte von den Schicksalen, die euch begegnen, zu euren Richterstühlen und Rettern. Otto von Wittelsbach erhielt augenblicklich einen Boten, den mir dein treuer Rudger zuführte. Sein Wink, und die ungesäumte Thätigkeit deiner verborgnen Freunde selbst in Pamiers mußte in einem Augenblick die entferntesten Kräfte in Bewegung gesezt haben, dich deinen Feinden zu entreissen; und schon drücke ich dich an dieß schwesterliche Herz. O Adolf! Erfahrung weist dir jezt die Bahn an, die du von nun an zu betreten hast. Mach dich auf! Eile! fliehe, entsage auf ewig einem Orte, wo allenthalben Schlangen um dich her sich krümmen, dich zu vergiften.

Alf. Aber du! — dich soll ich in einem Orte zurücklassen, wo du dich vor den Augen der Menschen verbergen mußt, um nicht in ihre grausame Hände zu fallen? Ach Alwerde! wie war dir, daß du meinen glücklichen Versuch zur Rettung der angebeteten Alix nicht begünstiget hast? hättest

zu meiner Bitte nach dem Inhalt meines leztern Briefes willfahren: so wären wir alle in andern, und in bessern Händen.

Alw. Dein Vorhaben ist mir zwar aus demjenigen Blatt bekannt, das du mir in die Hand drücktest, als ich auf dem leztern Abendspaziergang mit Alix dich, unsrer Abrede nach, mit einigen nachdrücklichen Worten abwies; aber —

Alf. Mein lezter Brief kam nicht in deine Hände? nicht am nämlichen Abend? Kamst du denn nicht zu unserer Eiche?

Alw. Ich kam wohl dahin, aber sehr spät. Alf, ich erkläre mir mein und dein Schicksal. Wir sind verrathen, und du hast dich einem nichtswürdigen Menschen Preis gegeben.

Alf. Sutrino! Sutrino! So warst auch du ein Teufel? O Rudger! hätte ich dich gehört, hätte ich dir mehr, und Sutrino weniger getraut! Ja Alwerde! In dieser Stunde noch verlaß ich Pamiers, vielleicht auf ewig, vielleicht nur auf eine sehr kurze Zeit. Ich vernahm von dem Wittelsbacher eine schreckliche Geschichte von dem Tode meines Freundes, meines Lehrers, meines Wohlthäters, des Erzbischofs Konrad von Mainz. Die That schreyt um Rache gen Himmel, um Rache gegen die Welt, um das Blut des Mörders. Eine andere Stimme ruft mich fort.

Aber zuvor werden noch gräßliche Dinge in Pamiers geschehen; zuvor müssen noch Gräber mit Leichen gefüllt, zuvor muß Pamiers ein Ort des Schreckens und der Verzweiflung werden. Der Graf von Toulouse, der geliebte Bruder meiner ewig geliebten Alix, steht mit einem fürchterlichen Heer unter Pamiers Himmel. Die Rache lauert in allen Gebüschen auf ihre Opfer, die Strafe unter dem Boden auf die Verbrecher, die ihn betreten. Noch diese Nacht muß Alix gerettet, oder Pamiers ein Scheitterhaufen seyn, worauf wir Infuln und Kronen verbrennen! Wehe ihren Peinigern! wehe den Heuchlern und Pharisäern! wir wollen ihnen ein höllisches Feuer anzünden. Alix muß diese Nacht gerettet, ihrer Sklaverey entrissen, im Triumpf davon geführt werden. Gott gebe, daß man dem Grafen gutwillig die Stadt und die Burg öfne. Er — bedenk, Schwester! — er will sie mir in die Arme führen, oder ich muß sie erobern. Ich wünschte das leztere. Darum bleibe ruhig in deiner Klosterzelle, wenn um Pamiers der Himmel in Flammen steht, und die Grundfesten der Stadt beben, wenn Blutströme rauschen, und der Tod eine Nacht durch fortwürgt. Jezt gilt es mehr als den Kuß der Liebe. Du siehst auf diesem Haupt noch eine Krone, an diesem Herzen Alix, oder mich jezt zum leztenmal. Tausend bewafnete Männer erwarten meinen Wink, und der Graf von Toulouse harrt

mit einem Heere in dem nächst gelegnen Walde meiner Ankunft. Er wird kommen, rächen und siegen.

Alw. Was sind das für Worte, Adolf! was für blutige Gedanken! welche todtathmende Vorsätze! Noch nie kam Rache über deine Zunge, noch aus deinem Herzen. Gerechtigkeit, Liebe und Duldung waren deine Worte. Daß der Graf von Toulouse Pamiers schon so nahe seyn soll, kann gut seyn! die Vermählung der Gräfinn wird jezt wohl beschleunigt werden. Soll der Bruder der Braut nicht als Gast erscheinen? Soll er nicht dazu geladen, gebeten worden seyn?

Alf. Täuschest du mich, oder dich selbst, Alwerde? Er wird nicht als Gast, er wird zu keinem Hochzeitmal kommen. Nie wird ein Kastilianer mit Alix ein Hochzeitmal essen! — Ich konnte sie nicht aus den verrätherischen Händen reissen; wohl! so will ich meine gute Absicht an die Rechte desjenigen abtreten, der sie aus jenen Händen fordern kann. Ich weiß, was Alix um mich gethan hat, ich weiß, daß sie um meine Entlassung vor einem Weibe, vor Menschen kniete, die nicht werth sind, unter der Sonne herumzugehen, die diesen Engel anlächelt. Ich wollte so gerne glauben, ihr allein meine Rettung verdanken zu müssen; allein! wie viel edle Menschen sorgten für mich, wachten für mich, daß mich

nicht

nicht der Abgrund verschlang, der mir bereitet war. Ich könnte dir erzählen, Dinge erzählen, Alwerde! worüber dir noch in diesem Augenblicke für mein Leben bangen, worüber dein schwesterliches Herz in Thränen sich vollends auflösen, wovon deine Seele wie vor einem höllischen Abgrund zurückschaudern würde: in dem Augenblick, da ein schröcklicher Tod seinen Rachen gegen mich aufsperrte, öfnete sich mein Kerker, wurde ich meiner Fesseln los. Mein Feind, der Herzog, des erhabnen Bernhard von Sachsen niedriger Stellvertreter, führte mich mit vielen Entschuldigungen aus meinem fürchterlichen Behältniß; demüthigte sich unter meine Anklagen, unter meine Vorwürfe. Meine Freunde, du, liebste Alwerde! und besonders mein mächtiger Freund Herzog Bernhard von Sachsen, ihr alle habt schnell geholfen, habt gleiche Ansprüche auf meine Dankbarkeit und Liebe; aber — vergieb mir, theure Alwerde! — nur Alix entlockte mir eine dankbare Thräne. Ach! giebt es denn keinen Weg mehr zu ihr? Hat die Hölle zwischen uns sich geöffnet? Hat sich eine ganze Welt zwischen unsre Herzen geworfen? Nur einmal möchte ich noch meinen Dank zu ihren Füssen niederlegen, nur einmal meine heissen Lippen auf ihre sanfte milde Hand drücken, nur einmal noch ein zufriednes Lächeln, ein beruhigtes Wohlgefallen, eine einzige Thräne in ihrem frommen

glänzenden Auge lesen. Alwerde! Ist es nicht möglich, nicht möglich?

Alw. Ich will ihr alles sagen; ich will das treue Echo deines Herzens seyn. Ich will keines deiner Worte verlieren; aber, Unglücklicher! du weißt nicht, wie sehr du ihr hartes Schicksal noch verschlimmert, wie viele Nahrung dem boshaften Verdacht, dem Neide, dem Haß ihrer Feinde du gegeben hast. Nur deine ungesäumte Entfernung kann ihr Verhängniß mildern. Unterdrücke einige Zeit deine Leidenschaft, wenigstens die Begierde, sie zu sehen; bringe der Liebe ein Opfer, und bewirb dich um Verdienste, die dir den geraden Weg zu dem Besitz dieses von dir so geliebten Weibes bahnen; die dir Rechte geben, zu fordern, was du jezt nicht einmal laut hoffen kannst. Der Wittelsbacher lud dich öfters an des Kaisers Hof. Die Prinzessinn Elise wird sehr bald abgehen; begieb dich unter ihr Geleit. Erscheine an Philipps Hofe!

Alf. Ich an Kaiser Philipps Hofe? o Schwester! Schwester! Habe ich dir nicht gesagt, mein Konrad ist ermordet, von einem Bösewicht meuchelmörderischer Weise mit Gift aus der Welt geschaft?

Alw. Was hindert dich das, an des Kaisers Hof zu gehen? Der Kaiser war selbst kürzlich in Mainz, sagte Rudger, war sehr vertraut mit

Konrad. Vielleicht erfährst du genauere Umstände.

Alf. Ja wohl! genauere Umstände! Ich könnte wohl dort mehr noch erfahren, aber dem Kaiser würde das wenig frommen. — Laß das der Zeit übrig. — Ich aber werde jezt zu dem Grafen von Toulouse zurücke gehen, mit den Seinigen auf dem Kampfplatz erscheinen, und siegen oder sterben, indeß er sorglos seine liebenswürdige Schwester in den Schooß seiner Familie zurückführt, und den Triumpf über seine Feinde mit unserm Liebesmahl feyert. Unterliege ich aber dem Verhängniß auf dem Schlachtfelde: so werden meine Gebeine sanft im Busen jener Erde ruhen, die das Heimath meiner Alix war, und auch einst ihre sterbliche Hülle empfangen wird.

(Man hört eine Glocke läuten.)

Alw. Leb wohl! Adolf! das ist das Zeichen zu unsrer Trennung. Wo hast du deinen treuen Rudger?

Alf. Auf die erste Nachricht von der Ankunft des Grafen von Toulouse schickte ich ihn voraus. Er wird den Grafen zu meinem Empfang vorbereiten. Leb wohl! leb wohl, Schwester! vergieb mir, was ich über dich gebracht habe. Verlaß die Gräfinn nicht. Vielleicht sehen wir uns nie, vielleicht in wenigen Stunden wieder; Alwerde! Alwerde! verlaß Alix nicht!

Alw. Gott begleite dich. Adolf! mein Herz bricht bey diesem Abschiede; unter Gräbern, über dem Staub vermoderter Menschen muß ich dir das Lebewohl sagen. Es ist Zeit! gehe! Ich werde dich dem Himmel empfehlen.

Alf. Ich werde Rudger von Zeit zu Zeit hieher schicken. Deine Briefe weißt du an mich zu bestellen. Des Wittelsbachers Hand ist die sicherste.

(Die Glocke hört auf zu läuten.)

Alw. Der lezte Augenblick ist da. Leb wohl! Leb wohl!

Alf. (stürzt noch in ihre Arme, dann durch den Eingang fort, wo er hergekommen.)

Dritte Scene.

Alwerde allein.

Er ist fort. O Gott! leite du seine Schritte! Versiege, du Quelle meines überschweuglichen Schmerzens; vertrocknet ihr Thränen; küsset sie von meinen kalten Wangen, ihr schauerichten Abendlüfte, die ihr hier über die Verwesung hinspielt, und euch mit dem Athem des Todes vergesellschaftet. Ich höre aus dem Kreuzgang etwas rauschen: Sie kömmt. Was ist es, daß ich

vor ihren Tritten wie vor dem Anwehen eines Geistes schaudere?

(Das Thor wird geöffnet.)

Vierte Scene.

Alwerde und Alix.

Alix. (schwach und leise.) Alwerde?

Alw. Du bist es? Du bist es? Unglückliche Alix! was mußt du wagen!

Alix. O Alwerde! ich habe dich wieder! Ich habe dich wieder ——— wo ist ein Hügel, wo ich ausruhen kann? Ich bin sehr schwach. (Sie setzen sich auf ein Grab.) Ich habe dir viel zu sagen, sehr viel, aber nur geschwind; es ist ein Raub, den ich an der Zeit begangen, der erste Betrug, den ich an Menschen begangen habe. Cyrill hat mir deinen Aufenthalt entdeckt; ihm danke ich diesen glücklichen Augenblick. Deine Entfernung hat mich auf das Krankenlager geworfen. O Alwerde! Man gieng sehr lieblos mit mir um!

Alw. Nur eine kurze Zeit noch, und du triumphirst auf dem Throne über Menschen, die dann zu deinen Füssen herumkriechen.

Alix. Ich, Alwerde! Ich soll eine Königin werden? Ja, wenn Königinnen ihren Scepter

trügen, blos, um wohl zu thun. Dieser Gedanke, der Gedanke, durch die Krone zur unbeschränkten Macht zu gelangen, Gutes zu stiften und Elend zu lindern, dieser machte mir lange Zeit mein Loos erträglich. Himmel! Gutes thun und nicht müde werden, und bey dieser unermüdeten Begierde nach guten Thaten eine eben so unerschöpfliche Quelle an Macht und Vermögen zur Seite haben, aus der man nur nehmen, und ausstreuen kann, wo Mangel und Elend lechzt; und wenn dann rund umher, so weit die Augen reichen, alles befriedigt, alles beglückt wäre, mit dem Seherblick, den man Königinnen zuschreibt, in die Ferne spähen, nach neuer Arbeit mit ihrem weitreichenden Arm Hülfe und Trost an die entlegensten Gegenden der Erde tragen: dieses war so mein Plan, und wer mit so einem Plane eine Krone verschmähen, oder die Ruhe des Todes der Thätigkeit des Lebens vorziehen könnte — o! der müßte wohl den Hauch nicht verdienen, den ihm der Schöpfer für andere, nicht für sich schenkte.

Alw. An diesem Plane wird dich nichts hindern, Alix! Engel werden damit beschäftigt seyn, dich bald auf den Thron zu erheben.

Alix. O nein, Alwerde! Ich werde diesen Thron nimmermehr erreichen. Höre, Liebe, was mir begegnet ist. Der Diener des Fremdlings

kam zu mir, nach dir zu fragen, und dich um Vorbitte für seinen mißhandelten Herrn anzusprechen. Er muß dir also doch sehr wohl bekannt seyn? Aber, so viel ich mich erinnere, sagtest du mir einst selbst, du hättest die Seinigen von Jugend an gekannt, und wärest in der Gegend seiner Burg gebohren und erzogen. Nun sey es, Alwerde! — Sein Diener wollte dich um deine Vorbitte ansprechen: du warst nicht mehr vorhanden, da wand er sich an mich, und du kannst dir denken, was ich that.

Alw. (übereilt) Er ist gerettet! ——

Alix. Was sagst du? Er ist gerettet, gerettet? Alf von Dülmen gerettet! Wo ist er? und doch tödtete man mich beynahe mit der Nachricht seines Todes? doch verwarf man alle meine Bitten?

Alw. So viel ich erfahren habe, ist er befreyt, und in Begrif, Pamiers zu verlassen. — Aber, liebe Alix! schone dich; du wagst es, hieher zu kommen, in der kühlen Abendluft? Man ließ dich aus dem Schlosse gehen, und ich weiß nicht, sind es die brechenden Stralen des Abendlichts, oder die Blässe deiner Wangen selbst, die mich heute mehr als sonst in deinem Angesicht befremdet.

Alix. Wünsche mir Glück, Alwerde! das, was dich erschreckt, verkündigt mir baldige Freyheit.

Alw. Freyheit, Alix? Ist eine königliche Braut eine Gefangene, oder bewegt dich die Kleinigkeit, daß wir uns verstohlen sehen müssen, deinem Zustand diesen verhaßten Namen zu geben?

Alix. Alwerde! du bist nicht aufrichtig. Niemand kann wohl meinen Zustand richtiger beurtheilen, wie du! Höre mich an und unterbrich mich nicht. (Sie sieht sich um) Sind wir sicher, können wir nicht gestöhrt werden?

Alw. Laß mich in den Kreuzgang hinaussehen. Zu aller Vorsicht will ich einen Flügel des Thores offen stehen lassen, um jede noch so leise Bewegung zu hören. Die Nonnen sind jezt ohne Zweifel mit dem Aufputzen ihrer Altäre auf den morgenden Festtag beschäftigt, eine nahe Kapelle wird uns im Nothfall verbergen.

Alix. Vor allen bitte ich dich, bestelle dieses Schreiben an meinen Bruder nach Toulouse. Ich habe keine Menschenseele um mich, an die ich dieß Schreiben mit Vertrauen wagen könnte.

Alw. Muß es schleunig geschehen?

Alix. Sobald als möglich. Höre weiter. Ich bemerkte schon seit einiger Zeit an meinem Morgentrank einen seltsamen Geschmack, über den ich mir vielleicht keinen Gedanken gemacht haben würde, wären nach dem Genusse desselben meine Empfindungen nicht allemal so sonderbar gewesen; eine befremdende zwar nicht unlieb-

liche Mattigkeit, eine übertriebene Neigung zum Schlafe, aus dem ich mich doch erst erhoben hatte, und, war diese überwunden, ein konvulsivisches Zittern, eine fliegende Hitze, die sich oft mit dem stärksten Fieberfroste endigte: dieß waren die Zufälle, welche ich so oft bemerkte, als ich getrunken hatte.

Alw. Das alles bemerkte ich schon lange an dir, Alix! Du solltest nicht mehr davon getrunken haben, so unschuldig der Trank an sich seyn mag; deine Gesundheit war zu geschwächt. Eine Krankheit wütete schon eine Zeitlang in dir.

Alix. Man sprach auch von einer annahenden Krankheit, man brachte mir Arzney. Ich hatte kürzlich eine Unterredung mit dem Grafen von Kastelmoro. Ich war schon sehr schwach, und mußte mich doch zu ihm selbst hinschleppen lassen. Ich wurde über Dinge befragt, die ich gar nicht verstund, und von welchen ich zum Glück gar keine Auskunft geben konnte. Man sezte mir auch sehr zu, über deinen Stand, und deine Herkunft Geständniß abzulegen. Daß du mehr bist, als wofür du dich ausgabst, mußte ich gestehen; wie hätte ich läugnen können, was jedem, der dich sieht, in die Augen fällt? Weiß ich selbst noch nicht lange, wie tief ein feindseliges Geschick dich unter die Würde deines Standes und deines Herzens erniedrigte. Als ich bey dieser Unter-

redung nach dir seufzte, und meine Schwäche und Mattigkeit sich wieder ankündigte, überfiel man mich mit der grausamen Nachricht deiner Entfernung, oder vielmehr deiner Verbannung; und gleich darauf hinterbrachte man mir das Todesurtheil des unglücklichen Fremdlings, des vertrauten Freundes meines geliebten Bruders, so schnell und gewaltsam, daß ich des ohnehin noch schwachen Bewußtseyns, und der dahin sterbenden Kräfte meiner Seele gänzlich beraubt wurde.

Alw. Rief man keinen Arzt? wie bist du wieder so zu Kräften gekommen?

Alix. Man stellte sich sehr besorgt um mich, man gab mir Arzneyen. Ich nahm sie, und bemerkte den nämlichen widerlichen Reiz auf der Zunge, der mir meinen Morgentrank zuwider gemacht hatte.

Alw. Warum rief man Cyrill nicht?

Alix. Man rief ihn. Er kam aber spät nachher, als ich die Arzney schon alle hatte nehmen müssen. Man sagte ihm zwar davon, auch gab er mir sogleich ein anders Getränk, das mich bald wieder ein wenig gestärkt, und mir zu Kräften geholfen hatte: aber, sieh selbst, wie bleich, wie abgefallen ich bin. Ist das noch die blühende Alix, die du vor wenig Wochen auf dieser nämlichen Stelle, hier, als man eine unserer liebsten Gespielinnen in die Erde senkte, in deine

Arme schlossest, und in deren Busen deine Thränen stürzten? O Alwerde! ich glaube, — ich — ich habe zu viel bekommen.

Alw. Wie meynst du das, Alix?

Alix. Freundinn! Ich glaube, daß wir uns heute zum leztenmal sehen; aber, wie schön, wie ahndungsvoll ist diese unsre heutige Zusammenkunft an diesem Orte; hier, unter Gräbern, welche der Frühling alle neu bekleidet hat, welche einst alle die Schlummernden wieder herausgeben werden! Alwerde! —— erschrick nicht — ich kann mich irren, — zittre nicht, aber, mich dünkt, ich bin in bösen Händen, daß ich es kurz sage, ich glaube, man hat mir —— (sagt ihr etwas leise ins Ohr.)

Alw. Barmherziger Gott!

Alix. Horch! sieh dort! Fackeln, Geräusch im Kreuzgang. Sieh, was es ist. Es muß nahe seyn, der Schimmer breitet sich aus. Laßt uns Zuflucht suchen.

Alw. (geht nach dem Thore.) Gott! Es sind Leute aus der Burg. Der Graf von Kastelmoro; auch der Almosenier, auch jener Sutrino! Sie gehen wieder in die Kirche zurück. Sie suchen dich. Alix! Alix! ich wollte mich lebendig mit dir begraben lassen. O! möchtest du nie in jene Hölle zurückkehren dürfen! möchtest du hier bleiben! In meinen Armen, durch meine Pflege sollte dir Gesundheit und Leben erhalten werden.

Alix. Das sind vergebliche Wünsche. Ich muß zurück, wenn nicht auch du mit mir unglücklich werden sollst. Glaube mir, ich kenne die Wuth dieser Leute besser, als du. Ich mag dich ihr nicht aufopfern. Leb wohl! bleib hier. Ich weiß ein Mittel, mich auf eine unverdächtige Art in der Kirche finden zu lassen.

Alw. Nein, nein! Ich folge dir! o könnte ich für dich in das Grab steigen.

Alix. Wenn du mich liebst, wenn die lezte Bitte einer trennenden Freundinn zu deinem Herzen dringt, sorge für deine Sicherheit.

Alw. Ich führe dich in die Kirche, dann sey Gott dein Führer, dein Schützer.

Alix. Komm! laß uns allein! Alwerde! (Sie fällt mit Heftigkeit ihr in die Arme.) Alwerde! gedenke dieser Stunde, wenn ich nicht mehr seyn soll!

Alw. Welch eine Trennung! Welche Menschen! Und kein Engel rettet die leidende Tugend von der Tyranney dieser Welt? Nur der Tod endet ihre Leiden.

(Sie gehen Arm in Arm furchtsam und schüchtern durch das Thor ab.)

Fünfte Scene.

Kabinet des Herzogs von ***

Der Herzog und Kalatin.

Herz. Er ist zwar unsern Händen, aber nicht unsrer Rache, nicht dem gewaltigen Arm seiner Richter entgangen.

Kalat. Wie entkam er wohl so schnell aus unsrer und des Bischofs Gewalt?

Herz. Wahrscheinlich durch die Macht des Herzogs Bernhard von Sachsen und durch die Thätigkeit seiner Freunde, die aus unserm Bunde in Pamiers selbst verborgen anwesend seyn müssen. Geister müssen an seiner Befreyung gearbeitet, Geister sie in dieser kurzen Zeit bewirkt haben. Ich sah in dem Schreiben des Bischofs, das er an mich erließ, fast die zitternde Hand, womit er zur Loslassung des Verurtheilten eilte. Er bat mich, daß ich selbst in das Gefängniß gehen, und den Alf von Dülmen herausführen möchte. Augenscheinlich waren mit Alfs Schicksal überirdische Mächte beschäftigt; denn sein Tod war allen Anzeigen nach schon beschlossen; und die Laufbahn seines verwirkten Lebens hätte schon vollendet seyn sollen, vollendet seyn müssen, wenn ihn nicht ein sonderbarer Zufall gerettet, und seinen Kerkermeister, der vermuthlich den geheimen Auftrag empfangen hatte, in die schrecklichste Verlegenheit versezt hätte.

Kalat. Verwünscht sey der Zufall! Wie konntet ihr es aber ertragen, eurem ärgsten Feind die Freyheit ankündigen zu müssen?

Herz. Ich las in dem Gesichte seines Wächters sein Todesurtheil. Als ich dem Kerkermeister befahl, mich in das Gefängniß des Alfs von Dülmen zu führen, nahm dieser nach einigem Bedenken die Schlüssel; als wir aber schon in dem Thurme waren, sagte er: Ich schaudere, gnädiger Herr! euch die Thüre zu öfnen; ihr werdet einen Anblick haben, den ihr euch wohl kaum so schrecklich denken könnt. Ich sah ihn an; blieb stehen. Mein Knecht, fuhr er fort, hatte dem Gefangenen seinen Hund gelassen, und als er ihm das Frühstück bringen wollte, sprang ihm das Ungeheuer mit blutigem Rachen entgegen. Vermuthlich hat die ungeheure Bestie seinen Herrn zerrissen.

Kalat. Aber, welche Raserey! den Hund zu dem Gefangenen zu lassen!

Herz. Hört nur weiter! Hierauf erzählte mir der Kerkermeister, indeß er mich verschiedene dunkle Gänge durchführte, er hätte dem Gefangenen, auf die Vorbitte der Prinzessinn Alix, ein leidentlichers Gefängniß angewiesen, wozu eine Gallerie führe: auf dieser Gallerie würde ich den Gefangenen von seinem Hunde zerfleischt liegen finden. Indeß gieng die Thüre des Kerkers auf.

und — Alf von Dülmen stund lebendig vor unsern Augen.

Kalat. Und der Hund?

Herz. Lag auf der Gallerie am ganzen Leibe zerschnitten von verborgnen Rädern, die bey dem ersten Schritte dahin in Bewegung gesezt werden. Das war der Weg zur Freyheit.

Kalat. Ich verstehe euch. Das sollte Alfs Loos gewesen seyn, würde der Hund nicht durch einen voreiligen Sprung ihm das Leben gerettet, und vielleicht zu eurem Nachtheil die Binde von den Augen genommen haben.

Herz. Ich war wirklich sehr betroffen, aber an diesem Vorfall unschuldig. Als mir Alf von Dülmen die Thüre öfnete, mit wenigen aber bündigen Worten den Vorfall erzählte, und diese Worte mit einem Blick begleitete, der uns, und selbst mich, der ich unschuldig war, beynahe zittern und beben machte; als er mit einer feurigen Thräne auf den Leichnahm des noch zuckenden Thieres hinwies, und seine Blicke in meine Augen bohrte, nahm ich ihn ganz gelassen bey der Hand, und sagte, Graf Adolf! Ich hoffe nicht, daß ihr mich im Verdacht eines Antheils an so entsetzlichen Dingen habt? Stolz und kalt gab er mir zur Antwort: hätte ich diesen: so solltet ihr jezt nicht lebendig an meiner Seite gehen, und zog dabey zur Hälfte ein Schwerd aus der

Scheide, das er aus seinem Gefängniß mitgenommen hatte.

Kalat. Das war tollkühn. Vermuthlich war ihm die Ursache und Veranlassung zu seiner Befreyung schon bekannt.

Herz. Ich verbiß meine Wuth, so gut ich konnte, und sprach von andern Dingen. Das war der Zeitpunkt, den Grund zu seinem Verderben, mitten in seinem Herzen zu legen, das schon von einem höllischen Verdacht und Argwohn vergiftet war, womit man ihm über den schnellen Todesfall seines Freundes, des Erzbischofs Konrad von Mainz, gegen Kaiser Philipp zugesezt hatte.

Kalat. Wie ihr doch alle Zeit und Umstände so glücklich zu benützen wißt, gnädiger Herr! Das muß ihn seinem Verderben in die Hände liefern. Ich weiß, wie sehr er diesen schwachsinnigen alten Mann liebte, wie viel er ihm zu verdanken hatte. Ohne ihn wäre er schon einmal in die Hände des Bischofs von Bamberg gefallen. Es ist nichts wahrscheinlicher zu machen, als, daß der Todesfall des Erzbischofs nicht natürlich sey, und nichts leichter, als den Kaiser bey Alf von Dülmen verdächtig zu machen, der seinen Freund, den leichtgläubigen Otto von Wittelsbach, schon um seine Braut betrogen hat, und gegenwärtig mit einem zweyten leeren Versprechen ihn wieder hintergehen wird.

Herz. Noch ein einziger Fall muß geschehen, um sein Herz in Brand zu setzen, und dieser, gebt acht, Marschall! dieser Fall ist nahe. Elisens Erhebung auf den kastilischen Thron wird das Ungeheuer seiner Rache vollenden, und dann wird sich Alf unter den Trümmern selbst begraben, die er über sich zusammen stürzen wird. — Aber ihr seyd ja schon reisefertig?

Kalar. Weil wir unsre Reise noch diese Nacht antreten werden. Es ist ein Geleit von dem kaiserlichen Hof an die Prinzessinn angekommen. Ich glaube, ehe sich der Mond in Westen verliert, werden wir Pamiers verlassen! Meine Leute sind zur Reise fertig. Ich wollte euch nur um eure Aufträge bitten, und mich euch empfehlen, gnädiger Herr!

Herz. Säumt an des Kaisers Hof nicht zu lange. Ich weiß, daß Alf von Dülmen daselbst bald erscheinen wird. Mir ist zwar jezt sein Weg bekannt, den er genommen hat, aber auch das Blendwerk, das ihn verführen wird. Ihr wißt den bestimmten Tag unsrer Versammlung, ihr wißt die Ursache, und die Maaßregeln, die dabey zu nehmen sind. Alf ist angeklagt. Er weiß es, und muß erscheinen. Dort wird das erste Geschrey um Rache gegen den Kaiser sich erheben; dort werden Kläger und Zeugen wider Konrads Mörder aufstehen, dort die Bluträcher aufgeruffen, und das Loos — ihr wißt auf wen

geworfen werden. Ich habe euch noch Briefe an den kaiserlichen Hof zu geben. Vorzüglich empfehl ich euch einen gewissen Bischof von Sutri, der euch schon bekannt ist. Dieser auserwählte Hofmann und unermüdete Diener der Kirche hat uns unsichtbar in die Hände gearbeitet. Weicht vor allem dem Graf Adolf aus, wenn er dort erscheinen wird. Bald werden wir in Pamiers unser Tagwerk vollendet haben; denn ehe der erste Stral der Sonne —

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Almosenier. Ein Diener.

Ein Diener. Der Almosenier des Herrn Bischofs. (geht ab. Hernach der Almosenier.)

Almos. Gnädiger Herr! Vergebt mein eilfertiges Eindringen dem eilfertigen Auftrag des Bischofs, der euch ohne Verzug in sein Kabinet zu kommen bitten läßt. Euch, Herr Marschall, erwartet man im Schlosse.

Herz. So kommt, Marschall, und empfangt die Briefe. Reiset glücklich, und seyd nicht unthätig.

Kalar. Ich werde zu Frankfurt wie zu Pamiers um eure Gnade und euer Vertrauen mich bewerben, gnädiger Herr!

Almos. Beschleunigt eure Reise, Herr von Kalatin! der Bischof, mein gnädiger Herr, wünscht es. Wißt ihr wohl, daß die Gräfinn ihren Wächtern wieder entkommen ist?

Herz. Entflohen? wohin?

Almos. Wir fanden sie in der Cölestinerkirche. Sie saß schlaffend in einem Stuhl. Man hat sie in das Schloß gebracht.

Herz. Man darf sehr wachsam für sie seyn. Ich glaube, es wäre besser, sie schliefe immer, um nie wieder zu entkommen.

Almos. Das denke ich auch, gnädiger Herr! und ich ahnde, von dieser Nacht an wird sie wohl recht lange schlaffen. (im Vertrauen) Es ist dafür gesorgt. — Wenn es euch beliebt: so wollen wir nicht säumen.

(Der Herzog geht mit dem Almosenier unter vertrautem Gespräch ab.)

Kalat. Schwacher, unvorsichtiger Thor! auch du wirst zu deinem Verderben noch reif werden, und Kalatin wird deine wässerichten Stralen noch untergehen sehen. (folgt ihm.)

Siebende Scene.

Kabinet in der Burg, zur Seite Lehnsessel und Tisch.

Elise. Alix von Idda und Bertha begleitet.

Elise. Ich muß mich von dir trennen, Alix! Man reißt mich mit Gewalt los. Eine liebende Mutter bittet, ein gefürchteter Vater befiehlt. Allein, ich gehe ja nicht aus der Welt, und so lange der Himmel sich über uns wölbt, so lange wir, obgleich in entfernten Gegenden, eben dieselbe Luft, eben dasselbe Licht geniessen, das das einzige Eigenthum der Menschen ist: so soll uns nichts auf lebenslang trennen; so wollen wir hoffen, und uns immer mit Planen beschäftigen, bald wieder einander zu sehen. Der Schmerz ermüdet dich. Erhole dich, Alix! Weine, weine deine Thränen in meinen Busen; aber rede, rede mit mir.

Alix. Elise! Elise! ich werde sterben, dich nimmermehr sehen.

Elise. Nein, Alix! nein! Ich nehme den Trost mit mir, bald von deiner Genesung zu hören. Du bist schwach. Ruhe ein wenig. Noch hat meine Stunde nicht geschlagen.

Alix. Sieh mich sterben. Schliesse meine Augen, und dann stürze deinem Geliebten in die Arme. O verläugne dein Herz nicht. Nur zärtlicher Kummer, nur die Leiden der Trennung kneippen jezt an deinen stillen frohen Hofnungen. Aber

laß dich nicht um deinen Geliebten, laß dich nicht um den Mann deines Herzens betrügen. Elise! Elise! die Liebe muß leiden! Prüfungen, Qualen, Marter, die nur immer Menschen erfinden können. Deine Verbindung ist das Staatsinteresse eines Hofes; du bist kein gemeines Mädchen. Tausend Seelen hängen davon ab, welcher Mann sein Herz, oder seine Glücksgüter mit dir theilen soll; Völker Wohl und Wehe bestimmt das Jawort, das du einem Manne vor dem Altar geben wirst. Ach! dein Herz leidet unter der Bürde deines Standes. Es wird noch mehr leiden. Sie werden dich überlisten, Elise! alles wird sich noch zwischen deine Hofnungen und deine Liebe werfen. Elise! Ich sehe deinen Engel um dich weinen. Gott segne dich, aber die Menschen, die Menschen — —

Idda. Sie wird ohnmächtig. Bertha! ruft die Fürstinn! (Sie lassen Alix sanft in den Sessel nieder.)

Elise. Alix! Alix! das Leben quillt wieder durch die Adern! o gute Frauen verlaßt sie nicht! Gott wird einst Rechenschaft von euch um diese himmlische Seele fordern. Was sagt wohl der Arzt?

Idda. Pater Cyrill haben wir noch nicht gesehen. Der Leibarzt des Bischofs gab ihr Arzney. Es wäre eine Erkältung, sagte er, die sie sich in der Abendandacht der Cölestinerkirche zugezogen.

Alix. Alwerde! Alwerde! gute Nacht!

Elise. Ach! sie ruft unsrer entfernten Freundinn! Alix! Alix! wie ist dir?

Alix. O meine Elise! Geh nicht fort: Sie werden dich quälen, sie werden dir deinen Geliebten, deine Freunde, deine Eltern, dein Leben nehmen.

Achte Scene.

Die Fürstinn. Kalatin. Die Vorigen.

Fürstinn. Wo ist die Gräfinn? — (zu Elise) Prinzessinn! man erwartet euch.

Elise. Gnädige Frau! Hier liegt meine kranke verlassene Freundinn! Ich übergebe sie euern Händen. Ich muß sie verlassen; man reißt mich aus ihren Armen. Es ist mir, als ob man das Herz mir zerriß, da ich mich von Alix trennen muß. Ich folge dem Wink der Vorsicht. Lebt wohl! Alix! O könnte ich an deiner Stelle hier liegen, und du mit dem Manne deines Herzens zum Altar gehen. Lebt alle wohl! Ich danke euch, gnädige Frau, für eure mütterliche Obsorge. Sorgt für die Gräfinn! helft ihr theures Leben mir erhalten, und Gott soll meinen Dank erhören.

Fürstinn. Das muß man Gott überlassen, Prinzessinn! Wir thun unser Möglichstes. Herr

von Kalatin ist gekommen, euch zu euern Leuten zu führen. Alles ist reisefertig.

Kalat. Wenn es euch beliebte, gnädiges Fräulein.

Elise. O meine Alix! (sie umarmt und küßt sie heftig.)

Alix. (sehr schwach) Elise! Elise!

Idda. Der Schlummer überwältigt sie.

Fürstinn. Es ist Zeit, Prinzessinn! Erspart ihr den Schmerz der Trennung, und entfernt euch jezt.

Elise. Warst du eine Prophetinn: so seh ich dich nimmermehr! und stirbst du, dann wehe, wehe mir, deine Worte werden alle erfüllt werden.

Fürstinn. Ich begleite euch Prinzessinn. Reiset glücklich, Herr von Kalatin. (zu den Kammerfrauen) Ihr verlaßt das Zimmer nicht. (Die Fürstin, Elise und Kalatin gehen ab.)

Neunte Scene.

Idda. Bertha. Alix (im Schlummer.)

Idda. Sie ist wieder eingeschlummert, das gefällt mir nicht. Es wird wohl wieder Zeit seyn, ihr die Arzney zu geben.

Bertha. Sie hat sie schon alle genommen. Wo doch Cyrill bleibt; ich ließ ihn suchen. (Eine Glocke schlägt elf Uhr.) Es ist bald Mitternacht.

Idda. Die Gräfinn hat schon öfters um ihn gefragt. Er hat sie doch immer wieder zu Kräften gebracht.

Bertha. Man sagt, im Kreuzgang neben der Klosterkirche seyen etliche Gräber und auch das Gewölbe eingestürzt: das habe sie so erschreckt, daß sie auf der Stelle in eine Sinnlosigkeit verfiel. Was mag wohl das andeuten? Vorbothen sind es!

Idda. Es kann ja auch ganz natürlich seyn, ich betete täglich um ihre Genesung; und habe eine Wallfahrt nach dem Gnadenbild zu Toulouse verlobt, wenn sie uns Gott erhält.

Bertha. Ich hatte diese Nacht böse Träume; auch hörte ich auf dem Burgthurm dreymal die Eule.

Idda. Und ich betete bis nach Mitternacht unter vielen Thränen. Ach! Bertha! was würden wir an ihr verlieren! Wäre sie Königinn von Kastilien, uns würde auch geholfen. Seht, wie sanft sie schlummert; man sieht sie kaum athmen.

Bertha. Horcht! ich höre jemand mit langsamen Schritten kommen.

Idda. Das ist Cyrill!

Zehente Scene.

Die Vorigen. Cyrill mit einer Laterne.

Idda. O seyd uns willkommen, hochwürdiger Herr! Hier schlummert sie. Sollen wir sie wecken?

Cyrill. Wartet! Warum ruft man mich so spät?

Bertha. Ich schickte schon vor einer geraumen Zeit nach euch.

Idda. Ehe noch der bischöfliche Leibarzt kam.

Cyrill. Der bischöfliche Leibarzt kam zu der Gräfinn?

Bertha. Ja, und gab ihr wieder Arzney. Der gewöhnliche Schlummer hatte sie heute Abends in der Klosterkirche überrascht. Man fand sie ganz kalt und entgeistert.

Idda. Horcht! Ich höre jemand kommen. (geht ab)

Bertha. Fühlt ihr den Puls! ehrwürdiger Herr! Sie schläft so leise und sanft.

Cyrill. (Nimmt Alix bey der Hand, und läßt die Hand sinken.) Es ist geschehen.

Elfte Scene.

Die Vorigen. Idda und Alwerde.

Idda. Sie schlummert, Fräulein!

Alw. O Cyrill! ich mußte euch nachfolgen. Es war mir, als befühlte mich eine sanfte Hand, und zöge mich aus meiner Zelle. Ich habe eine vertraute Nonne mitgenommen. Die Aebtissinn hat selbst von Alix Krankheit gehört, und mir erlaubt, sie zu sehen. In der Stadt verbreitet sich ein Tumult, der noch im Verborgenen donnert. Die Stadtthore werden mit Mannschaft besezt. —

Bertha. Ich will horchen, und dafür sorgen, daß uns niemand belauscht. Ihr wißt, wie strenge die Fürstinn ist, und wie sehr sie euch haßt. (geht ab.)

Cyrill. Alwerde! Ich dächte, ihr sollt wieder in das Kloster zurückgehen. Sagt der Aebtissinn, um Alix stünde es jezt gut. Aber euer Bruder — euer Bruder besorgt mich, Alwerde!

Alw. Mein Bruder? Er hat sich zu dem Grafen von Toulouse begeben.

Cyrill. Nein, noch ist er in Pamiers. Sollt' er zu euch kommen, so beschwört ihn, Pamiers zu verlassen, und diese Stelle mit keinem Fuß mehr zu betreten. Alix ist für ihn auf ewig verloren.

Alw. Ach! ich habe ihm das schon so oft wiederholt, daß sein leidendes Herz sich an diese Wahrheit bereits gewöhnt hat, und daran verzweifelt.

Cyrill. O, noch weiß er es nicht, Alwerde!

Alw. War er nicht Zeuge der Vorbereitungen zu Alix Verbindung mit —

Cyrill. Mit dem Tode!

Alw. Cyrill!

Cyrill. Mit dem Tode!

Alw. Alix! meine Alix, schläfst du? Erwache! erwache! (Sie stürzt auf sie hin, nimmt sie bey der Hand, und fällt mit einem Aufruf des Schreckens und Schmerzens an Alix Seite hin zu Boden.

Idda. Mein Gott! was ist geschehen?

Cyrill. Helft dem Fräulein auf, und macht keinen Lärmen.

(Man hört in der Burg die Sturmglocke läuten.)

Bertha. (stürzt bebend und zitternd zur Thür herein.) Ach! alles ist verloren! Räuber, Mörder! Soldaten! Ritter sind in der Burg. Hört ihr die Waffen klirren? Sie brechen alle Thüren auf, jagen durch alle Stuben und Hallen, wie mitternächtliche Geister, toben wie höllische Gespenster, und rasen wie die Würgengel. Heilige Maria! was wird aus der Gräfinn werden? Weckt sie doch auf! weckt sie auf!

Cyrill. Sie ist in Sicherheit, mein Fräulein! Ihr ist wohl!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Rudger Ahlden.

Rudg. Ahlden. Gott sey Lob und Dank, daß ich euch finde, Fräulein Alwerde! Zittert nicht. Alles geht gut. Die Burg ist erobert. Der Almosenier gefangen! Die Fürstinn in Ketten! Gutrino im Thurme! Der Bischof in den Händen des Grafen von Toulouse. Gleich wird euer Bruder hier seyn, um die Perle aus dem Diadem eines unwürdigen Prinzen zu reissen, um die Gräfinn in die Arme ihres Bruders zu tragen. Sie ist unser. O glücklicher Alf! nun krönt das Schicksal deine Verdienste.

(Man hört ein Geschrey.)

Es lebe der Graf von Toulouse!!!

Alw. O Himmel! er kömmt! Halte ihn auf, Rudger! Halte ihn auf. Es ist zu spät.

Cyrill. Laßt ihn kommen. Bleibt ruhig, meine Kinder!

Dreyzehente Scene.

Die Vorigen. Alf von Dülmen.

Alf. Wo ist sie? wo ist sie? Alix! Alix! Wo ist die Gräfinn?

Cyrill. (Tritt ihm entgegen) Hier— er zeigt auf Alix— hier, Ritter!

Alf. (taumelt zurück.)

Alw. Bruder! Bruder! Fasse dich; sie ist nicht mehr.

Alf. Alix! Du bist nicht mehr? nimmermehr? Todt? verloren? auf ewig dahin? So, so sehe ich dich wieder? So, so lege ich dich in die Arme deines Bruders? und du, o Himmel! hast keine Donnerkeile, ihre Mörder in die Erde zu bohren? Auch hier steht einer im Priestergewand! aber deine Silberhaare, Greis! schützen dich wider den ewigen Todeshaß, womit sich meine ganze Natur deinem Kleide widersezt! O euer Gott! Priester! ist wahrhaftig ein barmherziger Gott, daß er nicht durch Zeichen am Himmel eure Schandthaten der Welt zu lesen giebt. Fort! fort aus meinen Augen. Ich will diese Leiche bewachen; ich will mit ihrem Geist reden, und wenn die ganze Hölle sich widersetzen soll. Fort, fort! laßt mich allein!

Alw. Bruder! Bruder! ach um Gottes willen! Fasse dich.

Rudg. Guter alter Vater! Ihr waret ihr Arzt, war denn nicht mehr zu helfen?

Cyrill. Nicht um sie zu retten; um sie erblassen zu sehen, war ich hierher gerufen. Ich vergebe euch, Ritter! wir kennen uns noch nicht, und in dem Zustand eurer Seele kann man die Gottheit eben so wenig als die Tugend lästern. Aber! sanft und gut, wohlthätig und liebevoll war sie, als sie noch unter uns wandelte; und könnte und würde ihr Geist den Himmel verlassen und zu euch kommen können, Ritter! so würde er euch bitten, um Friede, um Versöhnung und keine Rache.

Alw. Ach ja! Friede, Versöhnung, keine Rache!

Rudg. Keine Rache, lieber Herr! kein Blut!

Alf. Ja, es sey! Friede, keine Rache! wenn du es willst, himmlischer Geist der Verklärten! Aber welches Jahrhundert wird unter den vielen tausend armseligen Menschen wieder einen Engel hervorbringen, wie du warst? Kann es der Schöpfer zugeben, daß die nichtswürdigen Seelen, die deinen Mord auf ihrem Gewissen haben, noch immer von seiner Sonne bescheint werden: so kann ich es geschehen lassen, daß sie ihre Hölle im Herzen herumtragen. Erst will ich ihren edlen Staub der Erde geben, und dann einen Boden verlas-

sen, wo man auf den Gräbern der Erschlagenen Altäre errichtet.

Cyrill. Ja, Ritter! Verlaßt dieses Land, und kehrt in euer Deutschland zurück. Dort erbaut für arme Mädchen ein Kloster und eine Kirche; dort könnt ihr im Frieden leben, wenn's Noth hat, dem Vaterland gute Dienste leisten, und habt euch um weiter nichts zu bekümmern, als daß ihr den Armen gutes thut, niemand beleidigt, und höchstens eine Kirche baut.

Alf. O Vater! auch dort giebt es Teufel im Dienste des Himmels. Alix! Alix! Laß mich mit meinen Lippen noch den Staub dieser wohlthätigen Hand berühren, die nun bald in Staub und Verwesung aufgelöst seyn wird. O Triumph der Menschheit! was sind deine Trophäen? Wohlan, fort von mir, du Zierde meines Standes! (er wirft sein Schwerd weg) Herab mit dir, du Diadem der Tapferkeit; weg von dieser Brust mit dir, elendes Spielwerk, (er wirft eine goldne Kette weg.)

Baarfuß und im Büsserkleid wandle ich nun auf die einsamste Burg, und nimmermehr soll diese Hand ein Schwerd ergreifen, dieser Arm einen Streich führen.

Cyrill. Nimmermehr, als für Gottes Ehre, und das Wohl des Vaterlandes! nimmermehr, als für den Schutz der Tugend, und für die Gerechtigkeit des Unterdrückten!

Rudg. Ach, ja lieber Herr: für Gott und die gerechte Sache will es Alix: Kommt fort, lieber Herr! kommt!

Alf. Zum leztenmal laßt mich das Meisterstück der Natur auch da noch bewundern, da man seine Vergänglichkeit beweinen muß. Ach! ach könnte ich mit dieser irdischen Hülle begraben werden, verwesen, aufhören zu seyn! (Er wirft sich Alix zu Füssen.)

(Man hört ein Geschrey.)

Es lebe der Graf von Toulouse!

Alwerde. Bruder!

Rudger. Herr!

Cyrill. Ritter!

Alf. Oh! oh! warum kann ich nicht die Welt um mich in Brand setzen, und den Keim des Lebens zerstören? Sie ist todt, und ich lebe; sie ist ermordet, und ich bete! — Aber, Alix, du willst es! — Friede! Friede! keine Rache! — —

Ende des fünften und lezten Aufzugs.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schinner